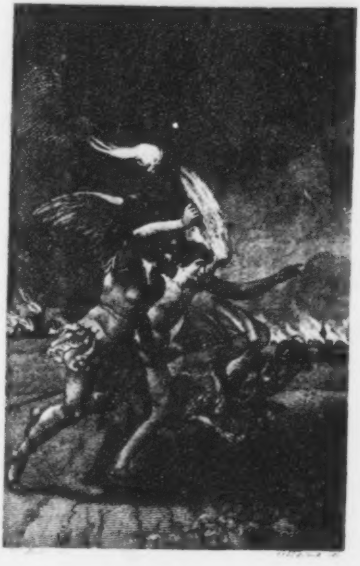
Skizze

des

Achtzehnten Jahrhunderts.

Univ. Bibl.
München



Skizze

des

Achtzehnten Jahrhunderts

---

von

Eberhard Friedrich Hübner.

Mit einem Kupfer.

Braunſchweig 1801.
bei Friedrich Vieweg.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Les hommes extraordinaires sont lançés au travers des siècles comme des Comètes. L'astronomie ni la Politique ne peuvent calculer l'influence des uns ni des autres. On prend leur marche excentrique pour des aberrations, jusqu'à ce que les grands effects de ces phénomènes prouvent, que leur apparition est arrangée d'avance par la Providence, dont les décrets sont aussi absolus qu'incompréhensibles.

Apologie

ſtatt der Vorrede.

Wenn ein ſorgfältiger *Hausvater*, dem das Wohl ſeiner Familie nur einiger Maßen am Herzen liegt, jeden Tag mit der Frage beſchließt: *Was hab' ich heute Gutes gewonnen?* — Wenn dieſe Frage ein Hausvater in ſeinem kleinen Zirkel aufwirft, was ſoll der *Weltbürger*, deſſen Wohl auf dem Wohl der Menſchheit beruht, zu Ende eines Jahres, eines Jahrzehends, und noch mehr bei der untergehenden Sonne eines ganzen *Jahrhunderts* thun? Soll er nicht mit Recht fragen: *Hat*, oder *was hat die Menſchheit in einem Zeitraume von hundert Jahren gewonnen?* Und *wer ſind die Männer, dem ſie ihren Gewinſt verdankt?* — — Verdienen nicht ihre Thaten zuſammengereiht und ihre Nahmen der Nachweit als Muſter aufgeſtellt zu werden? Oder verlohnt es ſich der Mühe nicht, ein — Gemählde eines ganzen Jahrhunderts aufzuſtellen?

Ein ſolches Gemählde dacht' ich mir, als ich mit gegenwärtiger Skizze den Verſuch machte. Ich nenn' es abſichtlich einen Verſuch, denn ich kenne die Größe und die Schwierigkeit einer Skizze von einem Umfange dieſer Art zu ſehr, als daß ich mich über den Verſuch einer Skizze hinauswagen ſollte. Ich hab' alſo das achtzehnte Jahrhundert blos zu ſkizziren verſucht; einem Beſſern überlaß' ich gerne das Gemählde.

Leſer! ein ganzes Jahrhundert liegt vor Dir da! Gleich dem Wanderer, der auf dem Gipfel eines mühſam erſtiegenen Berges auf das unten liegende Thal, auf ſeine Städte, Dörfer, Felder und Auen, und auf das bunte Gewühl der Menſchen dort unten, mit einer Art von Wonneſchauer zurückblickt; ſo überſchaue noch einmal die bunten Scenen auf der

Bühne des abtretenden Jahrhunderts, und bezeuge deine Theilnahme durch Thränen der Freude oder des Mitleids.

Greis an dem Knotenſtabe! dem das hohe Glück gelang, dem ſcheidenden Jahrhundert ein Lebewohl zuzurufen, wie mancher Edle, Dein Zeitgenoſſe, ſank vor Dir in's Grab! Ganze Geſchlechter verſchwanden, und neue entſtanden vor deinen Blicken! Zweimal erneuerte ſich vor Dir die Welt, und bald ſteht ſie zum drittenmal vor deinen Augen verwandelt! Blicke noch einmal rückwärts, ſo weit Du kannſt; ſegne mit Thränen die Aſche der Rechtſchaffenen, die für Wahrheit lebten und ſtarben, und ſetze den Stab — vorwärts!

Mann in der Reiſe des Alters! — Auch Du ſahſt manchen Edlen fallen; aber auch noch mancher Edle ſteht und betritt mit Mannskraft die Laufbahn des neuen Jahrhunderts. Zu ihm geſelle Dich, und durchwandle muthig an ſeiner Seite die dornichten Pfade der **Menſchenliebe!**

Jüngling! Hinter Dir ein ganzes Jahrhundert! Vor Dir ein neues! Ueberblick' einmal die Namen der Männer, die ſich im verfloſſenen Jahrhunderte den Dank der Menſchheit und bleibende Unſterblichkeit erworben haben; lies ihre Thaten mit Bewunderung, wähle Dir Einen zum Muſter, und der Funke der Gottheit, der in deinem Buſen lodert, werde Dir zur hellen Leuchte auf dem mühſamen Pſade zum Tempel des Nachruhms!

Leſer, ohne-Unterſchied des Alters oder Standes, auch wir wollen für unſern Theil das Tagewerk beginnen, das uns eine höhere Beſtimmung angewieſen hat, und von unſern Kräften, nach Verhältniß zum Wohl des Ganzen, denjenigen Gebrauch machen, den uns die Vernunft lehrt. Können wir auch bei dem großen Conzerte der Menſchheit nicht alle als Jomelli's auftreten, ſo laßt uns wenigſtens Ripieniſten ſeyn. —— Männer mit göttlichen Talenten ausgerüſtet, haben den Riß zum Tempel der Humanität entworfen; andere Männer von großer Einſicht arbeiten an Verſchönerung des Plans, aber doch iſt die arbeitſame Hand des Tagelöhners zum Ganzen unentbehrlich. Unſer Thun und Wiſſen iſt freilich Stückwerk, wie der Apoſtel ſagt, — aber doch wird einſt der Bau vollendet werden, und das Stückwerk wird aufhören.

Stückwerk iſt unſre Arbeit unter der Sonne, und Stückwerk iſt auch gegenwärtige Skizze. Aus dieſem Geſichtspunkte bitt' ich vorzüglich meine Rhapſodieen zu beurtheilen. Sie ſollen kein eigentlich hiſtoriſches Gedicht, ſondern dem erfahrnen Leſer eine Art von Revue, dem wißbegierigen Neuling aber eine Lockung ſeyn, ſich in der Geſchichte des verfloſſenen Jahrhunderts weiter umzuſehen, und ſich mit den berühmteſten Männern deſſelben bekannt zu machen. Für dieſe letzte Gattung von Leſern ſind eigentlich auch die angehängten hiſtoriſchen Bemerkungen beſtimmt, die gleichfalls abſichtlich nichts weiter als Stückwerk ſeyn ſollen.

Noch hab' ich den geneigten Leſer dreier Punkte wegen um gütige Nachſicht zu bitten:

1.) Wenn ich einen wichtigen Gegenſtand, deſſen Weglaſſung dem Ganzen ſchaden könnte, außer Acht gelaſſen haben ſollte. Abſichtlich iſt das gewiß nicht geſchehen; aber der beſchränkte Raum eines kleinen Bandes nöthigte mich, mancher Begebenheit entweder gar nicht, oder nur kurz zu erwähnen, und bei dem weiten offenen Felde eines ganzen Jahrhunderts, das kaum das geſchärfteſte Auge zu überblicken vermag, dürfte mir wohl trotz meiner Tiedemänniſchen Lorgnette etwas Menſchliches begegnet ſeyn.

2.) Wenn ich mich gegen gewiſſe Claſſen von Menſchen in poetiſchem Eifer etwa zu ſtarker oder gar menſchenfeindlicher Ausdrücke bedient haben ſollte. Menſchenfeind bin ich nun gar nicht. Ich haſſe keinen Menſchen, von welcher Farbe, Caſte, religiöſer oder politiſcher Meinung ꝛc. er immer auch ſeyn, und was für eine Kappe er auch tragen mag. Ich ehre die Menſchheit in jedem Gewande, aber ich verabſcheue jede Unterdrückung der Menſchenwürde. Ich beklage das Schickſal Pius VI. als Pius des VI. aber daß ſich der päbſtliche Hierarch vor der Rache der Vernunft nebſt ſeinem Bannſtrahl in eine Karthauſe zurückziehen muß, darüber freue ich mich als Menſch mit Recht mit der geſammten Menſchheit. Hätte dieß Schickſal einen Gregor VII. betroffen, ſo hätte ſich freilich die Menſchenliebe ſelbſt ihrer lauten Freude über den Sturz eines Gregors, als Pabſts und Gregors, nicht ſchämen dürfen. Aber ſo iſt der Fall ganz anders. Pius büßt für die Sünden ſeiner Vorfahren, ſo wie gegenwärtig manche edle Familien für die Sünden ihrer Väter büßen; und dieſe verdienen mit Recht als Ausnahmen das Mitleiden des Menſchenfreundes. — Wenn aber ſogenannte Edle mit der Erbſünde ihrer Voreltern alle Untugenden des Zeitalters verbinden, wenn ſie ſich ſchämen, gleich andern Menſchen zu ſeyn, ſo verdienen ſie gleichfalls mit Recht das Hohngelächter der triumphirenden Menſchheit.

3.) Endlich, wenn ich gewiſſe Wahrheiten, beſonders in dem lezten Jahrzehend, nur obenhin oder gar nicht berührt haben ſollte. Wahrheit zu ſagen, iſt freilich Pflicht für jeden Menſchen, aber doch gibt es gewiſſe Wahrheiten, welche die Klugheit auf die rechte Zeit zu ſparen anräth. Auch die Wahrheit muß reifen, und viele Wahrheiten des lezten Jahrzehends, beſonders auch der lezten Monde des ſinkenden Jahrhunderts mag der Scharfblick des neunzehnten Jahrhunderts enthüllen!

Und ſomit, werthe Leſer, Glück zum neuen Jahrhundert!
Die Vernunft ſegne und behüte Euch!
Die Wahrheit laß' ihr Antliz leuchten über Euch!
Die Menſchenliebe wohn' in Euch und geb' Euch Frieden! Amen.

Schriebs Stuttgard, im Lenzmond, 1799.

Der Verfaſſer.

Vorrede.

Eberhard Friedrich Hübner hat, indem er dem achtzehnten Jahrhundert zu Grabe ſang, zugleich ſeinen Schwanengeſang geſungen, und iſt, noch vor dem achtzehnten Jahrhunderte ſelbſt, ſchon im April 1799. *) zu Grabe gegangen.

Wie der Schnitter in mittäglicher Gewitterſchwüle über der Garbe, ſo entſchlief er über der halbvollbrachten Arbeit — des Lebens und dieſer Schrift.

Zu ſeinem Andenken werd' ich bei einer andern Gelegenheit etwas ſagen; jetzt habe

---

*) Nur 35 Jahre alt.

ich bloß einige Rechenſchaft von dieſem Werkchen zu geben.

Hübner, der Herausgeber einer Sammlung von Gedichten in zwei Bänden, einer Ueberſetzung von Güdins Zuſatze zu Rouſſeau's Geſellſchaftsvertrag, und mehrerer andrer Schriften, arbeitete an dieſer „Skizze des achtzehnten Jahrhunderts," wie er ſelbſt das Werkchen genannt hat, im Winter 1799. zwar mit völligen Geiſteskräften, aber unter bedenklichen Geſundheitsumſtänden. Als ſich gegen den Frühling dieſe Umſtände ſo ſehr verſchlimmerten, daß ihm wenig Hoffnung zum Leben übrig blieb, übertrug er mir, ſeinem Freunde, die Vollendung dieſer Arbeit, und die Verbindlichkeit, welche er deshalb eingegangen hatte. Er war bis zu dem Freiheitskriege in Lüttich gekommen, und hatte eben beim Ende dieſes Artikels die Feder niedergelegt, um ſie nie wieder zu ergreifen. Was alſo von hier an folgt, habe ich, zwar dem Plane der kleinen Schrift, aber nicht eben ſo den politiſchen Grundſätzen des Dichters, getreu, hinzugethan. Außerdem iſt noch die Anmerkung über Macchiavelli von mir; auch hab' ich noch hie und da in der Arbeit meines Freundes, gemildert, davon gethan oder hinzugeſetzt, aber nichts, worüber ich nicht ſeiner Billigung gewiß ſeyn dürfte, wenn er gefragt werden könnte; nichts, was irgend die Pflicht, welche ſein Vertrauen mir auflegte, überſchritte.

Mögen die, welche in hundert Jahren ein Gemählde des neunzehnten Jahrhunderts entwerfen; möge von denen, welche die künftigen Jahrhunderte ſchildern, jeder nachfolgende ein reizenderes Gemälde aufzuſtellen haben, als ſein Vorgänger!

Es gibt kaum etwas, das für den menſchlichen Geiſt mehr Intereſſe hätte, als ein

Blick in die Zukunft und auf ferne Geſchlechter. Doppelt anziehend iſt dieſes Vergnügen nach einem aufmerkſamern Blick auf die Vergangenheit. Darf ich hoffen, daß die Leſer einige Worte hierüber mit Güte aufnehmen werden?

Wenn die Weltgeſchichte für das Fortſchreiten unſerer Gattung zu höherer Vollkommenheit, den Lieblingsgedanken unſers Zeitalters, keine erfreuliche Ausſicht gewährt; wenn wir unſer Geſchlecht von einer hohen Stufe der Ausbildung, die es in einer glücklichen Nation erſtiegen hatte, tief herab gefallen ſehen; wenn unſer irrender Geiſt, aus dem Kriege der Elemente, aus dem Kreislaufe der Begebenheiten, aus dem ewigen Wechſel des Lichts und der Finſterniß, ohne Oelblatt heimkehrt; ſo geben ihm doch die letzten Jahrhunderte einen Ruheplatz, auf welchem er feſte Puncte aus dem Chaos hervorgehen ſieht; ſo berechtigt doch die Geſchichte dieſer ſpätern Zeit zu ſchönern Erwartungen für die Menſchheit.

Zu keiner Zeit hatte noch die Wahrheit ſo viel Land gewonnen, wie jetzt; nie hatte die Menſchheit den Grad von wiſſenſchaftlicher — ſoll ich hinzuſetzen: und von moraliſcher? — Cultur erreicht, auf welchem ſie jetzt in einigen Ländern Europens ſteht. Die Mittel, dieſe unſchätzbaren Vortheile zu erhalten, zu vermehren, zu verbreiten, waren nie ſicherer und von Zufällen unabhängiger. Eine große Veränderung der Erdachſe und Erdpole — die einzige Gefahr, bei welcher der koſtbare Schatz unſrer Kenntniſſe, Erfindungen und Erfahrungen, der theure Erwerb ſo vieler Jahrhunderte und Geſchlechter, in der allgemeinen phyſiſchen Zerrüttung unſers Planeten, völlig untergehen könnte, wo dann etwa ein einziges gerettetes Menſchenpaar die mühvolle Lehrzeit von Jahrtauſenden auf's neue beginnen müßte, — eine ſolche Veränderung iſt; nach der Verſicherung der Aſtronomen, ſo gut als unmöglich, und, was auch die Geologen ſagen mögen, noch nie geſchehen.

Nun iſt unſre Geſchichte erſt von geſtern — denn was ſind zwei oder drei Jahrtauſende gegen die ungemeßne Zukunft? — wir beobachten mit dem Mikroſkope, mit dem Teleſkope, und an dem Schmelztiegel erſt ſeit geſtern, — von manchen Gegenſtänden iſt dieß beinahe buchſtäblich wahr; — wir denken — mit Erlaubniß der Erzdenkerin, Philoſophie, ſey es geſagt! — erſt ſeit geſtern, — und von welch' einem großen Theile des Menſchengeſchlechtes iſt dieß noch zu viel behauptet! — Wer vermag nun zu ahnen, in welchem Zuſtande die Menſchheit ſeyn wird, wenn dieſe Anfänge von Kenntniſſen und Erfahrungen, von einem Jahrhundert zu dem andern, von einer Nation zu der andern, Jahrtauſende hindurch, immer mit reichem, mannichfaltigem Wucher fortgewirkt haben werden?

Und das Ziel dieſer Wirkungen, dieſer Fortſchritte? Werden die Menſchen es in der höchſten geſellſchaftlichen Vollkommenheit und in der Erkenntniß aller Wahrheit finden? Wird unſer Geſchlecht, wenn es an demſelben angekommen iſt, nicht blos das Laſter mit ſeinen Folgen, und den Krieg, ſondern, nach Price's kühner Erwartung, ſogar den Tod von der Erde ausgeſchloſſen haben? Oder wird die Menſchheit ſich dem Ziele immer nähern, ohne es je zu erreichen? Wird eine zehentauſendjährige Erfahrung Leſſings Paradoxon beſtätigen, welches die Glückſeligkeit nicht in das Finden, ſondern in das Suchen der Wahrheit ſetzt, und die Mühe des Forſchers für wichtiger hält, als den Beſitz aller Wahrheit? —

Kein Seher entdeckt uns dieß.

Wohlan! Müſſen wir nicht blos von vielen einzelnen Menſchen, müſſen wir ſo gar von dem Menſchengeſchlecht' im Ganzen, ſagen, was de la Lande von unſerm Fixſternſyſteme ſagt: „wir reiſen, aber ich weiß nicht wohin;“ ſo genüge uns die Ueberzeugung: der Gang der Natur führt zwar langſam, aber ſicher und unaufhaltſam zum Beſſern, zur Vervollkommnung!

Stuttgart,
am 28. Mai, 1801.

Ph. W. G. Hausleutner,
Profeſſor.

Inhalt.

Apologie ſtatt der Vorrede. . . . Seite V

Vorrede. . . . XIV

Erſte Rhapſodie.

An den Genius des achtzehnten Jahrhunderts. . . . 1

Zweite Rhapſodie.

Der Genius des achtzehnten Jahrhunderts. . . . 15

Dritte Rhapſodie.

An den Genius des neunzehnten Jahrhunderts. . . . 43

Hiſtoriſche Bemerkungen.

1. Maitreſſen. . . . 49

2. Macchiavelli. . . . 49

3. Heterogene Allianzen. Nationalhaß. . . . 51

4. Ueber Hauptkriege und Friedensſchlüſſe des achtzehnten Jahrhunderts. . . . 52

   A. Schwediſcher Krieg mit Dänemark, Polen und Rußland. . . . 52

B. Spaniſcher Erbfolgekrieg. Seite 62
C. Pragmatiſche Sanction, oder Oeſtreichiſcher Erbſchaftskrieg. 65
An Friedrich Wilhelm, König von Preußen. 79
D. Polniſche Kriege. 84
E. Türkenkriege. 93
F. Freiheitskriege. 104
a. in Nordamerika. 104
b. in den Niederlanden. 109
c. in Belgien. 110
d. in Lüttich. 113
G. Franzöſiſcher Freiheitskrieg. 115

5. Muhammed V. 139
6. Friedrich II. über die Friedensſchlüſſe. 140
7. Erdbeben. 141
8. Peſt. Blattern. Impfung und Ausrottung derſelben. Howard. 144
9. Jean Calas. Inquiſition. 150
10. Göze. Merz. 154
11. Reine Lehre des Menſchenſohnes. 155
12. Waldenſer. 155
13. Salzburger. 158
14. Melak. Grauſamkeit der Franzöſiſchen Kriege. Türenne. 160
15. Siciliſche Veſper. 163

16. Die Pariſer Bluthochzeit. Seite 169
17. Georg Friedrich Händel. 175
18. Neue Univerſitäten und gelehrte Geſellſchaften. 178
    I. Neue Univerſitäten. 178
    II. Neue gelehrte Geſellſchaften und Akademien. 179
19. Forſter. Pallas. 181
20. Friedrichs II. und Katharinens II. Geſetzbücher. 185
21. Hontheim. Koblenzer und Emſer Congreß. 187
22. Halley. 189
23. Hahn. 190
24. Herſchel. Schröter. Selenotopographie. 193
25. Lojola. 196
26. Karl XII. 202
27. Katharine II. 206
28. Joſeph II. 208
29. Fürſten, welche in dem achtzehnten Jahrhundert den Thron beſtiegen haben. 211
30. Preußen, ein neues Königreich. 213
31. Fünf neue Republiken. 214
32. Venedig. 216
33. Knechte des Adels und der Kleriſey. Negerhandel. Leibeigenſchaft. 218
34. Urſitz der Menſchheit. Bonaparte's Zug nach Aegypten. 219

Biographiſche Umriſſe.

I. Leibnitz. . . Seite 223

II. Voltaire. . . 226

III. Haller. . . 230

IV. Benjamin Franklin. . 235

V. Cook. . . . 239

VI. Waſhington. . . 243

Erſte Rhapſodie.

An den Genius des achtzehnten Jahrhunderts.

Von Millionen geſegnet,
Von Millionen verdammt,
Eilſt Du, o Genius des räthſelvollen
Jahrhunderts, dahin. In deiner Linken flammt
Die Fackel noch, bis ſie mit Dir verſinket
Im nimmerſatten Schlund der Zeit.
Wie hold der Stern an Deiner Stirne blinket!
Wie gräßlich aber Dein Gewand
Mit Furien durchwirkt, — mit Schlangen
Dicht überſät! Und Deines Kleides Rand
In Blut getaucht! Blaß Deine Wangen!
Mit Blut benezt das Schwert in Deiner rech-
ten Hand!

Dir heulen die Erſchlagenen entgegen,
Dir ächzen Tauſende von Schlachtgefilden nach.
Hier dampft ein See von Blut, dort wagt es kaum der Bach
Sich über Leichen zu bewegen,
Und die Najaden klagen: Ach!
Hier donnert das Geſchoß, dort hallet Trau'rgeläute;
Hier klagt ein Greis um ſeines Alters Stab,
Dort eine Wittw' auf ihres Sohnes Grab,
Und über Wangen hoffnungsloſer Bräute
Rollt ungeſtillt ein Thränenſtrom hinab.

O Fürſtenſtolz, o Sucht nach eitler Größe!
Werft auf die Leichenhügel einen Blik,
Eroberer! ſeht hier der Menſchheit nakte Blöße,
Und bebt, wofern ihr Menſchen ſeyd —, zurük!
Um Hufen Landes zu gewinnen,
Zertrümmert ihr der Nationen Glük;
Und oft erheiſcht's nur der Mätreſſe Blik,
So läßt ein Ludewig 1) das Blut des Volkes rinnen.

Und erſt der Hölle Meiſterſtück,
Von Satanás gezeugt, geſäuget von Erynnen,
Wie liſtig ſchmeichelt ſie der Großen Herz und
Sinnen,
Die Machiavell'ſche 2) Politik!

Wer hat wohl je der Völker Wohl ermeſſen
Bei Allianzen, bei Congreſſen?
Schloß man je für die Menſchheit einen
Bund?
Ein **z gibt es nicht für eine ſolche Sache.
Man ſchreibt, und unterſchreibt, führt Honig in
dem Mund'
Und Gall' im Herzen, oder Rache.
Das Prachtgebäude ruht auf keinem guten
Grund;
Kein Wunder, wenn es leicht erbebt,
Und öfters an den eigenen Ruinen
Das Blut der Wolkenſtürmer klebt.

Nicht Völker, die gezwungen dienen,
Befeſtigen die Sicherheit vom Thron.

Früh oder ſpät erwacht der Stolz der Nation,
Und — **** ſind nicht ſelten unter ihnen.

O Ländersucht! o eitler Wahn!
O Politik! die Großen gehn voran
Mit dem verderblichſten Exempel. —
Der Aftergöttinn weih'n ſie Tempel,
Und bald thut jeder, was er kann.

Verſucht's einmal, und drückt den Stempel
Der Redlichkeit auf irgend einen Bund,
Um Völkerglück auf einen ſichern Grund —
Und mit ihm Euer Glück zu bauen.
Verſucht's einmal, — Ihr werdet Wunder ſchauen,
Und — goldne Zeit weißagt mein Mund.

Jedoch die Politik gebietet,
Sie will, daß gegen eigen Fleiſch und Blut
Ihr mit dem Stahl und Pulverdonner wüthet,
Und überzeugt Euch gar: Ihr handelt klug und gut.

Kein Redlicher um Euch, der für die Wahrheit Lanzen
Zu brechen ſich erkühnt. Von ſchmeichleriſchen Schranzen
Umlagert, ſchließet Ihr der Wahrheit euer Ohr,
Und ſpricht ein Weiſer auch, ſo heißt's: Seht welch ein Thor!

Heut ſchließt und Morgen bricht man wieder Allianzen.
Zum Glücke ſind ſie meiſt heterogen, 3)
Und können in der Regel nicht beſteh'n;
Sonſt weh' uns armen Sterblichen!
Wir müßten dann gleich Rußlands Bären tanzen
Und auf dem Kopf ſpazieren gehn.

Heut ſchließt und Morgen bricht man Frieden. —
Blickt einmal unpartheiiſch hin
Auf Ryswik, Utrecht, Baden, Wien,
Verſailles und Hubertsburg, 4) und — Euch nicht zu ermüden —

Ruſt Carls des Sechſten Meiſterſtück 4)
Euch in's Gedächtniß nur zurück. —
Ihr findet dort die große Lehre
Von Fürſtenwort und Fürſten-Ehre
Und ganz die — reinſte Politik.
Nur Einer hielt auf Treu' und Glauben,
Nahm keinen Theil an Fehd' und Liſt,
Thereſien ihr Erbtheil wegzurauben,
Und dieſer Eine — war kein Chriſt. 5)

Wahr iſt es, was der Potentaten
Erhabenſter von den Tractaten
Der Großen und von Friedensſchlüſſen ſpricht,
Obgleich er ſelbſt der Politik gehuldigt.
Doch um ſo wahrer iſt's, was ſie ſein Vers beſchuldigt: 6)
„Nicht Seelengröße, nicht der Tugend Ehrgefühl
Vereinen ſich im Geiſte der Tractaten.
Der Eigennuz allein iſt Meiſter in dem Spiel.
Recht oder Unrecht — er allein weiß klug zu rathen.

Er nimmt Minervens Nahmen an und Bild,
Deckt auf der Könige Gewiſſen ſeinen Schild,
Das heißt: er ſetzt das Inſtrument auf Schrauben,
Und ganz gewiſſenhaft bricht man ſo Treu und Glauben.
Gelehrt in dieſer Schul' beginnt der Potentat
Mit niedrigem Betrug, und endet mit Verrath;
Denn Friedensſchlüſſe ſind des nahen Meineids Siegel."
O Potentaten! ſchaut einmal in Friedrichs Spiegel!
Jedoch genug von Politik!

O Genius! der Menſchheit Glück
Selbſt ungeahndet zu zerſplittern,
Gebrach es Dir an tauſend Mitteln nicht.
So bald Dein Mund das donnernd' Urtheil ſpricht,
So müſſen Elemente ſich erſchüttern,
Vulkane öffnen ihren Schlund,
Und Städte ſinken krachend in den Grund. 7)

O Genius! Du bandeſt los die Seuchen;
Du überſä'teſt Deinen Pfad mit Leichen,
Und Peſthauch ging aus Deinem Mund. 8)

Was nüzt Dein Stern? Was Deine Fakel?
Die armen Sterblichen! Sie ſeh'n vor lauter Licht
Die ebne Bahn der Wahrheit nicht,
Und falſcher Wahn iſt ihr — Orakel.

Religion, vom Himmel einſt geſandt,
Uns armen und bedrängten Menſchenkindern
Der Erde Kummer zu vermindern,
Schwingt Schwert und Fakel in der Hand,
Und thürmt den Holzſtoß auf zum Brand.
Und ihre Prieſter — nein! verkappte Henkersknechte —
Vertheidigen alſo der Gottheit Rechte.
Der Gottheit? Ha! warum zerſchmettert nicht ihr Strahl
Die Frevler, die ihr Heiligthum beflecken,

Und Freund'- und Brüderblut — dieß thut der Cannibal,
Der Irokeſe nicht, — mit frommen Lippen lecken.
Dieß thut allein der auserwählte Chriſt. — —
Ihm nur allein gebührt die Inquiſition,
Das Opfer Jean Calas, 9) und Menſchenaas und Miſt
Verbrennt ſtatt Weihrauchs er für die — Religion.

Noch gibts der Göze, noch der Pater Merze 10) immer,
Und ſolang Kutten noch beſteh'n,
So wird es übel, wo nicht ſchlimmer,
Den Erdenſöhnen noch ergeh'n.

Sagt iſt dieß wohl die reine Lehre
Des Menſchenſohns, 11) der für die Wahrheit ſtarb,
Der Freiheit der Gewiſſen uns erwarb,
Daß man des Nächſten Leib und Gut verſehre?
Empfahl er ſeinen Jüngern nicht

Die Menſchenlieb' als erſte Pflicht?
Und was thut ihr? Ihr baut abgöttiſche Altäre,
Schwört Menſchenhaß zu ſeiner Ehre,
Und führet Brüder zum Gericht.
Noch nicht genug! ihr dehnet ſelbſt die Qualen
Jenſeits des Grabes aus, und wer nicht mag bezahlen,
Der iſt und bleibt ein — Höllenwicht.

Ihr jaget friedliche Bewohner
Aus ihren ſtillen Thälern fort. 12)
Ach! kein Erbarmer, kein Verſchoner,
Denn ſie verachten Pfaffenwort.
Doch eure Wuth, ihr Cannibalen,
Verſchmäht ihr feſter, freier Muth,
Sie dulden ſtandhaft jede Qualen,
Und Freiheit bleibt ihr höchſtes Gut.

Ein teutſcher Biſchof läßt in heil'ger Eiferglut 13)
Den Bann auf treue Bürger ſtrahlen.

Sie fliehn und ſeh'n mit naſſem Blick
Auf Salzburgs Hügel noch einmal zurück,
Und fliehen in verſchiedne Zonen,
Wo ſie dem zweiten beſſern Vaterland
Mit treuem Muth und Kunſtfleiß lohnen.

Nicht ſo — die ihr, Mordfackeln in der Hand
Von dem Geburtswahn aufgeblaſen,
Verließt das allgemeine Bürgerband,
Um gegen euer Vaterland,
Nach eurer Ahnen 14) Art, nach Melaks Art, zu raſen.
O hättet ihr nie Mönus Flur —
Und nie betreten Rhenus Gauen,
Denn überall bezeichnen Eure Spur
Die Laſter jeder Art mit Abſcheu und mit Grauen.
Nur Ihr gabt das Signal zum allgemeinen Morden.
Ihr kämpft, ſo heuchelt ihr, für eures Königs Thron,
Für die Altäre der Religion.

Die lezte kennt ihr nicht; den erſten wollt ihr ſtützen?
Wer ſtützen will, flieht nicht davon.
Ihr reizt den Geiſt der Nation
Zur Rache ſelbſt, ſie tobt vor Ungeduld
Der Schreckensſtunde, ſie ſchlägt — es ſtürzt der Königsthron,
Der König mit, und ſinkt als Opfer Eurer Schuld.

Und dennoch galt der Streit, in den ſich Nationen
Durch euch getäuſcht verwickelten, nicht Kronen
Und nicht Altäre der Religion,
Er galt, bei'm Licht beſeh'n, nur euer eitel von.

Ihr ſchwangt zuerſt die Fakel in der Hand —
Der Funke lodert' auf zum allgemeinen Brande,
Und flammt von Meer zu Meer, von Land zu Lande. —
Ihr aber flieht und bergt in ***m Gewand'
Und fremdem Sold den Reſt des Adels und der Schande. — —

O Genius, war jemals ein Jahrhundert
Dem Dein'gen gleich an Politik und Wahn?
Ein Thor iſt der, der Dich bewundert.
Mit Blut beſiegelſt Du die Bahn,
So wie Du ſie mit Blut begonnen. —
Hat durch Dein Licht die Welt gewonnen?
Nur Wen'gen ward das Siegel aufgethan;
Nur Wen'ge durften ſich an Deinen Strahlen ſonnen,
Und Millionen fraß der Wahn.

O eil' hinunter, und erzähle dort den grauen
Vorgängern Deines Pfad's in ihrer ewigen Nacht
Die Thaten all, die Du vollbracht,
Und wenn ſie halb ſchlafend halb erwacht
Mit untermengtem Lächeln und Grauen
Den Stern an Deiner Stirne beſchauen,
Und gierig forſchen: Was der gewährt?
So ſprich: „Die Erdenſöhne rennen
Und laufen nach Licht, das ſie verſehrt.

Sie bauen, zertrümmern, und fügen und trennen,
Und ſetzen in Wahn den höchſten Werth;
Und wenn ſie ihr Bischen Hirn verbrennen
Am Feuer, das ihnen mein Stern beſchert;
So jubeln ſie hochauf und nennen
Sich und mein Jahrhundert — aufgeklärt.

Zweite Rhapſodie.

Der Genius des Jahrhunderts.

Verblendeter! was klageſt Du mich an?
Kannſt Du durchblicken meinen Plan?
Kannſt Du mir, was noch werden ſoll, entdecken?
Wer lüpſt die Hülle Dir? Und biſt Du frei von Wahn?
Bewölkt der Sonne Strahl Dein Auge nicht mit Flecken?
Und kannſt Du dringen durch den ungemeßnen Raum?
Was iſt, das faßt Dein Blik, oft das auch kaum.
Vom Abendrothe reicht Dein Seherblik zum Morgen,
Und an der Frucht erkennſt Du zwar den Baum.

Doch weiterhin — das iſt vor Dir verborgen,
Und von der Zukunft dämmert Dir's im — Traum.
Geſtreuet hab' ich tauſendfachen Saamen
In dieß und jenes Erdreich; an dem Namen
Kennſt Du ihn wohl, doch weißt Du nicht,
Kommt oder kommt er nicht ans Licht?
Gepfropft hab' ich, gepflanzt, geſät —
Sag' an, ob mir mein Werk, und was für Frucht geräth? —

Mit eiſenfeſtem Muth begann
Ich meinen Lauf, und unter allen
Vorgängern meiner großen Bahn
Hat keiner noch, was ich, gethan.
Zwar Millionen Menſchen ſind gefallen,
Zwar Millionen fraß des Schwertes Zahn,
Und Millionen forderte der Wahn
Der Väter in der Väter Hallen,
Und All das lag — im großen Plan.

Floß unter meinem Regimente
Allein nur Blut? Wirf einen Blik
Auf die ſicilſchen Veſpern 15) nur zurück,
Und auf die Hochzeit, 16) deren Glück
Ein Teufel Karl dem Neunten ſelbſt misgönnte. —
Wie vieles Blut floß nicht im dreißigjähr'gen Krieg?
Doch nur durch Blut gedieh der Freiheit Erſter Sieg.
Nur durch den ew'gen Kampf der Elemente
Gelingt die Schöpfung der Natur;
Des Bildners Kunſt dient oft die lezte Spur
Von der Zertrümmerung zum ſchönſten Monumente;
Wo einſt ein Lavaſtrom des Aetnas Schlund entfuhr,
Da ſproſſen Blumen nun, hold wie auf Ennas Flur.
Der Saame liegt in der Verweſungsnacht verſunken,
Bis ihn des Lebens Sonnenſtrahl erweckt;

Im kalten Kieſel liegen tauſend Funken,
Bis ſie der Stahl entlockt, verſteckt.
Es kämpft den ew'gen Kampf die Trübſal mit der Wonne,
Die Tugend mit dem Laſter, Licht mit Nacht,
Und oft nach langem Streit' entſtrahlt in voller Pracht
Des Nebels flieh'ndem Dunſt der Wahrheit Sieger-Sonne.

Du tadelſt des Jahrhunderts Politik. —
Und doch bewähret ſie die große Lehre:
Daß Nichts — o danke dem Geſchick'! —
Und wär's ein Pitt'ſches Meiſterſtück —
Auf dieſem Erdenrunde dauernd währe.
Sie zeigt den Großen ſelber das Prekäre
Von ihrer Exiſtenz. Es ſinken Kron' und Thron
Hier durch Geſalbte ſelbſt, dort — durch die Nation.

Wie vieles that ich nicht, die Leiden
Der Menſchheit — denn ſie alle zu vermeiden,

Das taugt zum Plan des Ganzen nicht —
In möglichſtkleinſter Summe zuzuſcheiden.
Börhav' und Aſtrüc rief ich an das Licht;
Vor ihnen ſchien der blaſſe Tod zu weichen.
Ein Orlov ſpricht mit Aſia 8) zur tödlichſten
der Seuchen:
Bis hieher! aber weiter nicht!

Dem Adler gleich reißt Dich in ſeinem Liede
Ein Klopſtock über Wolken himmelan;
Ein Gellert lehrt, wie inn'rer Seelenfriede,
Der Sohn der Tugend, Dich beglücken kann;
Ein Swift, ein Liskov zwingt zur Beſſerung
durch Lächeln,
Ein Leſſing kämpfet männlich gegen Wahn,
Und Wielands griechiſch-teutſche Muſen fächeln
Dich koſend auf der Roſenbahn.

Jomelli's Spiel entzückt Dein Ohr,
Im Sturm reißt Händel Dich empor, 17)
Grauns Trauerton entlockt Dir Zähren,

Glucks Zauber wirket fern und nah',
Und nach der Melodie der Sphären
Stimmt Franklin die Harmonika.

Die Muſen reihen Kett' an Kette
In ihrem ſchönen Roſenhayn,
Und laden, koſend in die Wette,
Die Schweſtern-Künſte zu ſich ein.
Wie hold ſie ſich die Hände geben
Im ſchweſterlichen Bundverein!
Mengs Pinſel, Chodowiecky's Griffel ſtreben,
Je Eins des Andern werth zu ſeyn.
Sie bau'n ſich wechſelsweiſ' Altäre,
Die Großen rechnen ſich's zur Ehre,
Den Muſen Schutz und Sitz zu weih'n. 18)
Ihr Strahl wirkt über Länder, über Meere,
Und ſelbſt die andre Hemiſphäre
Erleuchten ſie mit ihrem Schein.

Zu Inſeln, die ſeit ſich die Erde
Um ihre Axe dreht, kein Fremder je betrat,

Und deren Eisgurt nie ſeit jenem großen: Werde!
Der Sonn' unmächt'ger Strahl durchbrochen hat,
Thut Bougainville, thut Cook die Wagfarth um die Erde.
Ein Forſter weilet dort mit philoſoph'ſchem Blick,
Prüft Steine, Pflanzen, wilde Menſchenhorden;
Was er im Süden thut, thut Pallas 19) in dem Norden,
Und beide kehren reich durch die Natur zurück.

Ein Schlözer ſichtet die Geſchichte
Und trennt die Wahrheit vom Gedichte;
Ein Spittler ſchildert treu und frei,
Und Poſſelts Carl ſteht da in ſeinem wahren Lichte.
Denn Clio ſinkt nicht mehr, in niedrer Schmeichelei,
Vor'm Fuß der Großen hin mit Zittern und mit Beben,
Um ihre Deſpotie zur Gottheit zu erheben.

Gronoven, Burmann, Reisken iſt's gelungen,
Zu dringen in den Geiſt verſtorbner Zungen;
Halthaus und Wachter hellen auf die Bahn
Des Alterthums durch Sprach-Erläuterungen.
Was hat ein Fulda nicht, ein Adelung gethan?
Doch Herders Prüfungsgeiſt fliegt allen hoch voran.

Beccaria verlacht pedantiſche Geſchwätze,
Er ſpricht zur Folter: Fleuch! und fleuch! zum alten Wahn.
Hofackers Scharfſinn prüft Juſtinian'ſche Schätze;
Ein Pütter bricht ſich eine neue Bahn,
Und Katharine paßt den Völkern die Geſetze,
Und nicht die Völker den Geſetzen an,
Und huldigt ſo, als Prieſterinn im Tempel
Aſträens, Friederichs erhabenem Exempel. 20)

Leß predigt reine Chriſtuslehre,
Werkmeiſters Lied ertönet ſanft und hold;
Ein **Michaelis** trennt die Schlacken von dem Gold,
Ein **Spalding** eifert für der Wahrheit Ehre;
Ein **Hontheim** macht die röm'ſchen Lügen kund, 21)
Und Ueberzeugung ſtrömt von **Zollikofers** Mund.

Ein **Leibniz** dringt mit ſeinen Späherblicken
In Tiefen ein, wo kaum ein Sterblicher ſich hält,
Ein **Newton** eilt in höherem Entzücken
Des Geiſtes fort von Welt zu Welt.
Ein **Halley** ſpricht zu dem Cometen,
Den einſt die Vorwelt bebend ſah:
„Um die beſtimmte Friſt ſei wieder da!“
Und — er erſcheint in milchgeſtrömten Röthen. 22)

Die Wirkungen der Luft beſtimmt Reaumürs Merkur,
Ein Nollet prüft die Kräfte des Magneten;
Linnée nebſt Büffon ſchleicht der bildenden Natur
Belauſchend nach auf der geheimſten Spur,
Und Humbold dringt in's Mark vom Erdplaneten.

Ein Hahn 23) belauſcht das Triebwerk der Natur,
Und ſiehe! nach den Pulſen ſeiner Uhr
Dreh'n mit dem ſternenüberſäten
Gewölb des Himmels ſich auf Erden die Planeten
Um ihre Sonn' auf vorgeſchrieb'ner Bahn,
Und deuten Jahr und Tag, Stund' und Minuten an.

Ein Herſchel blickt zu niegeſeh'nen Sternen
Mit ſeinem Teleſkop, die Newton ſelbſt nicht fand,

Mißt ihren Raum in Millionen Fernen,
Als mäß' er ſie die Richtſchnur in der Hand.
Er wandelt in den Mond und gibt den Topographen
Ein neues Feld; ſchon theilen ſie ihn ein,
Und während daß die Erdenſöhne ſchlafen,
Arbeitet man im Mond bei Sonnenſchein.
Die Gegend Plato's iſt ein Land voll Wonne,
Ein friedlich Meer ſpielt an das Ufer an. — — —
Doch mehr hat Herſchel noch gethan,
Was die Jahrhundert' all nicht ſah'n,
Sah er, — den ſiebenten Planeten unſrer Sonne. 24)

Des Wageſtücks, wodurch Ikar die Gruft
Im tiefen Schlund des Meers gefunden,
Der ſeltnen Schiffahrt durch die Luft
Hat ein Montgolfier ſich unterwunden.
Der freie Franke fliegt mit kühnem Muth
Hoch über Wolken weg zum blauen Himmel,
Blickt ſtolz herab auf's Weltgetümmel,
Und ſchwingt am Firmament den Freiheitshut.

Zu langſam läßt den raſchen Söhnen
Der Freiheit, Roß und Botengang
Den Sieg im Vaterland' ertönen
Bei Paukenſchlag und Hörnerklang.
Der Geiſt des Franken ſinnt, ſich ſchneller mitzutheilen,
Und läßt von Stadt zu Stadt, von Land zu Land,
In Zeichen, die ſein Witz erfand,
Durch Telegraphen ſeine Thaten eilen. *)

Was kannſt Du, wenn Du willſt, o menſchlicher Verſtand!
Du hebeſt Dich empor zum Firmamente;

---

*) Durch dieſe Erfindung des Ingenieurs Chappe kann die Regierung in einer halben Stunde einen Befehl von Paris bis an die Grenzen des Reichs bringen. Bei der Wiedereroberung der feſten Stadt Condé wurde der erſte Gebrauch von den Telegraphen gemacht. Durch den Telegraphen zu Lille, welches 8 Stunden von Condé und 60 von Paris entfernt iſt, kam die Nachricht von dieſer Einnahme in 20 Minuten nach Paris, und durch Eilboten erſt 20 Stunden ſpäter. In fünf Viertelſtunden war ein Beſchluß des Convents nach Lille gebracht und vollzogen, und hievon wieder Nachricht in Paris angekommen, durch einen Weg von 160 Stunden.

In Tiefen dringſt Du ein, eilſt über Meer und Land;
Du trotzeſt kühn dem Sturm der Elemente,
Und ſelbſt den Blitz entwaffnet Franklins Hand.

Ein Wolff erweiterte des Geiſtes enge Schranken,
Und griff die Grillen der Scholaſtik an;
Vor'm Geiſt Montesquieu's begann
Der Dummheit Uſurpators-Thron zu wanken.
Es zittert der erſchreckte Wahn
Vor'm Donnerwort der freieren Gedanken.
Das Licht der Wahrheit ſtrahlt. Es bebet der Pedant
Vor Voltärs Blick — und Dir — erhabner Kant!

O Voltär, Mann von ſelt'nen Gaben!
Stolz bin ich Dich hervorgebracht zu haben,
Und wärſt Du auch mein eingeborner Sohn,
So ſpräch' ich Allen, die vorangegangen,
(Nur wen'ge nehm' ich aus) mit Kühnheit Hohn.

Es fühlt die durch Dich freie Nation,
Die Dich in ihrem Schooß empfangen,
Den Werth, mit einem Schöpfergeiſt zu prangen,
Und führt mit Recht Dich in das Pantheon.
Dir dankt die Welt von Pfaffen hintergangen,
Die Sichtung der Religion;
Du ſingſt, von ihrer Gluth durchdrungen,
Die Wahrheit ſelber vor dem Thron;
Durch Dich ſpricht ſie in tauſend Zungen,
Und Weiſenbeifall iſt dein Lohn.
Dein Stachel züchtigt ſcharf die Thoren,
In dunkle Zellen birgt ſich ſcheu
Die Mordluſt der Inquiſitoren,
Und Bruſt und Herzen athmen frei.
Die Menſchen ſind wie neugeboren,
Sie ſchreckt nicht mehr der Vatikanſche Strahl,
Der Bann hat ſeine Kraft verloren
Nebſt Interdikt und **wahl;
Du lachſt der pfäffiſchen Orakel,
Und der Legenden ohne Zahl;

Der Staar fällt ab, und die Mirakel
Steh'n vor den Augen nackt und kahl.
Du rufſt Sokratiſche Moral,
Entflohen längſt, vom Himmel wieder.
Sie ſteigt herab in vollem Glanz;
Die Menſchen ſeh'n ſich an als Brüder,
Und fluchend fährt zur Hölle nieder
Der Pfaffen Werk, Intoleranz.
Du nahmſt nicht nur den Erdenſöhnen
Den Druck der Geiſtesfeſſeln ab.
Es ſank vor deinen Zaubertönen
Der Deſpotismus ſelbſt in's Grab,
Und mancher Wütrich, dem vor'm künftigen Gerichte
Der Ablaß etwa noch Verſchonung gab,
Erzitterte vor'm Griffel der Geſchichte,
Und zog die Hand vom Todesurtheil ab. — —
Dieß Alles iſt dein Werk —; der Saame mein,
Du Erſter Mann von ſeltnen Gaben,
Und ſtolz mag ſelbſt der größte König ſeyn,
Zum Freunde Dich gehabt zu haben.

Mit Voltär'n trat, dem menſchlichen Geſchlechte
Zum Heil, obgleich auf ganz verſchied'ner Bahn,
Ein Rouſſeau gegen Deſpotism' und Wahn
Den großen Kampf des Lichts mit Finſterniſſen an.
Er lehrte Menſchen ihre Rechte,
Und lachte der Gebornen Herrn und Knechte.
Gieb, Menſchheit, Rouſſeau's Aſche Dank und Lob,
Der aus der Sklaverei zur Gottheit Dich erhob.
Errichte links und rechts, und ſchmücke zwei Altäre,
Den rechts zu Arouets *), den links zu Rouſſeaus Ehre!

Errichte ſie aus Trümmern des Koloſſen,
Geſtürzt durch ihre und durch meine Hand.
Durchbrochen, Lojola! 25) hat der Verſtand
Die feſte Burg, in die Du ihn geſchloſſen.

---

*) Voltaire's.

Zernichtet iſt die Scheidewand,
Zerſchmelzt das Erz, das Du ums **Herz** gegoſſen.
Ihr Jünger Lojolas, einſt Herrn von Meer
und Land,
Mit den Monarchen treibt ihr nun nicht länger
Poſſen,
Und gängelt ſie gleich Kindern an dem Band.
Die Wahrheit hat geſiegt nach langem Ringen,
Die Lüge flieht in ſchwarze Nacht zurück,
Und Himmel an hebt ſich auf raſchen Schwingen
Der feſſelloſe Geiſt mit Adlersblick.
Wohl werth iſt dieß mein Werk, daß es die
Welt bewundert,
Stolz tret' ich auf die Jeſuiten-Gruft.
Der Freiheit Athem ſäuſelt durch die Luft,
Nimmt zu an Kraft, und ſtürmt durch mein
Jahrhundert.

Vier große Fürſten — (Einem zwar
Iſt nicht ſein ſtolzes Werk gelungen,
Dem, Alexandern gleich, die Welt zu enge war
Für Krieg und für Eroberungen;) 26)

Nebſt Einem Weib rief ich an's Licht. —
Die Vorwelt ſah wohl ihres Gleichen nicht.

Ich gab den ſchöpferiſchen Czaar
Dem ungeheuern Reich in Norden;
Der Moskovitiſche Barbar
Entzog ſich ſeinen Sklavenhorden,
Sucht' Menſchen auf, und mit erleuchtetem Verſtand
Kehrt' er als Menſch mit allen Schätzen
Der Menſchheit reich begabt heim in ſein Vaterland.
Auf ſeinen Wink erhob am Newaſtrand
Sich Petersburg; nach Ordnung, nach Geſetzen
Begann ſein Regiment mit Weisheit und Verſtand.
Der Kunſt der Fremdlinge bot freundlich er die Hand;
Der Wiſſenſchaft baut' er den erſten Tempel;
Dem Volk ging er mit löblichem Exempel
Auf jedem ſeiner Schritte vor.

Mit Luſt ſah er die rohen, wilden
Bewohner Ruſſia's zur Menſchlichkeit ſich bilden.
Der Kunſtfleiß und der Handel ſtieg empor;
Die Sümpfe ſenkten ſich in künſtlichen Canälen;
See mußte ſich mit See, und Meer mit Meer vermählen,
Kurz: **Peters** Schöpferwerk war Rußlands erſter Flor. —

Des **Großen Peters** großes Werk zu enden,
Rief ich ein **Weib** aus **Teutſchen** Lenden,
Mit **Männerkraft** begabt, an's Licht.
Wer auf dem Erdkreis kennt **Kathrinens** Nahmen nicht? 27)
Wird nicht ihr Lob in vielen hundert Zungen
Von eignen Völkern all beſungen? —
Die halbe Welt erzittert, wann ſie ſpricht.
Sie **will** — und iſt **Selbſtherrſcherinn** der Reußen.
Sie **will** — und Städte heben ſich in Flor;

Sie will — und Newa ſchmieget ſich in
Schleußen.
Sie will — und Peters-Fels ſteigt in die
Luft empor.
Sie will — und Schulen und Akademieen,
Fabriken, Künſte, Wiſſenſchaften blühen.
Sie will — und leichter wird der Bauern
Sklaverei.
Sie will — und neue Colonieen
Beleben Wolga's Wüſtenei.
Laß immer die Kalmücken fliehen,
Sie will — und neue Völker ziehn herbei.
Sie will — und ſelbſt die Kleriſei
Wagt's nicht, ſich ihrem Willen zu entziehen.
Sie will — und ihre Flaggen weh'n
Im Mittelmeer — des Krieges Donner knallen —
Sie will — und Okzakow und Ismael
muß fallen,
Und Prag und Derbent übergehn.
Die Hemiſphäre bebt erſchüttert
Vor ihrem Wink und Stambuls Pforte zittert.

Kathrina will, — und ungern oder gern
Muß ſich Polonia bequemen,
Von ihrer Hand den Oberherrn
Nach ihrer Vorſchrift anzunehmen.
Doch bald ſtürmt Suwarow einher —
Sie will — dem Himmel ſei's befohlen,
Dein traurig Schickſal! armes Polen!
Sie will es — und Du biſt nicht mehr.

In Eines Mannes Geiſt hab' ich
Auf's innigſte vereint zwei Götter,
In Mars-Apollo Friederich.
Er ſtürmt, wie in die Saat das Wetter,
In ſeiner Feinde namenloſe Zahl,
Und keuchend flieht vor ſeines Blitzes Strahl
Der feige Wicht und übermüth'ge Spötter.
Ein Gott iſt ſelbſt ſich Friederich,
Und in Gefahren ſein Erretter!
Sein ſtolzes, nie beſiegtes Ich.
Wann unter ihm die Erde zittert,
Und über ihm der Donner droht,
So ſteht im Kampf er unerſchüttert,

Und zwingt zur Tugend ſelbſt die Noth.
Wann ſeine Freunde die Tarantel
Des Meineids ſticht, und Alles zuruft: Flieh!
So hüllet er ſich in den Mantel
Der heiligen Philoſophie.
Sie ſteht ihm in den Kampf zur Seite,
Und folgt ihm treulich Schritt vor Schritt,
Und gibt ihm ſegnend das Geleite,
Wann er zum Friedenstempel tritt.
Sie zeiget ihm die nakte Blöße
Des Menſchen, ſchmückt' ihn auch die Kron',
Und lehret ihn die wahre Größe:
Ein Menſch zu bleiben auf dem Thron,
Sein Glück auf's Wohl des Staats zu gründen,
Den ihm der Himmel anvertraut,
Und Ruh' im Schoos des Volks zu finden,
Das in ihm ſeinen Vater ſchaut.
Sie führt zum Heiligthum der Muſen
Ihn zur Erholung koſend hin,
Und ſieh! ein Gott in ſeinem Buſen
Weiht ſelbſt zu ihrem Prieſter ihn.
Mars Donner ſchweigt; Apollos Leyer,

Gerührt von Friedrichs Helden-Hand,
Ertönt mit ungewohntem Feuer,
Und tönet — Frieden durch das Land.

Ich gab der Welt Thereſens großen Sohn;
Ein Joſeph 28) ſprach dem Aberglauben Hohn.
Mit Muth begann den Kampf er mit der Hyder
Der alten Nacht. — Er ſiegt. Zwar hie und da
Erhob ein Kopf ſich aus dem Rumpfe wieder,
Doch Joſeph wachte fern und nah.
Die Klöſter flogen auf; es durften ſich die Nonnen
Nun wieder an dem Strahl der goldnen Freiheit ſonnen,
Und widerrufen ein erzwungnes Ja!
Die Menſchheit fühlet neue Wonnen,
Beſtrahlt von Joſephs Toleranz. —
Sie ſtrahlt und — plötzlich iſt zerronnen
Der heil'ge Schein von Dominik und Franz.
So ſchwindet vor dem Licht der größern Sonnen
Der kleineren Geſtirn' entlehnter Glanz.

Des Vaterlandes Gold ſtrömt nun nicht mehr in Tonnen
Der Tiber zu; es blitzt vom Vatikan daher
Kein Bannſtral mehr, und zu Canoſſe
Spielt kein Gregor die unverſchämte Poſſe
Mit einem Teutſchen Heinrich mehr.
Nein! beſſer weiß ſich Pius zu beſinnen,
Er eilt aus ſeinem ſtolzen Dom
Zur Kaiſerſtadt, ſieht Wien, ſucht Liebe zu gewinnen,
Theilt ſeinen Segen aus, und geht zurück nach Rom.

Viel Helden führt' ich auf, und viele traten ab —
Karl hat die Ruhe, die ihm nichts auf Erden gab,
Doch endlich unter ihr gefunden;
Marlbrough und Eugen ſind verſchwunden,
Und Daun und Winterfeld ruh'n friedlich in dem Grab.
Doch neue Helden ſind erſtanden,

Vor deren Donner ſich die Erde ſchmiegt.
Von Carl und Moreau ſchallt der Ruf in allen Landen,
Doch Bonaparte kommt — und ſiegt.

Viel Herrſcher führt' ich auf die Bühne, 29)
Und viele traten wieder ab.
Ein Ludewig ſank durch die Guillotine.
Ein Guſtav fand durch Meuchelmord ſein Grab,
Und neben Petern ruht nun friedlich Katharine.

Ein Königreich entſtand durch eigne Wortgewalt, 30)
Ein Königreich ſah ich verſchwinden,
Und Eins veränderte ſo Weſen als Geſtalt.
Die alten Formen werden alt,
Und ſchwerlich würde Homann finden
Sich in Europens Neugeſtalt.

Fünf Republiken ſah ich neu entſtehen, 31)
Und Eine ruht in Oeſtreichs Armen nun,

Einſt die Gebieterinn auf Meeren und auf Seen
Und die Gemahlinn von Neptun. 32)
Es trennt ſich in der andern Hemiſphäre
Die Tochter von der Mutter-Nation,
Erwirbt ſich ſelber Stärke, Reichthum, Ehre,
Und reicht den Brautkuß — Waſhington.

Vor allen aber ſtrebt in ſtolzer Würde
Nach ſchwerem Kampfe Frankreich himmelan.
Zertrümmert hat es die Deſpotenbürde,
Und Mirabeau zernichtete den Wahn.
Die Menſchheit tritt zurück in ihre alten Rechte,
Geendet iſt der Caſten Tyrannei.
Der Franke will, und plözlich ſind die Knechte
Des Adels und der Kleriſei
Erlöſt vom Druck der ehe'nen Sklaverei, 33)
Und nicht mehr bildet in dem Staat
Den zweiten Staat der Cölibat.
Zertrümmert modert die Baſtille,
Die Freiheitsfahne flattert dort,
Und ausgewüthet hat das Wort
Der Deſpotie: So iſt ſein Wille!

Die Gleichheit, oder gleiches Recht
Des Menſchen kehrt vom Himmel wieder;
Die Bürger ſeh'n ſich an als Brüder,
Und keinem Treiber flucht der Knecht.
Nichts mag den Lauf der Freiheit hemmen,
Selbſt nicht die ***tion.
Vergebens ſpricht die Vendée Hohn;
Es pflanzet auf den Leichendämmen
Den Freiheitsbaum die Nation.
Vergebens ſucht mit Kreuz' und Skapulieren
Der Prieſter der Abgötterei
Das Volk, wie ehmals, irr' zu führen.
Nein! aus iſt's mit der Pfafferei.
Die Zeit der Cruciaten iſt vorbei,
Und die Vernunft beginnt den Glauben zu
regieren.
Der alte Sitz der Räuberei,
Der Sitz des Deſpotism' und der Abgötterei,
Vor deſſen Blitz die Erde ſonſt gezittert,
Steht in dem Innerſten erſchüttert. —
Der Franke will's — und Rom iſt frei. —
Das Conſulat tritt an die Stelle

Der chriſtlichen Hierarchie,
Und Pius ſeufzt in ſeiner Celle:
O heidniſche Philoſophie!
Noch iſt der Franke nicht zufrieden,
Der Drang des Geiſtes reiſſet ihn
Zum Urſiz 34) ſelbſt der Menſchheit hin,
Kein Hinderniß kann ihn ermüden.
Sein Freiheitsbaum ſoll unter Palmen ſtehn,
Und Bonaparte läßt ſelbſt auf den Pyramiden
Dreifarbige Trophäen wehn. — — —
— — — — —

Jedoch der Ruſſo-Türkenbund!!! — — —
Wie wird dieß Alles ſich noch enden? —
Ein Gott verſchließet mir den Mund —
Die Stunde ſchlägt — — —
Mein Bruder wird vollenden. —

(Der Genius verſchwindet.)

Dritte Rhapſodie.

An den Genius des neunzehnten Jahrhunderts.

Vollenden Du? O Genius!
Du kommſt den Palmzweig in den Händen,
Und trägſt im Füllhorn Ueberfluß.
Kommſt Du, uns Segen zuzuſpenden?
So ſei willkommen, Genius!
Jedoch das Schwert um Deine Lenden —
Was deutet dieß? — Du wirſt vollenden —
Ach! aber ende nicht mit Blut.

Die Menſchheit hat genug gelitten,
So manchen harten Kampf geſtritten,
Und tief gefühlt des Krieges Wuth.
Es tönen laut des Landmanns Klagen,
Denn Leichen düngen ſeine Flur,

Und unter unerhörten Plagen
Seufzt ach! die arme Creatur.

Es wendet von des Kriegs Meduſen
Die Kunſt hinweg den ſcheuen Blick,
Und bebend ziehen ſich die Muſen
Vor dem Kanonenknall zurück.
Der Handel unterliegt den Stürmen,
Die ihm auf allen Seiten drohn,
Und die Geſetze, ſtatt zu ſchirmen,
Sind vor dem Stärker-Recht entflohn.

Das Mittagslicht beginnt zu zittern,
Die Nacht aus Norden eilt herbei,
Und ſchon von ferne läßt ſich wittern
Der Peſthauch vor'ger Barbarei.

Ach! wende, Genius, ach! wende
Doch ab das Uebel, das uns droht!
Gib einmal Frieden uns; und ende
Der armen Menſchheit bange Noth!

Laß die Vernunft aus offnem Tempel
Hoch ſtrahlen über Meer und Land!
Die Bruderliebe biete ſich die Hand,
Und Fürſten geh'n voran mit löblichem Exempel!

Verbanne jede Sklaverei!
Nur der Geſetze Sklavinn ſei
Die Menſchheit, und in dem Gefühl der eignen Würde
Sei ihr Gehorſam keine Bürde!
Denn nur Geſetze machen frei.

Laß Brüder unter allen Zonen
Einträchtig bei einander wohnen,
Und wehre jeder Tyrannei!
Es trenne nicht die Nationen
Die Scheidewand der Religionen,
Nicht eitler Wahn der Kleriſei!
Und nicht der Streit um von und Kronen,
Und nicht anarchiſches Geſchrei!

Den Saamen laß zur Frucht gedeihen,
Von Deinem Bruder ausgeſät,
Und laß die Menſchheit ſich erfreuen
Am Lichtſtral der Humanität!
Sie rück' an Kenntniß immer weiter
Auf ihrer ungemeſſ'nen Bahn,
Und rück' auf ihrer Stufenleiter
Stets zur Vollendung näher an!

Saturns Regierung ſteige nieder
Mit goldnen Tagen ohne Zahl!
Und krümmen ſoll zur Sichel wieder
Sich jeder mörderiſche Stahl!
Es freue ſich in ſeiner Hütte
Der Landmann ſelbſt gepflanzter Koſt,
Der Winzer trinke ſeinen Moſt,
Und Frohſinn herrſch' in ihrer Mitte!

Es ſchwinge ſich der Handel wieder
Aus ſeinen Trümmern hoch empor!
Der Kunſtfleiß liege nicht mehr nieder,
Und hebe ſich in neuem Flor!

Den Wiſſenſchaften gib Gedeihen,
Und Jünglinge und Mädchen leihen
Der Bildung ein gehorſam Ohr!

Laß große Männer auferſtehen,
Und laß auf ihrer eignen Bahn
Mit ihrem Lichte ſie voran
Als Muſter ihren Brüdern gehen,
So weit die Menſchheit reichen kann.

Nur die Eroberer laß ſchlafen,
Und ſtöre ſie im Schlummer nicht,
Bis es, die Menſchen zu beſtrafen,
An Geißeln etwa Dir gebricht.

O Genius! laß im Geleite
Des Friedens Dich allein nur ſeh'n,
Gürt' ab das Schwert von Deiner Seite,
Und laß ob uns die Palmen wehn!
So wie des Himmels ſanfter Regen
Erquickt das ausgedörrte Land;

So gieß' auf uns des Friedens Segen
Vom Füllhorn Deine milde Hand!

Gib Ruh' uns unter Friedenspalmen,
Und lauſche gern des Dankes Pſalmen,
Die Dir die frohe Menſchheit weiht!
Sei mehr geſegnet, als bewundert,
Und ſinkſt auch Du einſt nieder mit der Zeit,
So preiſe Dich die Welt — als friedliches
Jahrhundert!

Hiſtoriſche Bemerkungen.

1.

Man denke an eine La Valliere, Fontange, Pompadour ꝛc. Einer frömmelnden Maintenon zu Liebe verfolgte Ludwig XIV. durch ſeine geſtiefelte Apoſtel, die Hugenotten aufs härteſte, und über 50,000 der arbeitſamſten Einwohner verließen ihr Vaterland. Ueberhaupt wurden die meiſten Geld- und Menſchen-verſchlingenden Kriege Frankreichs ſeit Ludwig XIV. durch Mätreſſen-Einfluß leichtſinnig angefangen, und meiſtens durch Mätreſſen-Günſtlinge elend ausgeführt.

2.

Niccolo Macchiavelli lebte in dem Zeitraume von 1469—1527. Er gehörte unter die beſten Köpfe ſeiner Zeit, und ward in ſeinem Vaterlande, dem florentiniſchen Freiſtaate, zu der Stelle eines Staatsſekretärs erhoben. Die wichtigſten Staatsgeſchäfte und viele Geſandtſchaften, nicht nur an verſchiedene kleinere italiäniſche Fürſten, ſondern ſelbſt an K. Ludwig XII. an den Kaiſer und an die Reichsverſammlung in Teutſchland, an das Collegium der Cardinäle, an den Pabſt Jul. II. und an die Kirchenverſammlung zu Piſa, wurden ihm anvertraut. Aber nicht dieſe Würden, nicht die großen Fähigkeiten, welche er in denſelben bewies, haben ihn ſo berühmt, oder vielmehr ſo berüchtigt gemacht, als er iſt. Dieß thaten ſeine Schriften, oder eigentlich Eine ſeiner Schriften. Man hat von ihm, unter andern, ein Meiſterwerk über die Kriegskunſt, eine lehrreiche florentiniſche Geſchichte, ſchöne und reichhaltige Abhandlungen über die erſte Dekade des Livius; lauter Schriften, die ſeinem Nahmen Ehre gemacht haben, und noch machen. Das Gegentheil gilt von ſeiner politiſchen Abhandlung: Il principe (der Fürſt), worin wirklich die gefährlichſten Grundſätze vorgetragen werden; ein Buch, dem man eine beſſere Abſicht ſo wenig anſieht, daß ſelbſt Friederich der Große in allem Ernſte eine Widerlegung deſſelben (Antimachiavel) ſchrieb, in welcher er den Verfaſſer für ein Ungeheuer, und deſſen Fürſten „für eines der gefährlichſten „Bücher erklärt, die je in der Welt verbreitet „worden ſind.“ Indeſſen hat Macchiavelli auch in der neueſten Zeit Vertheidiger gefunden, welche aus ſeinem Charakter, aus ſeinen übrigen Schriften, aus den Umſtänden ſeines Zeitalters, und überhaupt aus dem *Geiſte* ſeiner Schriften und Handlungen, eine beſſere Abſicht des Principe ſehr wahrſcheinlich gemacht haben. Beſonders hat *Herder* mit ſehr einleuchtenden Gründen gezeigt, dieſe Schrift ſey: „*rein politiſches Meiſterwerk für Italiäniſche Fürſten damaliger Zeit, in ihrem Geſchmack, nach ihren Grundſätzen, zu dem Zwecke geſchrieben*, den *Macchiavell* im lezten Kapitel angibt, *Italien von den Barbaren*, (gewiß auch von den ungeſchickten Lehrlingen der Fürſtenkunſt, den unruhigen Plagegeiſtern Italiens) *zu befreyen*.“ — Deſſen ungeachtet wird man ſobald noch nicht aufhören, eine Staatskunſt, welche ſich an keine Geſetze der Moral gebunden glaubt, mit des unſchuldigen *Macchiavelli's* Nahmen zu bezeichnen.

3.

Was *Familienhaß* im Kleinen, iſt *Nationalhaß* im Großen, und dieſer ſchlägt gewöhnlich zwiſchen Nationen durch langwierige Kriege ſo tiefe Wurzeln, daß ihn keine Zeit mehr austrotten kann. Allianzen zwiſchen England und Frankreich, Oeſtreich und Preußen ꝛc. ꝛc. bleiben der Regel nach, wie es auch die Geſchichte beweiſt, immer heterogen. Ob das nicht auch der Fall zwiſchen Rußland und der Türkei ſeyn mag, wird die Zeit lehren. Wenigſtens ſcheint ein Schutz- und Trutzbündniß zwiſchen dem Großmeiſter von Malta, der Kraft der Ordensregel ein abgeſagter Feind der Saracenen ſeyn muß, und dem Grosherrn der Pforte ein wahrer Widerſpruch zu ſeyn. Doch was weiß die Politik nicht Alles zu reimen!

4.

Ueber Hauptkriege und Friedensſchlüſſe des achtzehnten Jahrhunderts.

A. Schwediſcher Krieg mit Dänemark, Polen und Rußland.

Kaum begann Europa die Früchte des Ryswiker zu Ende des vorigen Jahrhunderts geſchloſſenen Friedens zu genießen, als die kurze Ruhe durch fürchterliche Stürme in Norden und Süden unterbrochen ward. Das Kriegstheater eröffnete Karl XII. König von Schweden, im Norden zu; es dehnte ſich aber, in der Folge, von Seeland über Pommern, Polen, Rußland bis in die Ukräne aus. Den Anfang machte Karl mit Dänemark, (1700.) das ſeinen Bundesgenoſſen, den Herzog von Holſtein, mit Krieg überzogen hatte, das er aber im nämlichen Jahre zu Traventhal zum Frieden brachte. Inzwiſchen war K. Auguſt von Polen in Liefland eingefallen, um daſſelbe wieder ſeinem Königreich' einzuverleiben, und ſtand bereits vor Riga; zu gleicher Zeit belagerte Peter I. Narva. Aber hier entſchied das Kriegsglück für Karln. Mit 8,000 Schweden ſchlug er 80,000 Ruſſen, und nun wendete er ſeine ganze Macht gegen Polen, worin er ohnehin einen beträchtlichen Anhang hatte, und brachte es dahin, daß Auguſt förmlich des Throns entſezt, und Stanislaus Koszinsky von ſeiner Partie zum König erwählt wurde. Deſſen ungeachtet erhielt ſich Auguſt noch immer im Beſitze des Königreichs, bis Karl in das Herz von Sachſen eindrang, und den K. Auguſt in ſeinen eigenen Erbſtaaten nöthigte, im Frieden zu Ranſtädt 1706. auf die Krone Polen förmlich Verzicht zu thun. Nun glaubte Karl mit den Ruſſen leicht fertig werden zu können. Er jagte ſie auch wirklich aus Polen bis über den Dnieper. Ungeachtet ſie aber auf ihrem Rückzuge Wege und Stege, und Alles um ſich herum, verheert, und Peſt und Hunger hinter ſich verbreitet hatten, ſo ließ ſich doch der hitzige Schwede nicht abhalten, ihnen zu ſeinem größten Schaden auf dem Fuſſe nach bis in die Ukräne zu folgen, wo er mit ſeiner entkräfteten Armee, beinah' ohne Munition und Artillerie, welche auf den unbrauchbaren Wegen nicht fortgebracht werden konnten, ankam. Dennoch wagte er es, Pultawa zu belagern, ward aber von den Ruſſen gänzlich geſchlagen. Ueber 12,000 Schweden verloren ihr Leben, oder wurden gefangen. Karl ſelbſt flüchtete ſich, nur mit wenigen Leuten, nicht ohne Lebensgefahr, zu den Türken nach Bender. Inzwiſchen eroberte Peter I. Liefland und Finnland; Auguſt nahm wieder Beſitz von Polen, Staniſlaus mußte entweichen, und Dänemark ſchloß ſich an Rußland an. Somit lag Karls ſtolzes Gebäude in Trümmern. Selbſt in ſeiner lezten Hoffnung, daß die Türken ihm zu Liebe neuerdings mit den Ruſſen brechen würden, ſah er ſich getäuſcht. Er mußte, ſogar durch die Türken ſelbſt genöthigt, ſein befeſtigtes Haus in Bender verlaſſen, und kam endlich zu Pferde, nur von Einem Offiziere und ſeinem Muthe begleitet, durch Teutſchland 1714. in Stralſund an, nachdem er in vierzehn Tagen einen Weg von 286 Meilen zurückgelegt hatte. Das Kriegsfeuer entzündete ſich wieder von allen Seiten, denn Karl, ungeachtet ihn ſein voriges Glück gänzlich verlaſſen hatte, wollte nichts von Frieden hören. Er ſiel mit einer beträchtlichen Macht in Norwegen ein, wurde aber bei der Belagerung von Friedrichshall, wahrſcheinlich durch Meuchelmord, in den Laufgräben erſchoſſen. So endigte Karl ſeine Rolle, und Schweden mußte, ſtatt der gehofften Vergrößerung im Frieden zu Nyſtadt (1721.) die ſchönen Provinzen Liefland, Eſthland, Ingermannland und den größten Theil von Finnland; und im Frieden zu Abo (1743.) die Provinz Kymenegård nebſt der Feſtung Nyslot den Ruſſen überlaſſen.

Von dieſem unglücklichen Zeitpunkt an verlor Schweden das Uebergewicht, das es bisher im Norden behauptet hatte. Es ſtand unter dem Drucke der ariſtokratiſchen Reichsräthe, und dieſe ſtanden hinwieder unter franzöſiſcher und noch mehr unter ruſſiſcher Vormundſchaft; denn ſeit 1719. hatten franzöſiſches Geld und ſeit dem Frieden zu Abo ruſſiſche Uebermacht die Reichsräthe, und dieſe den König beherrſcht.

Aber Guſtav III. war nicht der Mann, der den gebieteriſchen Ton der ruſſiſchen Geſandten im ſeiner eigenen Reſidenzſtadt ertragen konnte. Gleich zu Anfang ſeiner Regierung (1772.) benutzte er den Zeitpunkt, wo ſich Rußland mit der erſten polniſchen Theilung beſchäftigte, die königliche Gewalt über die Schranken, welche ihr die Reichsräthe nach Karl XII. Tod geſezt hatten, wieder zu erheben. Durch Verminderung der Staatsſchulden, Beförderung des Handels, Begünſtigung der Wiſſenſchaften, und Wiederherſtellung der Seemacht zeigte er ſich als Selbſtherrſcher, und noch mehr, da der Krieg zwiſchen Rußland und der Türkei dem Ausbruche nahe war, durch Erneuerung des 1739. zwiſchen Schweden und der Pforte geſchloſſenen Bündniſſes. (1787.) Der Krieg zwiſchen Rußland und der Türkei brach wirklich (1788.) aus, Guſtav ſtand als türkiſcher Alliirter an den Grenzen von Finnland gerüſtet, und eine beträchtliche ſchwediſche Seemacht an Kriegsſchiffen und Galeeren erſchien unter Anführung des Herzogs von Südermannland in der Oſtſee. Die Flotte zu Sweaburg that Wunder der Tapferkeit, ungeachtet ihr die ruſſiſche bei weitem überlegen war, und der König hatte bereits die Belagerung von Friedrichsham angefangen, als er durch den Aufſtand der finniſchen Regimenter, und der meiſten Offiziere, welche es jezt erſt für pflichtwidrig fanden, in einem Kriege zu dienen, den der König ohne Einwilligung der Reichsſtände begonnen hätte, genöthigt ward, dieſelbe wieder aufzuheben. Vergebens bot der Herzog von Südermannland Alles auf, dieſe Widerſetzlichen zu ihrer Pflicht zurückzuführen, vielmehr ſandten ſie ſelbſt Abgeordnete nach Petersburg, wo die große Katharina die Rebellen mit vorzüglicher Huld aufnahm, von friedlichen Geſinnungen gegen die ſchwediſche Nation und von einem Waffenſtillſtande ſehr herablaſſend mit ihnen ſprach. Der König mußte alſo das ruſſiſche Finnland wieder verlaſſen, und noch auſſerdem den Verdruß erleben, daß auch Dänemark, vermöge der mit Rußland geſchloſſenen Vertheidigungs-Bündniſſe von 1765, 1769, 1773, den Krieg zu Waſſer und Land gegen ihn begann. Doch dieſen Feind ſchaffte ihm engliſche und preuſſiſche Vermittelung vom Halſe, und Dänemark bequemte ſich (1789.) zu einer völligen Neutralität. Auch über ſeinen innern Feind, die Ritterſchaft, wußte Guſtav durch leutſelige Herablaſſung gegen die drei übrigen Stände, die Geiſtlichkeit, den Bürger- und Bauernſtand auf dem Reichstage, den er zu Anfang 1789. veranſtaltete, den Sieg, wiewohl mit ſchwerem Kampfe, davon zu tragen. Der Adel ſträubte ſich zwar aus allen Kräften, allein was der Adel nicht unterzeichnen wollte, thaten die drei übrigen Stände für ſich, und ſo wurde dem Könige nicht nur das Recht, Krieg anzufangen, eingeräumt, ſondern demſelben auch die nöthige Summe zu Fortſetzung deſſelben bewilligt. Der Adel mußte den drei untern Ständen folgen, und hatte den Verdruß, beſchloſſen zu ſehen, daß das neue Regierungs-Collegium, das an die Stelle des aufgehobenen Reichsraths trat, zur Hälfte aus Unadelichen beſtehen ſollte. Guſtav begann nun durch die Treue des Bürgerſtandes gegen die Verrätherei der herrſchſüchtigen Ritterſchaft geſchützt, den Krieg mit neuem Muthe zu Waſſer und zu Lande. Ruſſen und Schweden fochten mit ausgezeichneter Tapferkeit. Deſſen ungeachtet ward in dieſem Feldzuge nichts entſchieden.

Aber deſto merkwürdiger war der folgende, (1790.) und der 3te und 10te Jul. werden in der nordiſchen Geſchichte ewig unvergeßlich bleiben, jener durch die grauſame ſchwediſche Niederlage im Wiburgſunde, und dieſer, da die ſchwediſche Seemacht gänzlich zernichtet ſchien, durch die Wunderſchlacht Guſtavs im Schwenkſunde. Nur durch dieſe ward Schweden von ſeinem Untergange gerettet, und ein Beſuch der Ruſſen in Stockholm abgewendet. Wandelbares Kriegsglück! Zu Anfang des Kriegs hatte man in Petersburg, wo man den ſchwediſchen Kanonendonner deutlich hören konnte, nicht ohne Grund einen Beſuch von den Schweden befürchtet, und dieſe ſcheinen ſo ſicher darauf gezählt zu haben, daß ein gefangener ſchwediſcher Offizier, zu welchem die Kaiſerinn ſcherzend ſagte: Sie hätten wohl nicht geglaubt, heute in Petersburg zu ſeyn? Freimüthig antwortete: „O Ja! Ihr Majeſtät, aber nicht als Ihr Gefangener.“ —

So raſch Guſtav den Krieg begonnen hatte, ſo raſch ſchloß er in der Ebene von Wärelä mit der Kaiſerinn Friede. (den 14. Aug. 1790.) Denn trotz ſeines Sieges im Schwenkſunde konnte er doch gegen die Uebermacht der ruſſiſchen Kriegsflotte ſeine Staaten nicht ſchützen, um ſo weniger, als er bei ſeiner Retrâte aus dem Wiburgſunde ein Drittheil ſeiner Seemacht eingebüßt hatte. Hülfe von andern Mächten war, wie bisher, ungewiß; England war nicht geneigt, thätig zu Werk zu gehen; Preußen unterhandelte damahls mit Oeſtreich zu Reichenbach, und die Unterhandlungen waren von der Art, daß der Krieg zwiſchen beiden Mächten unvermeidlich ſchien, und Rußland ſelbſt arbeitete zur nämlichen Zeit an einem Separatfrieden mit der Pforte. So ſtand alſo Guſtav allein gegen die ruſſiſche Uebermacht, und nach den Lorbeern, die er eingeerntet hatte, war es bei der damaligen Conſtellation der Dinge das rathſamſte, der mißlichen Fehde durch Frieden *) ein Ende zu machen.

Frieden hatte nun Guſtav von auſſen, aber nicht von innen. Die Wunde vom Reichstag 1789. war noch nicht vernarbt; dazu kamen neue durch ſeine Gewaltſchritte zu Gefle. (1792.) Wenn er daſelbſt den verſammelten Reichstag durch Soldaten bewachen, nicht das Geringſte von den Verhandlungen bekannt werden, und, wenn die Stimmen Nein! rieſen, im Namen Aller Stände Ja! protokolliren ließ, ſo war dieß ſchon genug, um zu bewirken, — daß ſich viele Deputirte von den drei andern Ständen mit dem Adel vereinigten. Wenn er aber gar, nachdem die Stände die Bezahlung aller ſeiner Kriegsſchulden, die ſich auf 16 Mill. Speciesmünze beliefen, übernommen hatten, noch verlangte, daß ſie ihm 1) einen jährlichen Silberſchatz von 2 Mill. 200,000 Loth in natura, 2) die Bezahlung aller

---

*) In demſelben ſoll Guſtav der Kaiſerinn unter andern auch vorgeſchrieben haben, der Pforte alle Eroberungen, beſonders die Crimm, zurückzugeben. Ob aber wohl Guſtav, der für ſich ſelbſt genug zu ſorgen hatte, eine ſolche ſtolze Forderung an die noch ſtolzere Siegerinn gewagt haben mag? —

ſeiner Schulden, und 3) ein neues Anleihen von 10 Mill. bewilligen ſollten, — ein Anleihen, deſſen Verwendung nichts weniger als dem Nutzen des Reichs, ſondern ſeiner Lieblingsgrille, dem Umſturze der franzöſiſchen Conſtitution, gegen welche er in Perſon zu Felde zu ziehen beſchloſſen hatte, gelten ſollte, ſo hieß das, die armen Schweden erſt mit Ruthen, und dann mit Skorpionen züchtigen. Kein Wunder, wenn die Gährung der Gemüther aufs höchſte ſtieg. Unvermerkt hatte ſich theils in der Hauptſtadt, theils auf dem Lande eine fürchterliche Verſchwörung gebildet, die aus 111 Grafen, Baronen und Edelleuten beſtand. Mord des Königs war ihr Endzweck, und dann — die engſte Beſchränkung des künftigen Regenten durch die Stände. Schon in Gefle ſollte der König ermordet werden, aber es gelang den Verſchwornen nicht. Der König kam nach Stockholm zurück, und in mehreren Schauſpielen und Redouten, wo ihn ſein Mörder belauerte, blieb er unverſehrt. Endlich aber feuerte auf einem Maskenballe den 16. März Baron von Ankerſtröm, den politiſcher und perſönlicher Haß gegen den König erbittert hatte, mitten im Gedräng' eine Kugel auf ihn ab, welche wenige Tage nachher dem Leben des raſtloſen Guſtavs und ſeinen, für ihn ſelbſt unſeligen, Planen ein Ende machte. (1792.)

B. Spaniſcher Erbfolge-Krieg.

So wie die Eroberungsſucht Karl XII. den nordöſtlichen Theil Europens in Flammen geſetzt hatte, ſo war der ſüdliche aus Erbluſt, über das halbe Jahrhundert hindurch, der Schauplatz der verderblichſten Kriege.

Karl II. König von Spanien, war ohne Erben, und auf den Fall ſeines Todes hatten Frankreich, England und Holland durch zwei Tractaten (1700.) bereits für die Theilung der ſpaniſchen Monarchie geſorgt. Deſto unerwarteter war es den beiden letztern, als Frankreich nach Karls Tode mit einem Teſtament auftrat, vermöge deſſen der verſtorbene König den zweiten Prinzen des Dauphins, Philipp, Herzog von Anjou, zum Erben der ganzen ſpaniſchen Monarchie eingeſetzt hatte. England und Holland ſahen ſich in ihren ſchönſten Hoffnungen getäuſcht, indeß Frankreich den Meiſter ſpielte, und Philipp die Krone von Spanien in Beſitz nahm. Sie ſchloſſen daher mit dem Kaiſer Leopold, der ſein Erbrecht auf ſeinen Sohn Karl übertrug, 1702, gegen Frankreich und Spanien eine Allianz, welcher die obern Reichskreiſe, und bald auch das Reich — (Baiern und Cöln ausgenommen, die es mit Frankreich hielten —) in der Folge Portugall und zuletzt auch Savoyen beitraten. Der Krieg begann nun von allen Seiten zu Waſſer und zu Lande, in Spanien, Italien und den Niederlanden, mit abwechſelndem Glücke. Die Franzoſen waren bis in das Herz von Teutſchland eingedrungen, wurden aber durch den Prinzen Eugen von Savoyen und den Herzog von Marlborough bei Schellenberg und Höchſtädt (1704.) ſo geſchlagen, daß ſie ſich in möglichſter Eile über den Rhein zurückzogen.

Inzwiſchen änderte ſich durch den Tod des Kaiſ. Joſephs I. die politiſche Conſtellation gar ſehr. Deſſen Bruder Karl, bisheriger Mitkönig von Spanien, erhielt unter dem Nahmen Karl VI. die römiſche Kaiſerwürde. England ſah mit Widerwillen, daß die geſammte ſpaniſche und öſtreichiſche Monarchie unter Einem Oberhaupte vereinigt werden ſollte. Es ließ ſich mit Frankreich in heimliche Tractaten ein; beide machten vor der Hand Waffenſtillſtand mit Spanien, und ſchloſſen endlich mit Zuziehung Hollands, Portugalls und Savojens (1712.) wirklichen Frieden zu Utrecht. Dem Kaiſer und Reiche wurden aber ſolche Bedingungen vorgeſchrieben, daß ſie, ungeachtet ſie von ihren Bundsgenoſſen verlaſſen waren, lieber ihr Kriegsglück weiter verſuchen wollten. Allein auch dieſes verließ ſie, und der Friede zu Baden 1714. machte dem Blutvergießen, wiewohl auf kurze Zeit, ein Ende. Denn da in dem genannten Frieden viele Puncte in Anſehung Italiens zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Spanien unerörtert geblieben waren, ſo eröffnete letzterer auf Anrathen des Cardinals Alberoni abermals den Kriegsſchauplatz in Italien, und ließ ſich durch die Quadrupelallianz zwiſchen dem Kaiſer, England, Frankreich und den Niederlanden (1718.) nicht abſchrecken, ſeinen ehrgeizigen Plan zu verfolgen, deſſen Ausführung jedoch das Glück nicht begünſtigte. Er mußte ſich zuletzt zu Annahme der ihm von der Quadrupelallianz vorgelegten Punkte bequemen. Ein Congreß zu Cambray ſollte Alles vollends in Ordnung bringen, allein die Langſamkeit der Unterhandlungen, und die Zurückſchickung ſeiner Tochter, als königlicher Braut, von Seiten Frankreichs, beſtimmten den König Philipp, unvermuthet und ſchnell zu Wien (1720.), auf den Fuß des Utrechter und badiſchen, Frieden zu machen. Zugleich wurde daſelbſt ein Handlungstractat zwiſchen beiden Mächten, dem vorzüglich auch Rußland beitrat, aufgerichtet. Dieſes Bündniß erregte die Aufmerkſamkeit des Königs von England. Er ſetzte demſelben ein anderes mit Frankreich, Preuſſen, Dänemark, Holland und Schweden, 1726, zu Hannover geſchloſſen, entgegen. Es kam wirklich zwiſchen England und Spanien zu Feindſeligkeiten, die aber durch den Tractat zu Sevilien (1729.) in welchen auch der Kaiſer einwilligte, gütlich beigelegt wurden. Somit wäre die Ruhe in Europa wieder hergeſtellt geweſen, wenn nicht die polniſche Königswahl aufs neue den Funken der Zwietracht aufgeblaſen hätte. — (Doch hievon weiter unten.)

C. Pragmatiſche Sanction oder Oeſtreichiſcher Erbſchaftskrieg ꝛc.

Karl VI. den die ſpaniſche Erbſchaftsſache ſeine ganze Regierung hindurch in unaufhörliche Kriege bis an ſein Ende verwickelt, und der die traurigen Folgen der Erb- und Länderbegierde aus eigener Erfahrung hinlänglich kennen gelernt hatte, ſuchte ähnlichen Auftritten nach ſeinem Tode noch bei ſeinen Lebzeiten vorzubeugen. Er errichtete, da er wohl einſah, daß mit ihm der öſtreichiſche Mannsſtamm abſterben würde, die ſo genannte pragmatiſche Sanction, vermöge deren ihm in allen ſeinen Landen ſeine älteſte Prinzeſſinn, Thereſia mit ihren Abkömmlingen, nach ihr die zweite Prinzeſſinn

Caroline, mit ihren Sprößlingen, nach den Caroliniſchen Nachkommen aber die Joſephiniſchen beiden Prinzeſſinnen, nach der Geburtsordnung, ſamt ihren Nachkommen folgen ſollten. Er brachte es auch mit vieler Mühe und vielem Koſtenaufwande dahin, daß nicht nur das geſammte teutſche Reich, ſondern auch Spanien, England, Holland, Rußland und vorzüglich Frankreich die Gewährleiſtung der Sanction über ſich nahmen. Wer hätte nun glauben ſollen, daß ein Werk, das beinahe von ganz Europa verbürgt war, angefochten, oder gar durch ſeine eigenen Gewährsleute untergraben werden könnte? Aber kaum hatte Karl VI. die Augen geſchloſſen, als das omnia jam fent etc. in Erfüllung gieng.

Thereſia mit Franz Stephan, Herzog von Lothringen vermählt, nahm zwar nach dem Tode ihres Vaters von Oeſtreich und dem geſammten Lande ruhigen Beſitz. Aber bald wurden auf die Oeſtreichiſche Verlaſſenſchaft von allen Seiten b. Anſprüche, theils mit der Feder, theils mit dem Schwerte gemacht. Churbaiern, von Frankreich — das ſeine Garantie nicht zum Nachtheil eines Dritten verſtanden wiſſen wollte — kräftig unterſtützt, (bis die Schlacht bei Dettingen (1743.) einen mächtigen Querſtrich machte) gründete ſich unter andern auf **Ferdinands** I. Teſtament (1543.) und gab vor, daß dadurch deſſen älteſte Tochter **Anna, Alberts** V. in Bayern Gemahlinn, mit ihren Erben, nach dem männlichen Stamme **Ferdinands** I. eingeſetzt werden ſei. Der **König in Polen** und **Churfürſt von Sachſen** bezog ſich auf den Vertrag, welchen **Leopold** zwiſchen ſeinen beiden Sohnen (1703.) errichtet hatte, und wollte ſolchen gegen die pragmatiſche Sanction noch gültig wiſſen, kraft deſſen die **Königinn in Polen**, als älteſte Tochter **Joſephs**, und nach ſelbiger ihre Schweſter, **Churfürſtin in Bayern**, vor **Karls** Töchtern folgen ſollte. Der **König von Spanien** brachte eine alte Verordnung hervor, welche **Karl** V. mit ſeinem Bruder **Ferdinand** 1521. gemacht hatte, daß nach Abgang dieſer männlichen Linie, die öſtreichiſchen Lande an die **ſpaniſche**, als ältere Linie zurückfallen ſollten. Er fiel zu Behauptung ſeiner Rechte in **Italien** ein, und ſpielte, da er wenig Widerſtand fand, beinahe überall den Meiſter. Endlich trat der **König von Preuſſen** mit ſeinen Anforderungen auf **Jägerndorf** (von 1623.) und mit ſeinen Anſprüchen auf die Herzogthümer **Liegnitz, Brieg, Wohlau** ꝛc. wegen einer **Erbverbrüderung**, welche **Churbrandenburg**

1675. mit den ehemaligen Herzogen geſchloſſen hatte, und zugleich mit den Waffen in der Hand, auf. Er führte 1740. eine ſtarke Armee nach Schleſien, machte ſich von den meiſten wichtigen Plätzen Meiſter, eroberte Breſlau, ſchlug die Oeſtreicher bei Mollwitz, ging nach der Eroberung von Neuß nach Böhmen, und erfocht nochmal bei Czaslau (1741.) einen blutigen Sieg. Endlich ſchloß er mit Thereſien, welche ihm beinahe ganz Schleſien — Teſchen, Troppau und Jägerndorf ausgenommen, — abtrat, zu Breſlau und Berlin den 11. Jun. und 28. Jul. (1742.), unter Vermittlung Englands, den erſten Frieden, welcher aber von kurzer Dauer war. Denn Preuſſen ſchloß mit Pfalz und Heſſenkaſſel zu Gunſten des bedrängten Kaiſer Karls VII. zu Frankfurt ein Bündniß. Der König fiel 1745. in Böhmen ein, konnte aber nicht hindern, daß ſich nicht die Oeſtreicher von Bayern Meiſter gemacht hätten. K. Karl erlebte zwar noch die Freude, ſein Land und ſeine Reſidenz von den feindlichen Truppen geleert zu ſehen; aber der Tod raffte ihn unvermuthet hinweg, und ſein Nachfolger im Churfürſtenthum mußte ſich, wollte er anders wieder in den völligen Beſitz ſeiner Lande eingeſetzt werden, im Frieden zu Füſſen bequemen, der pragmatiſchen Sanction ſich ohne weitern Widerſpruch zu unterwerfen.

Nun aber wendete Oeſtreich in Verbindung mit dem Könige von Polen, als Churfürſten von Sachſen, ſeine ganze Macht gegen Preuſſen. Allein die Schlachten bei Hennersdorf und Keſſelsdorf (1745.) wodurch ſich der König den Beſitz von ganz Sachſen geſichert hatte, nöthigten Thereſien nebſt ihrem Gehülfen, dem Churfürſten, durch ruſſiſche und engliſche Vermittlung beinahe auf den Fuß des Breßlauer Friedens zu Dresden (1745.) abermal Frieden zu ſchließen. Inzwiſchen machten die Spaniſchen Waffen in Italien, und die Franzöſiſchen in den Niederlanden unaufhaltſame Fortſchritte. Als aber Oeſtreich freie Hände in Teutſchland bekam, und ſeine Kräfte in Italien ungehindert brauchen konnte, ſo mußten die Spanier einen Platz nach dem andern, und das obere Italien gänzlich, räumen. Endlich gönnte der Frieden zu Aachen (1748.) dem erſchöpften Europa die lang erwünſchte Ruhe wieder, zu deren Erhaltung [illegible] vor und nach demſelben das Petersburger Bündniß (1746.) zwiſchen Oeſtreich und Rußland, die Gewährleiſtung des Dresdner Friedens 1751, das Schutzbündniß des Königs von England und des Königs von Preuſſen zu Vertheidigung ihrer Staaten in Teutſchland 1756. und der auf das vorhergehende erfolgte Freundſchaftstractat zwiſchen Oeſtreich und Frankreich gleichfalls 1756. errichtet wurden. Allein eben dieſe Bündniſſe bewirkten, ſtatt Europens Ruhe zu ſichern, gerade das Gegentheil. Ueberall herrſchte Mißtrauen, und der ferne Krieg in Weſtindien, der zwiſchen England und Frankreich ausgebrochen war, gab Anlaß zu einem ſiebenjährigen Kriege mitten in Teutſchland.

Die Abſicht der Franzoſen auf die Hannöverſchen Lande, um dort den Engländern eine Diverſion zu machen, die Waffenrüſtungen auf allen Seiten, geheime Artikel in dem Petersburger Allianz-Vertrage, die aber der König von Preuſſen doch erfuhr, und zweideutige Antworten vom Wiener Hofe, bewegen den großen Friederich zu dem Entſchluß: abermal zu den Waffen zu greifen, und ſeinen offenbaren und verſteckten Feinden in offener Fehde zuvorzukommen. Er eröffnete in aller Eile 1756. den Kriegsſchauplatz in Sachſen. Von jedermann — England ausgenommen — verlaſſen, bot er der weit überlegenen Anzahl ſeiner Feinde, die ihn dießmal gänzlich zu vertilgen hofften, männlichen Trotz. Er achtete nicht die Reichsarmee, die ihn als einen Geächteten zu Paaren treiben ſollte, nicht die Kriegsluſt der Schweden, nicht die zahlloſen Schaaren der Franzoſen, nicht die Rache der Sachſen, nicht das Toben der Oeſtreicher, und nicht das Ungeſtüm der ruſſiſchen Horden. Keine Niederlage beugte ſeinen Muth, und mitten im Unglücke blieb Friederich unbeſiegt. Er ſchlug die erſte Schlacht bei Lowoſitz, und 17,000 Sachſen ſtreckten vor ihm das Gewehr bei Pirna. Aber Frankreich überſchwemmte mit ſeinen Heeren Weſtphalen, Heſſen und Braunſchweig, zwang nach dem Siege bei Haſtenbeck, durch den Tractat bei Kloſter Seeven 1757, die Alliirten zur Unthätigkeit, und rückte gegen die Mark Brandenburg vor; von Norden her drang Apraxin mit einer fürchterlichen Ruſſiſchen Kriegsmacht in Preuſſen ein; und die — wenigſtens zahlreiche Reichsarmee war im Anmarſche gegen Sachſen. Doch auf einmal brach Friederich mit ſeinem kleinen Heere gegen die Reichsarmee und die Franzoſen los, jagte in der glücklichen Schlacht bei Rosbach das geſammte Heer durch paniſchen Schrecken in die Flucht, eilte nach Schleſien, erfocht über Daun den entſcheidenden Sieg bei Liſſa, und eroberte Liegnitz und Breßlau. Braunſchweig's Held, Ferdinand, trieb indeß nebſt ſeinem Neffen, dem jetztregierenden Herzoge, die Franzoſen über den Rhein, erfocht über Clermont den rühmlichen Sieg bei Crevelt, zog ſich aber, da indeſſen ein neues franzöſiſches Heer unter Soubiſe gegen Heſſen und Braunſchweig anrückte, zur Deckung Weſtphalens wieder zurück. Der König ſelbſt lieferte den Ruſſen die blutige Schlacht bei Zorndorf (1758.), ließ ſich aber bei Hochkirchen von Laudon überraſchen, und verlor in jener unglücklichen Nacht die Feldherren Keith und Prinz Franz von Braunſchweig, nebſt vielem Geſchütze. Herzog Ferdinand ſchlug hingegen die franzöſiſchen Generale Contades und Broglio (1759.) bei Minden. Aber die Schlacht bei Kunnersdorf (1759.), in welcher der Sieg anfangs gegen die Ruſſen zu entſcheiden ſchien, endigte ſich mit einer grauſamen Niederlage der Preuſſen. Der König mußte die Belagerung von Dresden aufheben, und war in ſeinem verſchanzten Lager bei Liegniz von vier mächtigen Heeren umzingelt. Hier brach er, wie ein Löwe, aus ſeinem Hinterhalte hervor, ſchlug Laudon, eh' ihm Daun zu Hülfe kommen konnte, aufs Haupt, und erfocht mit Ziethen den Sieg bei Torgau. Auch die Allirten ſiegten bei Kirchhain, Warburg und Billingshauſen (1761.), und hemmten die Fortſchritte der franzöſiſchen Uebermacht. Inzwiſchen ſtarb Preuſſen's abgeſagteſte Feindinn, Eliſabeth, und Peter III. ein ſchwärmeriſcher Verehrer Friederichs, gebot nicht nur den Schweden (1762.), die Waffen niederzulegen, ſondern er ſchickte ſogar ſeinem angebeteten König eine Hülfsarmee unter dem Grafen Czernichew. Allein noch im nämlichen Jahre ſtarb Peter an einer — ſogenannten Hämorrhoidal-Colik —, und ſeine Gemahlin und Thronfolgerin, Katharina II. die weniger preuſſiſch geſinnt war, zog ihre Völker zurück, und blieb neutral. Herzog Ferdinand ſchlug indeß die Franzoſen bei Wilhelmsthal (1762.), der König ſelbſt eroberte Schweidnitz, und Prinz Heinrich erndtete die letzten Lorbeern in dieſem merkwürdigen Kriege, durch einen vortheilhaften Sieg über die vereinte Oeſtreichiſche und Reichs-Armee bei Döbeln.

Die Höfe zu London und Paris, durch deren Zwiſt ſich das Kriegsfeuer in Teutſchland entzündet hatte, waren inzwiſchen des langwierigen Krieges müde geworden. Die Sonne des Friedens leuchtete zuerſt wieder in Fontänebleau (1762.), und der förmliche Friede zwiſchen Grosbrittannien und Frankreich (wovon unten) ward gleich in den erſten Tagen des folgenden Jahrs zu Paris unterzeichnet, und kurz darauf ward auch, durch Franzöſiſche, Engliſche und Ruſſiſche Vermittelung der Friede zwiſchen dem Könige von Preuſſen und der Kaiſerinn Thereſia, welcher ſich auch auf den Churfürſten von Sachſen und das teutſche Reich erſtreckte, (1763.) zu Hubertsburg geſchloſſen, und durch denſelben die lang unterbrochene Ruhe in Europa wieder hergeſtellt.

Friederich genoß nun die Früchte ſeiner muthig errungenen Siege, benutzte die ſüße Muße des Friedens zum Wohl ſeiner vergrößerten Staaten, und theilte ſeine Zeit zwiſchen Uebungen des Mars und den Beſchäftigungen Minervens, bis ein unvermutheter Todesfall Teutſchland abermal mit einem fürchterlichen Kriegsgewitter bedrohte.

Der letzte Sprößling des bayriſchen Mannsſtamms, Maximilian Joſeph, ſtarb 1777. ohne Erben, und Carl (Philipp) Theodor von der Pfalz-Sulzbachiſchen Linie hatte, ſowohl als Lehnsvetter, als wegen der erſt neuerlich geſchloſſenen Verträge das unwiderſprechlichſte Recht an Bayern; aber Oeſtreich trat mit allerlei Anſprüchen auf, und fing ſchon mit Karl Theodor zu unterhandeln an, als ſich Max noch von ſeinem unwiſſenden und abergläubiſchen Leibarzte Lucaszettelchen, ſtatt der Arzney reichen laſſen mußte. Nach deſſen Abſterben, nahm zwar der Churfürſt von der Pfalz Beſitz von Bayern; allein Oeſtreich brachte es mit gewaffneter Hand und andern Mitteln dahin, daß der Churfürſt die Anſprüche des Wiener Hofs als gültig anerkannte. Dagegen proteſtierte der Herzog von Zweibrücken, als nächſter Lehnsfolger; Sachſen trat mit Anſprüchen auf die Allodial-Erbſchaft und Meklenburg mit der Anwartſchaft auf Leuchtenberg hervor. Alle drei wendeten ſich an den großen Friederich, der anfangs die gütliche Rolle eines Fürſprechers übernahm, als aber die Güte bei Thereſien nicht fruchtete, mit einer ſtarken Armee in Böhmen einfiel. Hier traf er wider ſein Vermuthen ein öſtreichiſches Heer unter Joſephs eigenem Commando dergeſtalt verſchanzt an, daß er für gut hielt, ſich wieder zurück zu ziehen. Das Kriegsgewitter zerſtreute ſich bald nachher durch Rußlands Drohungen, welche Oeſtreich zur Nachgiebigkeit bewogen, und der Friede ward ſchon 1779. zu Teſchen geſchloſſen. Oeſtreich erhielt von Bayern das Stück zwiſchen dem Inn, der Salza und der Donau; Zweibrücken wurde die Succeſſion in Pfalzbaiern mit Einſchluß der Birkenfeldiſchen Linie zugeſichert; Sachſen begnügte ſich wegen der Allodial-Erbſchaft mit 6 Mill. Gulden, Meklenburg erhielt, ungeachtet den Landſtänden kein Dienſt damit geſchah, das Privileg. illimit. de non appellando, und der König von Preuſſen war mit Anerkennung ſeiner Hausverträge zufrieden: daß nämlich die Mark-Grafſchaft Anſpach-Bayreuth nach Abgang dieſes Hauſes mit der Brandenburgiſchen Primogenitur, nebſt Aufhebung der böhmiſchen Lehnsverbindlichkeiten, vereinigt werden ſollte.

Deſſen ungeachtet blickte Oeſtreich noch immer nach dem benachbarten Bayern mit lüſternen Augen. Ein Tauſchhandel (1785.) ſollte mit Rußlands Beiſtimmung bewirkt, und Carl Theodor zum Könige von Burgund ernannt, oder Bayern gegen Belgien vertauſcht werden. Zweibrücken wendete ſich abermal an ſeinen bisherigen Beſchützer, den graugewordnen Friederich, und dieſer ſetzte ſein leztes unſterbliches Werk, den Teutſchen Fürſtenbund *) Oeſtreichs Arrondirungs-Verlangen entgegen, und ſomit blieb

---

*) Die Mitglieder dieſes Bundes waren zuerſt Brandenburg, Churbraunſchweig, Churſachſen, und dieſen traten bald nachher Churmainz, Braunſchweig-Wolfenbüttel, Heſſenkaſſel, Sachſenweimar, Gotha und andere Fürſten

Bayern in ſtatu quo, und Carl Theodor zu ſeinem Glücke bis an ſein ſelig erfolgtes Ende — Churfürſt.

Auch zu Reichenbach wußte Preuſſen ähnlichen Vergrößerungsplanen mit Macht und Klugheit Schranken zu ſetzen, und das Gleichgewicht in der politiſchen Wagſchale zum Wohl der teutſchen Verfaſſung zu erhalten. Und hat nicht der Aufrechthaltung derſelben Preuſſen von jeher ſeine Sorge gewidmet? Wer ſchützte die bedrängten Proteſtanten gegen die, von Jeſuiten aufgehetzten, katholiſchen Verfolger? Etwa der Weſtphäliſche Friede? Nein! Preuſſens gedrohte Repreſſalien. Wer verhinderte es, daß nicht Teutſchland längſt eine Univerſal-Monarchie ward? Wer ſchützte die Teutſchen Fürſten vor Landſaſſen- und Vaſallen-Eid? Preuſſens Klugheit und Wachſamkeit. Wem anders, als Preuſſen, das zu rechter Zeit, was auch die politiſchen Ariſtarchen ſchimpfen mögen, mit den Neufranken Frieden ſchloß, verdankt die Hälfte Teutſchlands die bisherige Ruhe

---

bei. Sie verſprachen ſich wechſelſeitigen Schutz gegen Uebermacht, vereinte Wachſamkeit über die Juſtizpflege der Reichsgerichte, ernſtliche Ahndung eines jeden Eingriffs in ihre Gerechtſame, und ſtets fertige Beihülfe.

und Ordnung der Dinge, die es ungeſtört genoß, indeß das ſüdliche als jämmerlicher Kriegsſchauplaz, tauſend Kriegsübeln von Freunden und Feinden ausgeſezt war und noch iſt. Wer anders deckt vielleicht in gegenwärtiger Kriſis auch über das ſüdliche Teutſchland die ſchüzzende Aegide, als Preuſſen? — Denn auch Friedrich III. bleibt dem Syſteme des Friedens getreu, und ſucht ſein Glück nicht in blutigen Kriegen, ſondern in Beförderung weiſer Aufklärung, und kluger Staatsökonomie; er ſucht die leidende Menſchheit durch Wohlthun zu beglücken, ſo wie die durch Deſpotenhudelei zur Brutalität herabgeſunkenen wieder zur Menſchheit zu erheben.

Es ſei mir vergönnt, zwei Befehle *) **), die wahrlich dem großen Geiſt und edeln Herzen des Königs gleich Ehre machen, den Annalen dieſes Jahrhunderts einzuverleiben! —

---

*) Charlottenburg, den 10. Jul. 1798. Meine liebe Staatsminiſter! Ich habe auf meiner lezten Reiſe durch die Provinzen Neu- Oſt- und Südpreuſſen die Erfahrung gemacht, daß die unterſten Klaſſen meiner dortigen Unterthanen auf einer weit niederen Stufe der Ausbildung ſtehen, als in den älteren Provinzen. Sie zeichnen ſich beſonders durch Unreinlichkeit und übertriebenes kriechendes Weſen aus. Die erſte Urſache davon

An
Friedrich Wilhelm,
König von Preuſſen.

Wohl Dir! Regent im Brennenlande,
Das Dir der Himmel anvertraut!
Sanft feſſeln Dich der Menſchheit Bande,
Wie einen Bräutigam die Braut.

liegt unſtreitig in der vormaligen Geſetzloſigkeit, und in der willkührlichen Unterdrückung ihrer Grundherren. Beide ſind gehoben, und es iſt an deren Stelle die der Preußiſchen Verfaſſung eigenthümliche Gleichheit vor dem Geſetze eingetreten. Der geringſte Unterthan hat vor mir und vor dem Geſetze den Werth der Menſchheit, und ein heiliges Recht auf Schutz und Sicherheit ſeiner Perſon und ſeines Eigenthums. Aber noch kennen meine neue Unterthanen dieſen ihren Werth nicht, weil ein großer Theil der angeſtellten Unterbedienten ihren Beruf verkennen, und ihr Amt ſtatt zum Schutze zu Gewaltthätigkeiten mißbrauchen. Es iſt unter ihnen faſt zum Sprüchwort geworden, daß der vormalige Pole nur mit der Peitſche gehandhabt werden könne, und ich habe vielfache Klagen über thätliche Mißhandlungen der Unterthanen, beſonders beim Vorſpann, gehört, ungeachtet ich mich ſelbſt überzeugt habe, daß die Süd- und Neu-Oſtpreußen ein gutmüthiges Volk ausmachen, das eine ſolche Behandlung nicht verdient. Eben ſo ſehr hat man ſich überhaupt in dieſen Provinzen über ein

Dich blendet nicht des Purpurs Schimmer,
Dein Herz verdeckt kein kalter Stern;
Du hörſt des Waiſen Klaggewimmer,
Und hilfſt der Noth der Wittwe gern.

Gleich einem Vater in der Mitte
Der guten Kinder wandelſt Du,
Und auf des Armen niedre Hütte
Strömt Fülle Deines Segens zu.

ungeſittetes, unanſtändiges und abſchreckendes Benehmen der Unterbedienten gegen diejenigen, mit denen ſie bei Ausübung ihres Amtes in Verhältniß kommen, beſchwert. Alle dieſe vielfachen Beſchwerden gereichen mir um ſo mehr zum höchſten Mißfallen, als nur durch ein entgegengeſetztes, pflichtmäßiges Betragen der Offizianten der uncultivirte Theil der Nation civiliſirt, für das Gute in der Preußiſchen Verfaſſung empfänglich gemacht, und dem Staate mit Liebe und Treue verwandt werden kann, deſſen Oberhaupt alle ſeine Schritte nur auf die Wohlfarth des Ganzen berechnet. Durch Erwägung alles deſſen werd' ich veranlaßt, Euch aufzutragen, Euch die Abſtellung dieſer Mißbräuche, ſo lieb Euch meine Gnade iſt, ernſtlich angelegen ſeyn zu laſſen, auf das Benehmen der Unterbedienten genau Acht zu geben, diejenige, welche ſich durch gute Begegnung der Unterthanen auszeichnen, zur weiteren Beförderung vorzuſchlagen, gegen andere, welche ihren Beruf verkennen, ohne Anſehen der Perſon mit der geſetzlichen Strenge zu verfahren, und endlich diejenigen, welche durchaus nicht zu beſſern ſind, mir zur Dienſtentlaſſung anzuzeigen; über-

Die Jugend hüpft Dir froh entgegen,
Dein freut der Greis ſich nah am Grab,
Denn nicht zur Plage, nur zum Segen
Führt Deine Hand den Herrſcherſtab.

Die Menſchenlieb' in Deinem Buſen
Vergönnt den Geiſtern freien Schwung,
Und Deines großen Oheims Muſen
Zollſt Du die reinſte Huldigung.

---

haupt aber bei allen euren Einrichtungen nie aus dem Geſichte zu verlieren, daß ſolche nur mit der Civiliſirung der Nation und ihrer Ueberzeugung von der Güte der dabei zu Grunde liegenden Abſichten gedeihen können. Je eher und vollſtändiger ihr meine Abſichten erreichen werdet, deſto mehr werden ſich eure Anſprüche auf meine Gnade rechtfertigen, womit ich bin ꝛc.

Friedrich Wilhelm.

**) Berlin, den 9. Febr. Auſſer dem Neujahrsgeſchenke von 6000 Thalern für Berliner und Potsdammer Stadtarme hat der König, aus Veranlaſſung des ungewöhnlich ſtrengen Winters, folgendes Cabinetsſchreiben an den Stadtpräſidenten erlaſſen: „Ich hatte einen Augenblick den Gedanken, dem hieſigen Publikum eine mit Buffets beſetzte Redouté zum Beſchluſſe des Carnevals zu geben. Bei dieſem anhaltenden ſtrengen Winter aber, der für die Armuth ſo äußerſt drückend iſt, kann ich jedoch nicht balanciren, und halte es im Gegentheil für Pflicht, die zu einer ſolchen Fete ausgeſetzte Summe lieber dieſer bedürftigen Klaſſe Berlins zufließen zu laſſen ꝛc. ꝛc. Ich

Zum Menſchen ſuchſt Du zu erheben
Das Thier in menſchlicher Figur,
Du gibſt dem Sklaven neues Leben,
Und weckſt den Funken der Natur.

Den Sklavenſinn bannt Deine teutſche
Großherzigkeit vom Slavenland,
Du nimmſt dem Treiber ſeine Peitſche
Und gibſt ihm Bücher in die Hand.

Du läßt Dich nicht in Schlummer wiegen
Durch Schranzenlob und Schmeichelton;
Nur wohlzuthun iſt Dein Vergnügen,
Und Wahrheit dringt vor Deinen Thron.

Du hörſt ob Froſt den Bürger klagen —
(Ein Prachtball wird juſt ausſtudiert —)

habe das gerechte Zutrauen zu Euch, daß Ihr die Vertheilung der beikommenden 4000 Thaler aufs beſte und zweckmäßigſte verfügen werdet.“

Friedrich Wilhelm.

Dieſe lezte Handlung des jungen Königs rührte mich ſo ſehr, daß ich nach Leſung derſelben mich nicht enthalten konnte, ſogleich meine Empfindungen in folgenden Strophen zu ergießen, die ſich zwar nicht im hohen Schwunge des Sängers an der Spree erheben, aber doch vom Herzen gefloſſen ſind, und hier ein Plätzchen verdienen dürften.

Und ſchnell riefſt Du: „Dem Tanz entſagen
Will ich, ſo lang ein Bürger friert;“

Und Du befahlſt: (mit lautem Schalle
Verkünd' es Lied, auf Friedrich ſtolz!)
„Nehmt hin das Geld, beſtimmt zum Balle,
Und kauft den armen Bürgern Holz!“

O blickt hieher, ihr Freiheitsſöhne!
Und zollt der Tugend Ehr' und Ruhm;
Verſöhnet eine ſolche Scene
Nicht plötzlich mit dem Königthum?

Traun! unter Friedrich iſt gut wohnen,
Sein Adler decket nah und fern.
Wo Menſchenliebe herrſcht auf Thronen,
Da ſiedelt auch die Menſchheit gern.

O wandle fort den Pfad der Ehre,
Und weid' an Bürgerwohl den Blick;
Zwar glänzend iſt des Fürſten Sphäre,
Doch Menſch zu ſeyn — iſt größer Glück.

D. Polniſche Kriege.

Thronveränderungen in Polen hatten von jeher Anlaß zu verderblichen Kriegen gegeben. So auch in dieſem Jahrhundert. Frankreich beſonders, wie in der Folge Rußland, miſchten ſich immer in die Polniſchen Händel. Gleich zu Anfang des Jahrhunderts hatte es Karl XII. gethan. (ſ. oben den Schwediſchen Krieg.) Nach K. Auguſts Tod (1733.) ſparte der König von Frankreich keine Koſten, ſeinem Schwiegervater, Stanislaus Lescinsky, wieder auf den Thron zu helfen, und brachte es auch wirklich dahin, daß derſelbe von den meiſten Magnaten als König ausgerufen wurde. Allein dagegen war die Kaiſerinn von Rußland, in Verbindung mit Kaiſer Karl VI. Sie ließ des verſtorbenen Königs Sohn, Auguſt II durch ihren Anhang zum König erwählen und krönen. Dieß verdroß Frankreich, welches ſich, die Waffen in der Hand, an dem Kaiſer nicht nur in Teutſchland, ſondern vorzüglich auch in Italien mit ſeinen Verbündeten, Spanien und Sardinien, zu rächen ſuchte. So fürchterlich dieſer Krieg zu werden ſchien, ſo wurde derſelbe doch, noch vor Ausgang des erſten Feldzugs, durch einen baldigen Frieden (1735. 1738.) geendigt. Friedrich Auguſt II. ward als König von Polen beſtätigt, Stanislaus erhielt Lothringen und **Baar**, mit dem Beding, daß beide nach deſſen Tod an Frankreich fallen ſollten; der Herzog von Lothringen, **Franz**, das Grosherzogthum **Toskana**, und der Spaniſche Infant **Carl** beide **Sicilien** zur Entſchädigung.

Nach **Auguſts** Tode erlangte der Graf **Stanislaus Poniatowsky**, der ſich während ſeines Aufenthalts in Petersburg die vorzügliche Gunſt der Kaiſerinn zu erwerben gewußt hatte, durch ihre Unterſtützung, troß aller Hinderniſſe, die Polniſche Krone, die aber auch von da an als Geſchenk von Seiten Rußlands betrachtet wurde, welches nunmehr keine Gelegenheit vorbei ließ, ſich in die innern Angelegenheiten dieſes Reichs zu miſchen. Den erſten Anlaß gab aufs neue die Verſchiedenheit der Religion, welche ſchon viele blutige Auftritte (wie z. B. 1724. in **Thorn**, wo wegen einer Streitigkeit mit den Jeſuiterſchülern der evangeliſche Rathspräſident **Rößner** nebſt neun Bürgern durch Henkershand hingerichtet ward) veranlaßt hatte. Die **Diſſidenten**, (Nichtkatholiken) deren Rechte immer mehr geſchmälert wurden, ſchloſſen unter **Ruſſiſchem** Schutze, zu **Vilno** 1767. eine Verbindung, welche von England, Dänemark und Preuſſen begünſtigt ward. Dagegen vereinigten ſich die **Katholiken** durch die **Baarer Confö-**

derazion, und brachten durch Franzöſiſchen Einfluß die Türken auf ihre Seite, welche 1768. den Krieg gegen Rußland erklärten. (ſ. Ruſſiſch-türkiſcher Krieg.) Dieß ſo wohl, als auch der Unfug der Conföderirten, welche die Diſſidenten auf das grauſamſte verfolgten, bewog die Nachbarn, Rußland, Preuſſen und Oeſtreich, einen Cordon an den Polniſchen Grenzen zu ziehen. Als aber die Conföderirten ſo weit gingen, daß der König von einigen Böſewichtern ſogar aus der Reſidenz entführt ward, ſo ließ Rußland ſeine Truppen in Polen einrücken, und trat mit dem bekannten erſten Theilungsprojekte, zu nicht geringer Verwunderung des übrigen Europens, auf, vermöge deſſen es das polniſche Liefland nebſt andern Stücken für ſich nahm; Preuſſen aber das jetzige Weſtpreuſſen nebſt dem Nezdiſtrikte, und Oeſtreich Lodomirien und Gallizien erhielt. Somit war die Ruhe in dem zerſtückelten Polen ſcheinbar wieder hergeſtellt, zugleich aber dem König ein ſogenanntes Conſeil permanent an die Seite geſetzt, das, wie ſich leicht erachten läßt, aus lauter Ruſſiſchen Creaturen beſtand. Der neue Türkenkrieg, worein Rußland ſo gerne Polen mitverwickeln wollte, gab zu einem merkwürdigen Reichstage (1788. 1791.) Anlaß. Preuſſen ſelbſt, dem der Ruſſiſche Druck in Polen, wo die Ruſſen

Werbungen, Batterien und Magazine errichteten, zu auffallend war, mußte ſich endlich dieſen Bedrängniſſen entgegen ſetzen, mit der Erklärung, daß es nicht länger Ruſſiſche Truppen auf Polniſchem Grunde dulde. Durch Preuſſens freundnachbarliche Geſinnungen geſtärkt, erhob ſich der Muth der Patrioten wieder. Die Conföderazionsreichstage und das Conſeil permanent nebſt allen Beſchlüſſen deſſelben wurden förmlich aufgehoben, und man war mit Ernſt auf beſſere Einrichtung des Heers und des Staats bedacht, um dem geſunkenen Anſehen deſſelben wieder aufzuhelfen. Allein alle Bemühungen wurden theils durch innere Uneinigkeit, theils durch Ruſſiſchen Einfluß vereitelt. Ich eile hier über eine Menge von Thatſachen hinweg, deren Erzählung dem Leſer nur Eckel oder Aerger erwecken würde.

Endlich kam den 3. Mai 1791, die berühmte Conſtitution zu Stande, die aber Rußland gleich anfangs, weil ſie ohne ſein Zuthun verfaßt war, ein Dorn im Auge war. Gelegenheit, ſich in die Sache zu miſchen, gaben die innern Factionen nur zu bald, deren Häupter zu Targowiz, wiewohl zu ſpät, ihren voreiligen Schritt bereuten, ſich an Rußland gewendet zu haben. Rußland beſetzte nun, unter dem Vorwande, theils ſeine eigenen Staaten gegen das anſtekkende Gift der Demokraten und Jakobiner zu verwahren, theils die Ordnung der Dinge wieder herzuſtellen, den größten Theil Polens; auf der andern Seite ſtand **Preuſſen** gewaffnet. Doch damit war **Rußland** noch nicht zufrieden; die Conſtitution vom Mai (1791.) mußte förmlich aufgehoben, und zwei **Ceſſions-Urkunden**, eine an Rußland und die andere an Preuſſen von der Republik und dem König (1793.) in Form eines **Allianztractats** unterzeichnet werden. **Rußland** verleibte nur 4,157 Quadr. Meilen, welche **ohnehin** einſt ?! **Ruſſiſch** geweſen waren, ſeinem Reiche ein, einen Diſtrikt, worauf ſich 390 Städte, 8,783 Dörfer und 3,055,590 Einwohner befanden. **Preuſſen** erhielt 1,061 Quadr.Meilen, worauf man 262 Städte, 8,274 Dörfer und 1,136,389 Einwohner zählte. **Polen** ſelbſt behielt noch 4,411 Quadr.Meilen, und mit dieſen 762 Städte, 11,260 Dörfer und 3,468,808 Einwohner.

Dieſe abermalige Zerſtückelung empörte die Gemüther. **Koszinsko**, der ehemalige Mitkämpfer für die Freiheit der Engliſch-Amerikaniſchen Colonieen, trat als Generaliſſimus an der Spitze der Mißvergnügten, und nunmehrigen Conföderirten, und als Verfechter der Rechte ſeines Vaterlands, auf. Von allen Seiten ſtrömten ihm Polniſche Truppen, wovon die Meiſten aus Ruſſiſchen Dienſten deſertirt waren, und bewaffnete Bauern zu. Seine Heeresmacht war in kurzem beträchtlich, und er lieferte den Ruſſen mehrere glückliche Treffen. Die Erbitterung der Polen gegen die Ruſſen *) und ihre Anhänger war aufs höchſte geſtiegen, beſonders in Warſchau: viele Polniſche Magnaten, die es mit den Ruſſen gehalten hatten, und eine beträchtliche Anzahl Ruſſen ſelbſt, wurden, ſeit Kosziusko's glücklichen Fortſchritten, ein Opfer der Volksrache. Allein Suwarows **) unauf-

---

*) Merkwürdig iſt es, daß in den Preußiſch-Polniſchen Provinzen die Inſurrection nur einen langſamen Fortgang gewann, welche in den Ruſſiſchen ſogleich in lichte Flammen ausgebrochen war. Aber die Polen wußten wohl, daß die Quelle aller ihrer Uebel weder in Preußen noch in Oeſtreich zu ſuchen war, ſondern daß ſich Alles Unheil von Rußland herſchrieb. Außerdem befanden ſich die Polen unter Preußens und Oeſtreichs Scepter gleich andern Menſchen behandelt, und ſehnten ſich weniger nach einer Veränderung der Dinge, als ihre ehemaligen Mitbürger, denen die Knute nicht behagte.

**) Suwarow ſaß, während dieß Alles in Polen vorfiel, ruhig in Cherſon, und beſchäftigte ſich mit Anlegung neuer Verſchanzungen, als er ganz unerwartet Befehl erhielt, das Commando über das Heer in Nimirow zu übernehmen. Er reiſt in größter Eile dahin, und einige Tage nach ſeiner Ankunft iſt das Heer von 30,000 Mann haltſames Kriegsglück ſetzte den bisherigen Siegen Kosciusko's engere Schranken. Die Polen zogen in vielen Treffen nach einander den Kürzern, und die Schlacht bei Brzeſc, und das Blutbad bei Makowicze den 10. Oct., *) worin Koſziusko ſelbſt verwundet ward, und in Ruſſiſche Gefangenſchaft gerieth, waren die

---

ſchon in Bewegung. Den 17. Sept. brach er von Nimirow auf, und mußte 120 teutſche Meilen zurücklegen, um nach Warſchau zu kommen, zugleich auch folgende Hinderniſſe überſteigen: 1) die Gefechte bei Diwin, Kobryn; 2) das Treffen bei Krupczyce-Monaſtir, in welchem er 3000 Polen tödtete, und 500 gefangen nahm; und 3) die Schlacht bei Brzeſc, wo er 3000 Polen gefangen nahm, und den Reſt der Cavallerie niederhauen ließ. Dann deckte er, wider ſeinen Plan, die Oeſtreichiſche Grenze gegen 30 Tage lang. Hierauf ſchlug er den General Byczewsky bei Kobylka, wo er 9 Kanonen eroberte. Am 4. Nov. ſtürmte er Prag, und eroberte 104 Kanonen. Am 9. endigte er ſeinen Marſch mit einem feierlichen Einzug in Warſchau. Rechnet man die obigen 30 unthätigen Tage hinweg, ſo hatte Suwarow alle vorſtehende Thaten in Zeit von 22 Tagen ausgeführt.

*) Die Ruſſen gaben den Polen keinen Pardon, und Alles wurde mit dem Ausrufe: Das iſt für Warſchau! niedergeſtoßen. Koſziusko ſelbſt ſoll unter dem Zuruf: Finis Poloniae ſeine erſte Wunde erhalten haben. Ueber 4000 Polen verloren ihr Leben, und die Ruſſen erbeuteten 120 Kanonen.

Vorzeichen von Polens gänzlicher Zertrümmerung.

Suwarow begann nun die Belagerung Pragas, der Vorſtadt von Warſchau, die er in kurzer Friſt in einem blutigen Sturm eroberte. *)

---

*) Suwarow, der ſeit Ismails Erſtürmung nun ſchon gewohnt war, Blut wie Waſſer ſtrömen zu ſehen, ging des Abends vorher noch zu den gemeinen Soldaten, ſprach von der Ermordung ihrer Brüder in Warſchau, und ermunterte ſie, das Blut derſelben in dem morgenden Sturme Praga's nach Kräften zu rächen. Das war Oel ins Feuer gegoſſen. Mit 10,000 wüthenden Ruſſen begann er bei Tagesanbruch den Sturm. 26,000 Mann polniſche Truppen und die zahlreiche Bürgerſchaft vermochten es nicht, dem Ungeſtüme Suwarows zu widerſtehen. Ungefähr 11,000 Polen wurden zu Gefangenen gemacht und über 15,000 Menſchen ohne Unterſchied des Alters, Standes oder Geſchlechts wurden ein Opfer der Ruſſiſchen Rache und des Suwarowſchen Sturmgeiſtes. Die Ruſſen drangen in die Häuſer, und metzelten die Menſchen ohne Gnade und Erbarmen nieder. Bewaffnete und Wehrloſe, Kinder und Greiſe, alles fiel unter dem Mordſchwerte dieſer Barbaren. Die Koſaken ſpießten die Judenkinder auf ihre Piken, und warfen ſie einander wie Bälle zu. Das Angſtgeſchrei dieſer Unglücklichen ward an dem andern Ufer der Weichſel mit Grauſen und Entſetzen gehört. Viele tauſende ſtürzten ſich aus Verzweiflung in die Weichſel.

Doch Muſe wende deinen Blick
Vor dieſem Greueltag zurück!

Die Folge davon war die Uebergabe Warſchaus, die Auflöſung der Conföderazion und die gänzliche Vertheilung des Ueberreſts von Polen unter Rußland, Preuſſen und Oeſtreich. Stanislaus legte zu Grodno die Krone freiwillig nieder, und begab ſich nach Petersburg unter die ſchützenden Flügel ſeiner Wohlthäterin, die ihm die Krone gegeben, und nun auch wieder entriſſen hatte, und die ihm den glänzenden Marmorpallaſt nebſt einem anſehnlichen Gehalte, zum Ruheplatz von allen ſeinen bisherigen Schickſalsſtürmen einräumte. Hiemit endigte ſich im J. 1795. die politiſche Exiſtenz eines Staates, der ſeit 842. gedauert, und einſt einen anſehnlichen Rang unter den Reichen Europens behauptet hatte, durch das Machtwort — eines Weibes. Selbſt im Laufe des Krieges gegen Frankreich hatten alſo die drei Mächte ein ganzes Königreich von 10,000 Quadratmeilen, und von 8 Millionen Menſchen unter ſich getheilt. Davon hatte ſich genommen:

Rußland 7035 Quadr.Meilen und 4,592,544 Menſchen.

Suwarow erhielt von ſeiner Kaiſerinn wegen dieſer That das Feldmarſchalldiplom, nachdem er kurz vorher von derſelben mit einem brillantenen Lorbeerkranz von 60,000 Rubeln an Werth beſchenkt worden war.

Preuſſen 2058 Quadr. Meilen, und 2,075,686 Menſchen.

Oeſtreich 834 Quadr. Meilen, und 1,037,742 Menſchen.

Vor der erſten Theilung 1772. hatte **Polen** 13,420 Quadr. Meilen, alſo 1,400 mehr als **Teutſchland** und 9 Millionen Menſchen. Die Patrioten ſtimmten freilich über dem Grabe **Polonias** laute Klagelieder an, aber in allen Kirchen Petersburgs erſcholl dagegen zu Ehren der **Gottheit** (!) ein feſtliches Te Deum!

E. Türkenkriege.

Ungeachtet Oeſtreich zu **Carlowitz** (1709.) einen Stillſtand auf 25 Jahre und Rußland mit Beibehaltung der Feſtung **Aſſof** einen 30jährigen Frieden mit den **Türken** geſchloſſen hatten, ſo gerieth doch **Peter I.** aus Gelegenheit **Karl XII.** von Schweden, mit den Türken 1711. in eine neue Fehde, in welcher er aber am **Pruth** ſo in die Enge getrieben wurde, daß er froh war, den Carlowizer Frieden zu erneuern, und ſich mit der Zurückgabe **Aſſof's** und der Schleifung mehrerer neuangelegter Feſtungen aus dem Spiele zu ziehen. Mit gleichem Glück bekriegten die Türken die Venetianer in **Morea**. Dieſe glücklichen Waffen-Fortſchritte des Erbfeindes waren Oeſtreich nicht gleichgültig. Trotz dem 25 jährigen Waffenſtillſtande griff Prinz **Eugen** die Türken bei Peterwardein, die gegen 200,000 Mann ſtark waren, an, und ſchlug ſie gänzlich aus dem Felde. Der Verluſt **Belgrad's** erregte bei den Türken den Wunſch nach Frieden, welcher denn auch 1718. zu **Paſſarowitz** auf 24 Jahre geſchloſſen wurde. Beide Theile behielten das Eroberte, der Kaiſer **Belgrad** ꝛc. und die Türken **Morea** ꝛc. Aber ſchon (1736.) kam es, aus Gelegenheit der tatariſchen Streifereien abermahls mit den Ruſſen zum Kriege, welche dießmahl glücklicher waren. Sie eroberten **Aſſof**, **Oczakow**, und **Choczim**, nachdem ſie an dem letzten Orte die Türken gänzlich geſchlagen hatten. Kaiſer **Karl VI.** glaubte nun gleichfalls, aus Erkenntlichkeit wegen der ihm von Rußland gegen Frankreich geleiſteten Hülfe, den Paſſarowitzer Frieden brechen und die Türken bekriegen zu müſſen. Allein das Glück war ſeinem Vorhaben nicht günſtig, **Orſowa** mußte ſich ergeben, und ſeine Armee wurde bei **Krozka**, unweit **Belgrad**, geſchlagen. Bei ſolchen mißlichen Umſtänden wurde ſchnell zu **Belgrad** 1739. Friede gemacht, und **Servien** und ein Theil von der **Wallachei**, nebſt **Belgrad**, welches Herzog **Carl Alexander** von Wirtemberg erſt trefflich befeſtigt hatte, wieder raſirt an die Türken abgetreten. Auch Rußland machte Frieden, und gab Aſſof und Choczim geſchleift wieder.

Aber Katharinen war es vorbehalten, den bisher in ganz Europa gefürchteten Namen der Türken, gegen welche ſogar Kanzeln und Glocken ertönen mußten, ſchrecklos zu machen. Die Pforte konnte die Uebermacht Rußlands in Polen nicht mit gleichgültigen Augen anſehen; noch mehr ihre Allianz mit den Conföderirten, welche von einem Ruſſiſchen Corps bis auf das türkiſche Gebiet verfolgt worden waren, nöthigte ſie (1768.) Rußland den Krieg anzukündigen, welches längſt auf dieſe Erklärung gewartet hatte. Rußland rückte mit drei Heeren zugleich gegen die Türken los, und ſchickte eine groſe Flotte unter Orlow in den Archipelagus, welche (1770.) die Türkiſche Flotte bei Scio ſchlug, und den Reſt derſelben — ein fürchterliches Schauſpiel, worin viele tauſend Türken in den Flammen umkamen, — in der Bay Tſchesme durch Feuer vernichtete. Im nämlichen Jahre eroberte Romanzow Bender; bald darauf verloren die Türken die Krimm, und im Jahr 1774. ſchloß Romanzow das überlegene Heer des Groſveziers bei dem Berge Hämus ſo ein, daß ſich die Pforte, ſo demüthigend auch die Bedingungen waren, zu dem Frieden von Kaynardgi

(1774.) bequemen mußte. Rußland erhielt dadurch die lange gewünſchte freie Schiffahrt auf dem ſchwarzen Meere, das Land zwiſchen dem Bog und Dnieper, nebſt den Feſtungen Jennikale, Kertſch, Aſſof und Kinburn, mit ihren Diſtrikten, und nebſt dieſen beträchtlichen Aufopferungen mußte die Pforte die Unabhängigkeit der Krimm anerkennen.

Doch daran war es noch nicht genug; man war nun ſchon gewohnt, von der Schwäche der Pforte, welche um Frieden zu erhalten, überall nachgab, Vortheil zu ziehen. Im J. 1777. trat ſie den beträchtlichen Landſtrich, die Bukowina, an Oeſtreich ab. Im J. 1783. beſetzten die Türken die Inſel Taman. Dieß erklärte Rußland für Friedensbruch, und die Pforte mußte, um nicht in Krieg verwickelt zu werden, einen für Rußland äußerſt vortheilhaften Handelsvergleich eingehen, und, im Friedenstractat von 1784. die Unterwürfigkeit der Krimm und Cuban nebſt der Inſel Taman unter den Rußiſchen Zepter anerkennen. Auch Oeſtreich wurden große Handelsvortheile eingeräumt. Indeß gaben die Rußiſchen Conſuln in den Türkiſchen Handelsſtädten zu mancherlei Beſchwerden Anlaß, beſonders wurde der Conſul zu Alexandrien beſchuldigt, daß er die Aegyptiſchen Beys zum Aufruhr gegen die Pforte, welche wirklich deßhalb 1786. eine Flotte nach Aegypten ſchicken mußte, anreize. Rußland gab ſogar dem rebelliſchen Türkiſchen Vaſallen, Prinz Heraklius, Schutz in ſeinen Staaten, und ließ ſelbſt Truppen gegen den Khan von Teflis in Georgien einrücken. Auf der andern Seite erregte der Afterprophet, Scheich Mollah Manſur, der ſich einen Anhang von 80,000 Mann, meiſtens Lesgiern, verſchafft hatte, große Unruhen am Caucaſus, wobei verſchiedene Gefechte mit den Ruſſen vorfielen. Alles Verboten des nahen Bruches, der bald unvermeidlich war, als Katharina nach ihrer merkwürdigen Zuſammenkunft mit dem Kaiſer Joſeph zu Cherſon, 1787., ungeachtet ſich fünf große Ruſſiſche Heere in Taurien und am Don gelagert hatten, von der Pforte die Stillung des Aufſtandes der Lesgier, die Anſtellung eines Ruſſiſchen Conſuls in Varna, und — in kurzer Friſt eine beſtimmte Erklärung über die Abſichten der Türkiſchen Waffenrüſtungen verlangte. Der Diwan antwortete dießmal mit männlicher Entſchloſſenheit, und verlangte von Rußland die Auslieferung des Moldauiſchen Hoſpodars Maurocordato, die Anerkennung der Türkiſchen Lehnsherrlichkeit über den Prinzen Heraklius, die Wiederherſtellung der Krimm auf den alten

Jaß, die Zurückberufung der friedenſtörenden Conſuln zu Jaſſy und Alexandrien, und die Anſtellung Türkiſcher Conſuln in den Ruſſiſchen Häfen. Als keine befriedigende Antwort einlief, ſo erklärte die Pforte den längſt in Petersburg gewünſchten Krieg im Auguſt 1787. Romanzow rückte ſogleich mit einem anſehnlichen Heere in die Ukraine vor, und Potemkin dehnte nebſt Suwarow ſeine Macht bis Okzakow und die Krimm aus. Dagegen bildeten die Türken eine Heerkette vom Dnieſter bis nach Choczim. Inzwiſchen ſpielte der Oeſtreichiſche Internunzius Herbert noch immer den Friedensmittler in Konſtantinopel. Deſſen ungeachtet verſuchte es der Oeſtreichiſche General Alvinzi Belgrad bei Nacht zu überrumpeln, ward aber mit Nachdruck zurückgewieſen. Nun erſt, 1788, erklärte der Wiener Hof die offene Fehde, ließ aber nicht 30,000 Mann, ſonder 200,000 auftreten. Nebſt dem Kaiſer Joſeph hatte Laſcy das Hauptcommando; Prinz Koburg commandirte in der Bukowina, General Fabris in Siebenbürgen, Wartensleben im Bannat, de Vins und Lichtenſtein in Croatien, und Mitrowsky in Sklavonien. Außerdem ließ der Kaiſer unweit Semlin einen koſtbaren Damm an der Donau anlegen, und ſuchte durch eine Heerkette, deren Umfang ſich über 100 Meilen weit erſtreckte, ſeine Staaten gegen feindliche Anfälle zu ſichern. Aber auch auf der andern Seite zeigte der Großvezier Juſſuph ungemeine Tapferkeit und Kriegskenntniß. Er durchbrach, durch ſchnelle und kluge Truppenmärſche, den Oeſtreichiſchen Cordon beinahe überall, fiel mit ſeiner Hauptmacht auf das Bannat und Siebenbürgen, eroberte die Veteraniſche Höle, und nöthigte den Kaiſer, ſich bis hinter Armaneſch zurückzuziehen. In dieſer dringenden Noth wurde der graue Laudon, deſſen Lorbeern Zeit und Neid zernagt hatten, herbeigerufen. Er erſchien, wie ein Schutzengel, eroberte Dubicza, und rückte gegen Novi. Aber bald hernach wurden die Oeſtreicher beinah überall von den Türken, und der Kaiſer ſelbſt bis Temeswar zurückgedrängt. Inzwiſchen hatte Prinz Coburg nebſt Soltikow Choczim erobert, Laudon erſtürmte Novi, und die Türken zogen ſich bei einbrechendem Winter von allen Seiten wieder zurück.

Potemkin belagerte noch immer Oczakow, welches die Türkiſche Beſatzung aufs hartnäckigſte vertheidigte, nachdem der Türkiſche Admiral, (Kaputan Paſcha) die Ruſſiſche Flotte kurz vorher geſchlagen, und die Feſtung mit friſchen Lebensmitteln verſehen hatte. Die von Hunger, Kälte und Krankheiten geplagten Ruſſen verlangten das

Ende ihrer Leiden durch Sturm. Potemkin gewährte ihn, und Okzakow fiel durch das Blut von 11,000 Ruſſen — 30,000 waren während der Belagerung durch Krankheiten weggerafft worden — nur zu theuer erkauft den 17. Dec. Der nächſte Feldzug war nicht weniger glücklich für die vereinten Kaiſerheere. An der Spitze der Oeſtreicher ſtanden nun Laudon und Haddik, und Potemkin hatte den Commandoſtab von Romanzow übernommen. Prinz Coburg, der in der Moldau ſtand, erfocht mit Suwarow, der ihn kräftig unterſtützte, zwei entſcheidende Siege über die Türken; den erſten bei Fokſan, und den zweiten bei Martineſtie. Ungeachtet die Türken über 100,000 und die vereinten Ruſſen und Oeſtreicher nur 24,000 Mann ſtark waren, ſo griffen doch die beiden Feldherren die Türken mit ſolcher Tapferkeit an, daß das Türkiſche Heer gänzlich geſchlagen und aufgelöſt wurde. Bald hernach ergab ſich Belgrad an Laudon, und am nämlichen Tage ſchlug der Fürſt von Hohenlohe eine beträchtliche Türkiſche Heerſchaar bei Porcſeny, General Fabris nahm Semendria und Kladowa hinweg, und Bender *) ergab ſich ohne Schwertſchlag an Potemkin. (1789.)

---

*) Der nichtswürdige Commendant, Achmet Paſcha Mubaſi, der ſich freilich unter Ruſſiſchen Schutz begab, hat

Die Krankheit und das bald darauf erfolgte Abſterben Kaiſer Joſephs verzögerten, neben andern Umſtänden, die Kriegsoperazionen von Seiten Oeſtreichs bis weit in das Jahr (1790.) hinein. Vor Giurgewo, welches Prinz Coburg belagerte, wurde derſelbe zwar von den Türken mit Verluſt zurückgeſchlagen, wezte aber wenige Tage nachher dieſe Scharte bei Rudzuk durch eine beträchtliche Niederlage der Türken wieder aus. Der lezte blutige Auftritt in dem Oeſtreichiſch-türkiſchen Kriege war die Eroberung der Feſte Zettin in Croatien. General de Vins nahm ſie mit Sturm ein. Inzwiſchen erſchienen von allen Seiten her Friedensboten. Oeſtreich willigte endlich in den Reichenbacher Status quo, ſchloß vorläufig mit der Pforte (1790.) Friede, welcher durch den Definitif-Tractat zu Sziſtow (den 4. Aug. 1791.) beſtätigt ward, und gab derſelben — freilich nicht ohne große Selbſtverleugnung alle Eroberungen zurück, — um wenigſtens Belgien, woran unendlich mehr als an den Türkiſchen Wüſteneien gelegen war, mit Hülfe Preuſſens und der beiden Seemächte, welche

den Fürſten Potemkin, als er Bender kaum aufgefodert hatte, in einer demüthigen Supplik, die Feſtung nebſt der Beſazung von 16,000 Mann, Magazinen und 300 Kanonen ꝛc. ꝛc. ja nicht ungnädig aufzunehmen.

auch treulich Wort hielten, ſeinem Zepter wieder zu unterwerfen.

Nicht ſo nachgiebig war Rußland. Es wollte von einer Reichenbacher Vermittelung anfänglich gar nichts hören, ſondern verfolgte das Glück ſeiner Waffen. So ſpät dieſer Feldzug begonnen hatte, ſo blutig und ſiegreich endigte ſich derſelbe für Rußland. Die Einnahme von Kilia Nova und Jſaccia, wo die Ruſſen ſehr viele Munition fanden, bahnte den Weg nach Jsmail. Dieſe wichtige Feſte ward den 22. Dec. in der ſtrengſten Witterung von **Suwarow** auf eine Art erſtürmt, vor welcher die Menſchheit zurückſchaudert. *)

---

*) Ein Augenzeuge ſagt unter Anderem: „die Türken wehrten ſich wie Löwen. Ueberall war hundertfältiger Tod. Eine Feuersbrunſt in der Stadt machte Verwirrung, und erleichterte endlich den Ruſſen die Erſteigung des Walles. Die Donau war von Menſchenblut ganz roth gefärbt, und auf hochgethürmten Leichenhaufen drangen die Ruſſen in die Stadt ein. Die Stürmenden, durch den Widerſtand noch wüthender gemacht, ſchonten weder des Greiſes noch des Kindes noch der zitternden Schönheit. Wüthende Koſaken ergriffen die Kinder an den Beinen, und zerſchmetterten ihr Gehirn an den Mauern. Ueberall watete man im Blute. Wenigſtens 30,000 Menſchen lagen in hohen Leichenhügeln aufeinander hingethürmt. Der Commandant lag mit mehr als 100 Bajonetſtichen durchbohrt. So lagen Tau-

Die eben ſo blutige Erſtürmung **Anapas**, des Schlüſſels in die Cuban, bei welcher der berüchtigte Scheik **Manſur** gefangen ward; und der entſcheidende Sieg der Ruſſen bei **Maczyn** über das bei weitem ſtärkere Kriegsheer der Pforte, benahm lezterer allen Muth, den Krieg weiter fortzuſetzen. Sie bot nun ſelbſt Frieden an. Die lezte blutige Scene fiel auf dem ſchwarzen Meere, wo der Krieg angefangen hatte, unter dem Admiral **Uſchakow** am nämlichen Tage vor, als die Friedenspräliminarien zu Petersburg regulirt wurden, und der Ruſſiſche Miniſter **Bulgakow**, der den 11. Aug. 1787. in die ſieben Thürme gewandert war, verließ dieſelben am nämlichen Tag (1791.) wieder. Den 9. Jan. 1792. ward zu Jaſſy ein **ewiger** Friede *) zwiſchen Rußland

---

ſenkt! Von der ganzen Beſatzung blieben nur 400 Mann übrig. Da alles in Iſmail den Stürmenden zur Beute ausgeſetzt war, ſo hatte ſich mancher gemeine Soldat über 1000 Rubeln an Werth zugeeignet ꝛc. ꝛc.“

*) Die ältern Friedenstractaten liegen zum Grunde. Rußland behält die Krimm und Taman bis an die Cuban. Die Grenzen des Ruſſiſchen Reichs ſollen ſich bis an den Dniester erſtrecken; das am linken Ufer liegende Land wird auf ewig an Rußland abgetreten, das am rechten Ufer erhält die Pforte, folglich Beſſarabien, mit den Feſtungen Bender, Akiermann, Kilia und Iſmail, ſo wie auch die Moldau unter gewiſſen Einſchränkungen wieder zurück.

und der Pforte wirklich abgeſchloſſen, welchen die Politik Kaiſer Pauls kürzlich ſogar in ein Off- und Defenſiv-Bündniß zwiſchen beiden Mächten verwandelt hat.

F. Freiheitskriege.

a) in Nordamerika, b) in den Niederlanden, c) in Belgien und d) in Lüttich.

a) in Nordamerika.

Schon lange waren die Engliſchen Kolonien in Amerika über den Druck ihres Mutterlandes und über die neuen Auflagen deſſelben, — (ſo hatte z. B. ſchon 1764. die Stempel-Acte und der Thee-Impoſt bedenkliche Unruhen erweckt) aufs höchſte erbittert, als auf einmal 1774. der verſteckte Funke der Unzufriedenheit, der freilich im Stillen von Frankreich genährt wurde, in lichte Flammen ausbrach. Die Kolonieen vereinigten ſich auf einem Congreſſe zu Philadelphia, zu Behauptung ihrer Rechte, brachten eine Armee auf die Beine, und an ihre Spitze trat Waſhington. Ein Heer von Teutſchen, das aus 13,000 Mann, meiſtens Heſſen, Anſpachern und Waldeckern beſtand, die alle des Landes unkundig waren, wurde von den Koloniſten zurückgeſchlagen, welche ſich nunmehr 1776. öffentlich für unabhängig erklärten. Waſhington hob bald hernach ein ſtarkes Corps Heſſen bei Trenton auf, Cornwallis zog ſich zurück, und Bourgonne mußte mit einer ſtarken Anzahl Engländer und Heſſen, weil ihn Howe ſtecken ließ, kapitulieren.

Die glücklichen Fortſchritte der Amerikaniſchen Waffen bewogen Frankreich, welches die Streitigkeiten von Neuſchottland und die Opfer im Pariſer Frieden *) noch nicht vergeſſen hatte, ſich

---

*) Grenzſtreitigkeiten in Neuſchottland, das Frankreich im Utrechter Frieden an Großbritannien mit dem unbeſtimmten Ausdrucke Neuſchottland nach ſeinen alten Grenzen, überlaſſen hatte, gaben zu einem blutigen Seekrieg, und wie ſchon oben gemeldet, zu dem merkwürdigen 7jährigen Kriege in Teutſchland die traurige Veranlaſſung. Großbritannien eroberte ganz Canada, ſchlug und zerſtreute die franzöſiſchen Flotten, zerſtörte unter andern den neuen Hafen von Cherbourg, und Frankreich verlor endlich alle ſeine Beſitzungen in Oſtindien. Zwar ſuchte Frankreich vermöge des Bourboniſchen Familientractats vom J. 1761. Spanien mit in den Krieg zu verwickeln, und Portugall zum Beitritt zu nöthigen. Aber England kam mit der Kriegserklärung gegen Spanien zuvor, und Portugall ward durch den tapfern Feldherrn von der Lippe-Bückeburg geſchützt. Als Frankreich endlich ſah, daß in dieſem Spiele nichts zu gewinnen, wohl aber Alles zu verlieren war, ſo entſchloß es ſich zu den wichtigen Opfern, im Frieden zu Fontänebleau. Es mußte für ſich Ben-

1778. öffentlich für die Nordamerikaner zu erklären.

Auch Spanien trat, vermöge des Familienpacts wieder gegen England auf, und eröffnete die Feindſeligkeiten durch Belagerung Gibraltars. England eroberte zwar verſchiedene von den Antillen, und Gorée in Afrika; verlor aber Senegal, Georgien, und wurde von der großen franzöſiſch-ſpaniſchen Flotte unter d'Orvilliers, wiewohl vergeblich, mit einer Landung bedroht. — (Aus Gelegenheit der Engliſchen Kaper, die keiner neutralen Flaggen mehr achteten, brachte Katharina (1780.) die ſogenannte bewaffnete Neutralität zu Stande, welcher Oeſtreich, Preuſſen, Schweden, Dänemark und Portugall beitraten. —) Die Spaniſche Flotte unter Langara wurde zwar von Rodney geſchlagen, aber dennoch konnte er die Vereinigung der Spaniſchen Flotte unter Solano mit der Franzöſiſchen nicht hindern, welcher eine reiche Engliſche Kauffartheiflotte in die

---

gaſen, die Beſitzungen am Senegal, Grenada, St. Vinzent, Dominique und Tabago in Weſtindien, und Canada nebſt Cap Breton und der Fiſcherei auf dem Lorenzfluß, Spanien aber Florida bis an den Miſſiſippi an Großbritannien abtreten. Portugall erhielt die Kolonie del Sagramento wieder.

Hände fiel. Eine beträchtliche Franzöſiſche Flotte unter de Graſſe verſtärkte die Macht der Franzoſen auf den Antillen; Guichen, mit der Spaniſchen Seemacht vereint, bedroht abermals die Küſten von England, die Spanier erobern das Fort St. Philipp in Minorka, de Graſſe nimmt die Inſel St. Chriſtoph hinweg, und in Oſtindien erhebt ſich Hyder-Aly-Bey in Verbindung mit den Maratten. Aber dieſen ſchlägt Eyre Coote aufs Haupt, Kempenfeld kapert eine beträchtliche Menge reicher Franzöſiſcher Tranſportſchiffe, und Rodney ſiegt in der berühmten Seeſchlacht vom 12. Apr. 1782, wo er den de Graſſe mit ſeinem ungeheuern Admiralſchiffe (Ville de Paris von 110 Kanonen) nebſt einigen andern Linienſchiffen gefangen bekommt.

Schon ſeit drei Jahren hatte Elliot ſeinen Adlerſitz, Gibraltar, mit unermüdeter Tapferkeit und Wachſamkeit vertheidigt, als ihm auf einmal die ſchwimmenden Batterieen unvermeidliches Verderben drohten. Aber eine gedrängte Saat glühender Kugeln — die Erfindung eines Teutſchen Schmids, — raſſelte aus den Wolken Gibraltars, gleich einem Hagelwetter auf die Verderber nieder. Die gefräßige Flamme verbreitete ſich auf allen Seiten, und in wenigen Augenblikken ward das Meer mit Trümmern der zerſtükkelten Brandmaſchienen und zerſtümmelter Menſchen überdeckt, — eine Scene, vor welcher die Menſchlichkeit zurückbebt! — Noch hatte Elliot mit einem andern Feinde, dem Hunger, zu kämpfen; aber Howe wußte glücklich durch die Bourboniſche Flotte, die in der Bay von Algeſiras lauerte, während daß das holländiſche Geſchwader vom Admiral Roß im Texel gefangen gehalten ward, hindurch zu ſchlüpfen, und nachdem er die Feſtung mit neuen Lebensmitteln reichlich verſehen hatte, eben ſo behend wieder der feindlichen Macht zu entwiſchen.

Indeß ſehnten ſich alle Theile nach dem Frieden, welcher auch endlich 1783. zu Verſailles zu Stande kam, während daß noch eine blutige Schlacht zum Vortheil der Engländer bei Cuddalen vorgefallen war. Holland erhielt vorerſt nur Waffenſtillſtand; Spanien behielt Minorka, erhielt ganz Florida, und gab die Bahamsinſeln zurück. Frankreich bekam die Fiſcherei bei Terre neuve und in der Mündung des Lorenzfluſſes, die Inſeln St. Lucia und Tabago, behielt Senegal, und erhielt Gorée und Alles was es in Oſtindien eingebüßt hatte, wieder. Nordamerika aber wurde nun als ein völlig unabhängiger Freiſtaat von England anerkannt. *)

---

*) Er beſtand damahls aus folgenden 13 Landſchaften: 1) Neuhamſhire, 2) Maſſachuſetsbay, 3)

b) in den Niederlanden.

Obgleich Holland von Frankreich im lezten Frieden zu Verſailles 1783. treulos verlaſſen worden war, ſo behielt doch Frankreich durch ſeine Politik immer einen entſcheidenden Einfluß in die Angelegenheiten dieſer Republik. Schon 1781. rüttelten die Patrioten an den Vorrechten des Statthalters. Der Verfall der See- und Landmacht gab zu lauten Klagen und Schmähungen Anlaß, und Herzog **Ludwig Ernſt** von Braunſchweig ſah ſich genöthigt, 1784. die Republik zu verlaſſen, nachdem er 30 Jahre lang das Amt eines Feldmarſchalls bekleidet hatte. Im nächſten Jahre verließ der Statthalter den Haag, nachdem ihm vorher die Patrioten das Commando über die Beſazung, und die Würde eines Generalkapitäns abgenommen hatten. Alle Bemühungen der Höfe zu London und Berlin, die Ruhe wieder herzuſtellen, wurden durch die

---

Rhode-Island, 4) **Connectikut**, 5) **New-York**, 6) **Neu-Yerſey**, 7) **Penſylvanien**, 8) **Delaware**, 9) **Maryland**, 10) **Virginien**, 11) **Nord-Carolina**, 12) **Süd-Carolina**, und 13) **Georgien**. Seitdem kam noch als die 14te Provinz hinzu: **Vermont**. Ferner der neue unabhängige Staat **Kentukey**, der gewöhnlich bei Virginien angeführt wird, wo (in Columbien) die neue Stadt **Waſhington**, der künftige Siz des Congreſſes, nach einem großen Plane gebauet wird.

Verſprechungen des Verſailler Hofes vereitelt, der aber, als England Anſtalten zu einem Lager bei **Givet** machte, die Patrioten abermals (1787.) im Stich ließ. Inzwiſchen hatten die Patrioten die Erbſtatthalterin auf ihrer Reiſe nach dem Haag bei Schonhooven angehalten, und zur Rückreiſe genöthigt. Ihr Bruder, **Friedrich Wilhelm**, König in Preuſſen, forderte Genugthuung, und als ihm dieſe verſagt ward, ſo brach der regierende Herzog von Braunſchweig in drei Colonnen gegen Holland los; die meiſten Städte — Amſterdam ausgenommen, das ſich durch Durchſtechung der Dämme eine Zeitlang vertheidigte, gingen ſogleich über, und beugten ſich unter den Commandoſtab des menſchenfreundlichen Ueberwinders. Nicht volle zwei Monathe waren ſeit Braunſchweigs Einmarſch verfloſſen, als die Oranienfarbe wieder überall wehte, und der Erbſtatthalter in alle ſeine Würden wieder eingeſezt war. — — Aber der Franzöſiſche Freiheitskrieg gab auch hier in der Folge der Ordnung der Dinge eine ganz andere Wendung.

(ſ. Franzöſiſcher Freiheitskrieg.)

c) in Belgien.

War je ein Volk auf ſeine Freiheit und graue Vorrechte eiferſüchtig, ſo waren es die **Belgier**. Kein Wunder daher, wenn bei dem Gerüchte des

Bayeriſchen Tauſchhandels 1785. die Gemüther in Gährung geriethen. Ungeachtet die Stimme des allgemeinen Mißvergnügens bis an die Pforten von Wien ertönte, ſo fuhr Joſeph dennoch in ſeinem Lieblingsplane: alle ſeine Provinzen auf gleichen Fuß zu ſetzen, fort. Er beſchränkte die Vorrechte des Belgiſchen Adels, der Geiſtlichkeit und der Stände, und drohte der Landesverfaſſung einen gänzlichen Umſturz. Der Pabſt und die Mönche waren durch Aufhebung der Abteien, die Biſchöfe durch Errichtung des General-Seminars, die Univerſität Löwen durch Anſtellung fremder Profeſſoren, und das Volk durch Aufhebung ſeiner religiöſen Alfanzereien aufs höchſte erbittert, als 1787. Graf Belgioſo mit einer neuen Staatsverfaſſung und Freiherr von Martini mit einer neuen Juſtizordnung von Wien ankamen, und Einrichtungen treffen ſollten, durch welche wenigſtens 6000 Männer nebſt ihren Familien auſſer Unterhalt geſezt worden wären. Die Stände von Brabant, Flandern, und Hennegau ſetzten ſich ſogleich dagegen, und verweigerten die gewöhnlichen Subſidien. Der Kaiſer gab nach, und die Ruhe ſchien wieder hergeſtellt. Aber bald erregte die 1788. von Joſeph anbefohlene Eröffnung des General-Seminars zu Löwen und die Schlieſſung der bisherigen biſchöflichen Seminarien neue

Unruhen. Zugleich wurde durch eine andere Verordnung, vermöge welcher die Sekretäre und andere Mitglieder der oberſten Collegien, welche bisher neben ihren Aemtern auch ihre Advocaturen beibehalten hatten, Eins oder das Andere aufgeben ſollten, auch dieſe Claſſe von Einwohnern zum Mißvergnügen gereizt. Joſeph ſuchte mit Gewalt durchzugreifen. Aber nun folgte Aufſtand auf Aufſtand, gerade zu einer Zeit, wo Joſeph die Fehde mit den Türken begonnen, und die Belgiſchen Subſidien höchſt nöthig hatte. Endlich erſchien von Breda aus, wohin ſich der Biſchof von Mecheln nebſt den Abgeordneten der Stände geflüchtet hatte, ein Manifeſt mit der Unterſchrift des Advokaten van der Noot, werin die Brabanter an Gott und ihren Degen appellirten, und dem Kaiſer den Gehorſam völlig aufkündigten. Zahlreiche Patrioten verſammelten ſich unter der Fahne des van der Meerſſen, und trieben den General Schröder zurück. General Alton ſteckte verſchiedene Dörfer in Brand. Das erbitterte die Patrioten noch mehr. Sie fochten überall mit Glück und nahmen eine Stadt nach der andern ein. Auch Flandern erklärte ſich für unabhängig. Miniſter Trautmannsdorf ſuchte zwar durch Edikte, wovon immer eins nachgiebiger als das andere war, die Gemüther wieder zu gewinnen, aber Altons Trozton verdarb alles wieder. **Van der Meerſſen** nöthigte ihn dennoch zu einem zehntägigen Waffenſtillſtande. Hennegau nebſt Dornik ſchloß ſich indeß an die Patrioten an, die Bürger zu Brüſſel griffen nach geendigtem Waffenſtillſtande zu den Waffen, und **Alton** kapitulierte. Die Kaiſerlichen zogen ſich nach und nach ins Luxemburgiſche, überall von den Patrioten verfolgt, zurück. Am 7. Jan. 1790. verſammelten ſich in Brüſſel alle Stände von Mecheln, Namur, Hennegau, Weſtflandern, Flandern, Brabant, Geldern, Antwerpen und Dornik, und bald darauf erſchien die **Unionsacte** der Belgiſchen Provinzen. Doch unterwarf ſich Belgien, wozu der König von Preußen nebſt Holland und England vermöge der **Reichenbacher** Convention Alles mögliche beitrugen, der Oberherrſchaft des Kaiſer **Leopolds** II. zu Ende eben dieſes Jahrs wieder. Aber dieſe Unterwerfung war von kurzer Dauer.

(S. Franzöſiſcher Freiheitskrieg.)

d) in Lüttich.

Seit der mächtige Churfürſt von Köln, **Max. Heinrich**, der zugleich Biſchof in Lüttich war, 1684. die alte Conſtitution gewaltſam abgeändert hatte, hatten auch Uneinigkeiten zwiſchen den Biſchöfen und der Landſchaft fortgeherrſcht. Im

J. 1787. ließ der Biſchof ein ſtrenges Bücherverbot ergehen, und das Jahr darauf errichtete er das Regiment Royal Liégeois für Franzöſiſche Dienſte, ganz ohne Bewilligung der Landſtände, die ſich ſtandhaft widerſetzten. Endlich brach 1789. das Mißvergnügen in helle Flammen aus. Die Bürger zu Lüttich ſteckten das Zeichen der Freiheit auf, ſetzten die regierenden Bürgermeiſter ab, und an ihre Stelle die Volksvertheidiger von Cheſtret und Fabry ein, und nöthigten den Biſchof, die vom Volk verlangte Abänderung in der Staatsverfaſſung zu unterzeichnen. Allein gleich darauf ging der Biſchof nach Trier, wendete ſich an das Reichskammergericht, und wirkte von demſelben ein Mandat aus, welches Alles geſchehene für landesfriedensbrüchig und nichtig erklärte, und den kreisausſchreibenden Fürſten Weſtphalens, Brandenburg, Cöln und Pfalz auftrug, Alles wieder auf den vorigen Fuß herzuſtellen. Die Uneinigkeiten dieſer Kreisexekution ſind zu weitläuftig, als daß ihnen hier eine Stelle eingeräumt werden könnte. Endlich bequemten ſich die Stände zu Annahme der Frankfurter Artikel, und der Biſchof kehrte (1791.) im Triumphe nach Lüttich zurück. Allein dieſe Herrlichkeit währte nicht lange. Die Unzufriedenheit hatte zu tiefe Wurzeln geſchlagen, und die Uneinigkeit hörte nicht eher auf, als bis dieſes ſchöne *) Bißthum Frankreich einverleibt ward.

6. Franzöſiſcher Freyheitskrieg.

Man muß wenigſtens um Ein Jahrhundert in der Geſchichte zurückgehen, um die vornehmſten vorbereitenden Urſachen zuſammen zu finden, durch welche, am Schluße dieſes Jahrhunderts, einer der älteſten Thronen der Welt zertrümmert wurde, und einer der beſten Könige unter dem Mordbeile ſeiner Unterthanen fiel.

Der Luxus ſtieg in dieſem Jahrhundert in allen Ständen zu einer ungewöhnlichen Höhe; die Mittel der ſchnellern und leichtern Geiſtesbildung, in deren Beſitz Europa ſeit den letzten drei Jahrhunderten iſt, verbreiteten, in unſerem Zeitalter, ihre Wirkungen auf einen ſehr weiten Kreis umher. Dieſe größere Verbreitung der mannigfaltigſten Ideen und Kenntniße unter die verſchiedenartigſten Glieder der Geſellſchaft, theils die Vernachläßigung, theils die Einſeitigkeit der Erziehung, welche den Kopf, und nicht eben ſo das Herz zu ihrem Ziele machte, das durch dieſe und andre Umſtände hervorgebrachte Mißverhältniß,

---

*) Es enthält 105 Quad.Meilen und auf dieſen 26 Städte, 1400 Dörfer und 200,000 Einwohner. Die Einkünfte betragen 1,200,000 fl.

wie Gentz es nennt, zwiſchen den Begierden des Menſchen, und der Fähigkeit, ſie zu befriedigen, erzeugten auch politiſche Verirrungen aller Art, welchen eine Gelegenheit, im Größern auszubrechen, und in Handlung überzugehen, nur allzuwillkommen ſeyn mußte.

Ludwig XIV. hatte durch ſeinen, eine Zeit lang nur gar zu glücklichen, Ehrgeiz, durch Deſpotiſmus und durch Prachtliebe Frankreich erſchöpft. Man rechnet, daß er während ſeiner Regierung 18000 Millionen Livres aufgewendet hat, und das Reich mit einer Schuldenlaſt von fünfthalbtauſend Millionen Livres hinterließ, als er 1715 ſtarb. Selbſt Colbert's geprieſenem Verwaltungsſyſtem gebührt großer Antheil an den Unordnungen der Folgezeit. Unter der Minderjährigkeit Ludwigs XV. wurde der ungeheure Aufwand nicht eingeſchränkt, und nicht einmahl zu ſo glänzenden Thaten gebraucht, wie noch unter Ludwig XIV. geſchehen war. Der Actienhandel des Johann Law, ein Mittel, weit verderblicher, als das Uebel, dem es abhelfen ſollte, die Finanzverpachtungen, unglückliche durch ſchlecht gewählte Generale ſchlecht geführte Kriege, die üble Verwaltung der Regierungsgeſchäfte, die Weichlichkeit und das ſchwelgeriſche Leben des Königs ſelbſt, die zügelloſe Laſterhaftigkeit ſeines Hofes, brachte in der langen Regierung von 1715 bis 1774 das Reich an den Rand des Verderbens.

So kam es in die Hände Ludwigs XVI. der, einfach in Sitten, frey von laſterhaften Neigungen, durch welche ſeine beiden Vorgänger Frankreich ſo elend gemacht hatten, gut und gerecht, wie er war, ſein niedergedrücktes Volk aus dem tiefen Unglück hätte retten können, wenn er ſelbſt in beſſere Hände gefallen wäre, oder zu ſeinen übrigen guten Eigenſchaften auch Scharfblick genug gehabt hätte, die fähigſten Männer an die Spitze der Geſchäfte zu ſtellen, und Feſtigkeit genug, um gute Wahlen, Einſchränkung und Ordnung gegen die Hofkabalen durchzuſetzen. Wie wenig es ihm an gutem Willen fehlte, ſein Volk glücklich zu machen, das beweiſet ſeine ganze Regierung und ſein ganzes Betragen bis ans Ende, beſonders aber, was er that, ſo lang er Vergennes und Türgot an der Seite hatte, die Aufhebung der Leibeigenſchaft, der Frohndienſte und der Fruchtſperre, die Abſchaffung der Tortur, der Innungen und Zünfte; die Einſetzung der Proteſtanten in die bürgerlichen Rechte; die Verbeſſerung des Seeweſens, der Hoſpitäler und der Gefängniſſe, und ſelbſt die Berufung St. Germain's und Necker's, obſchon beide ſeiner Erwartung nicht ſehr entſprachen. Ja, man weiß jezt mit Gewißheit, daß er ein ganz neues vortreffliches Adminiſtrationsſyſtem mit der größten Sorgfalt hatte entwerfen laſſen, und daß er mit freudiger Ungeduld die Zuſammenkunft der Notabeln erwartete, um daſſelbe eingeführt zu ſehen.

Als Großbritannien mit ſeinen Amerikaniſchen Kolonien im Kriege begriffen war, ſchien die Politik, vermöge deren Frankreich und England, immer eines in des andern Schaden ſeinen Vortheil ſah, zu fordern, daß Ludwig XVI. die Kolonien gegen das Mutterland unterſtüzte. Dieß geſchah denn auch, ohne Rückſicht auf den Zuſtand der Finanzen, und auf das gefährliche Beiſpiel. Durch dieſen Krieg zur Befreiung der Amerikaniſchen Provinzen, wurden vorerſt die Schulden um fünfhundert, oder nach einer wahrſcheinlichern Berechnung, um mehr als tauſend Millionen Livres vermehrt. Und, ungeachtet die Einkünfte in der neuern Zeit über das doppelte des frühern Betrags unter Ludwig XV. geſtiegen waren, ſo reichte doch 1787 die Einnahme um 140 Millionen nicht zu der Ausgabe hin. Der immer höher ſteigenden Noth ſollte die Verſammlung der Notablen (eine Auswahl von den vornehmſten Ständen und Perſonen des Reichs) abhelfen. Allein der Finanzminiſter Calonne konnte ſeinen Plan bei den Notablen nicht durchſezen, und ſie gingen am

25. Mai 1787 auseinander, ohne, was dem Anſehen des Königs ſehr nachtheilig werden mußte, die Abſicht ihrer Zuſammenberufung erfüllt zu haben.

Nach verſchiedenen andern vergeblichen und unglücklichen Verſuchen, dergleichen die Ernennung des Gr. v. Brienne zum Finanzminiſter, die Einführung der Stempeltaxe, eine neue Anleihe, die Errichtung einer Cour plenière anſtatt der Parlamente, eine zweyte Zuſammenberufung der Notablen, dann die Herſtellung der Parlamente, und die Aufhebung der erſt errichteten Cour plenière waren, ſchien kein anderes Mittel übrig zu bleiben, als nach Necker's Rath, die Stände des Reichs zu verſammeln. Dieſe waren kaum in 1200 Perſonen, wovon der Adel und die Geiſtlichkeit zwey Viertel, und der dritte Stand die andre Hälfte geſchickt hatte, beiſammen, als heftige Streitigkeiten über die Art der Abſtimmung entſtanden. Der dritte Stand ſah, daß ihn, wenn er bloß als ſolcher ſeine Stimme zu geben hätte, die beiden andern Stände immer überſtimmen könnten. Er verlangte alſo Abſtimmung nach Köpfen, welche dem Adel und der Geiſtlichkeit, ſo wie dem Befehle des Königs, ganz zuwider war. Da jene ſich ſchlechterdings nicht mit dem dritten Stande vereinigen wollten, ſo erklärte ſich dieſer, am 17. Jun. nach dem Vorſchlage des Abbé Sieyes, als Nationalverſammlung, ſetzte ſich ſogleich in Thätigkeit, und faßte Beſchlüſſe; war aber bereit, die andern Stände aufzunehmen, ſobald ſie kommen wollten. Vergebens befahl der König in einer feierlichen Sitzung, am 23. Jun. daß nach Ständen, nicht nach Köpfen geſtimmt werden ſollte; vergebens befahl er der Verſammlung, auseinander zu gehen. Die Deputirten des dritten Standes blieben an ihrer Stelle, und Mirabeau, an der Spitze derſelben, gab endlich in ihrem Namen die berühmte Antwort: „daß ſie, die im Namen des Volks hier wären, nur durch Bajonnette weggebracht werden könnten.“

Dieß wirkte. Der König ſah ſeine Macht hier geſcheitert, und verlangte, am 27. Jun., ſelbſt, von dem Adel und von der Geiſtlichkeit, daß ſie ſich mit dem dritten Stande vereinigen ſollten. Die Vereinigung geſchah; aber freilich weit mehr aus Gehorſam gegen den König, als aus Ueberzeugung. Mit der Nachgiebigkeit, welche der Hof hiebei bewieſen hatte, verhielt es ſich eben ſo; ſie war erzwungen, und die Annäherung einer Armee von 35,000 Mann, und die Verweiſung Necker's ſollte zu Wiederherſtellung des königlichen Anſehens führen; führte aber zu noch tieſerem Fall deſſelben. Der König ſah ſich durch drohende Unordnungen in der Hauptſtadt, und durch ſehr nachdrückliche Vorſtellungen der Nationalverſammlung, genöthigt, die Entfernung der Truppen zu befehlen, ſie ſelbſt in Perſon den Ständen in ihrer Verſammlung anzukündigen, und bald darauf auch Necker'n zurückzurufen.

Wenn dieſes in Verſailles die Gemüther beſänftigte, ſo war es für Paris zu ſpät. Dort war es mit der Unruhe und mit den Unordnungen ſchon zu weit gekommen. Die Nachricht von Necker's Verweiſung hatte die Stadt in Beſtürzung geſetzt, die bei dem Pöbel in Wuth überging. Da nun noch Ausſchweifungen von den Soldaten dazu kamen, ſo brach ein völliger Aufſtand aus. Der Pöbel, und zur Sicherheit vor dieſem und aus Nothwendigkeit bald auch die übrigen Bürger, griffen zu den Waffen, die Acciſehäuſer wurden in Brand geſteckt, die Zeughäuſer geplündert, die Baſtille, dieſe ſtarke, und als Staatsgefängniß ſo berüchtigte Feſtung, geſtürmt und geſchleift, und an dem Commandanten und einigen andern Perſonen, die mit dem Unwillen des Volks beladen waren, blutige und barbariſche Rache genommen. Die Garden hatten ſich geweigert, gegen die Aufrührer Dienſte zu leiſten, und ſich zum Theil ſelbſt unter ſie gemiſcht.

Was half es, daß der König am 17. Jul. ſelbſt nach Paris kam, die Kokarde annahm, mit Jubel empfangen und wegbegleitet, und hier ſowohl, als einige Wochen ſpäter ſogar in der Nationalverſammlung, für den Wiederherſteller der Franzöſiſchen Freiheit und Nationalglückſeligkeit erklärt wurde, und die feierlichſten Verſicherungen von der Liebe und Treue ſeines Volks erhielt? — das Volk hatte einmahl die gänzliche Kraftloſigkeit der Regierung, und ſeine eigene Stärke durch ſo auffallende Begebenheiten kennen gelernt. Dadurch dreiſte gemacht, ſchritt' es, oder vielmehr die Böſewichter, von welchen es geleitet wurde, täglich zu neuen gräßlichen Ausſchweifungen; von Paris theilte ſich die Wuth den Provinzen mit, und in Kurzem ſah man das ganze Reich von unſäglichen Greueln bedeckt.

Die Nationalverſammlung zu Verſailles machte inzwiſchen ziemlich ruhig ſehr raſche Schritte, wo nicht, wie ſie ſelbſt glaubte, zur Aufſtellung einer beglückenden Conſtitution, doch wenigſtens zum gänzlichen Umſturz der alten Staatsverfaſſung. In Zeit von wenigen Stunden wurden (am 4. Aug. 1789) das Feudalſyſtem umgeſtoßen, alle Lehensrechte und Lehenspflichten, und alle Abgabenfreiheit des Adels und der Geiſtlichkeit, mit Enthuſiasmus ſelbſt auf Seiten der verlierenden

Univ. Bibl. München

Theile, aufgehoben. Der ganze Antheil des Königs an der Geſetzgebung wurde auf das bedenkliche Veto, das er den Schlüſſen der Nationalverſammlung entgegen ſetzen konnte, eingeſchränkt. Der König gab den Beſchlüſſen der Nationalverſammlung bis zum 20. Sept. unbedingt ſeine Beiſtimmung; aber nicht ſo unbedingt genehmigte er die Hauptartikel einer neuen Conſtitution. Dieſes, und der Verdacht, welche Böſewichter erregt hatten, als wollte der König durch Waffengewalt alles bisher gegebene zurücknehmen, als wollte er fliehen, ein wahrſcheinlich durch Argliſt entſtandener Brotmangel, brachten die Gährung, die Unordnung und die Frechheit auf das äußerſte. Ein ungeheurer Zug von nichtswürdigen, wüthenden Menſchen ging am 5. October 1789 von Paris nach Verſailles, verübte in Gemeinſchaft mit dem raſenden Pöbel daſelbſt, die abſcheulichſten Mordthaten, ſelbſt in dem Schloſſe des Königs, ſelbſt vor dem Schlafzimmer der Königinn, und führte den König (am 6ten), wie im Triumphe, nach Paris. Die Nationalverſammlung nahm ihren Aufenthalt eben daſelbſt, und ſeit dieſem Zeitpunkte hatte die Partey des Laſters und der Bosheit gewonnenes Spiel; ſeit dieſem Zeitpunkte ſtanden beide, der König und die Nationalverſammlung in der unſeligſten Abhängigkeit von dem Volke dieſer unermeßlichen und zügelloſen Hauptſtadt.

Nun wurde das Reich in 83 Departements getheilt, die Vorrechte einzelner Provinzen aufgehoben, die vielen auswärtigen, beſonders Teutſchen Beſitzer von Ländern und Gütern in Frankreich, ausgeſchloſſen, (eine Haupturſache des in der Folge ausgebrochenen Kriegs mit Teutſchland), die Beſitzungen der Geiſtlichkeit für Eigenthum der Nation erklärt, alle Klöſter eingezogen, alle geiſtliche Orden abgeſchafft, die Parlamente erſt außer Thätigkeit geſetzt, dann ganz vernichtet, der König des Rechts über Krieg und Frieden und der Begnadigung beraubt, und auf andre Weiſe immer noch mehr eingeſchränkt, alle erbliche Würden, der Adel, und die Zeichen deſſelben, Titel und Wappen, abgethan, und die Geiſtlichkeit zu der Wahl zwiſchen der Beſchwörung der Conſtitution und dem Verluſte ihrer Aemter gezwungen.

Kein Wunder, daß die Auswanderungen der vornehmſten und reichſten Perſonen und Familien des Reichs, welche ſogleich nach der Erſtürmung der Baſtille und den damit verbundenen Greuelſcenen angefangen, und dem Lande, unfehlbar auch der ganzen Sache unermeßlichen Schaden gebracht hatten, noch fortdauerten, und ſich mit dem wachſenden Uebelſtande vermehrten! Unter den Ausgewanderten war auch der Graf Artois, der zweite Bruder des Königs. Ihm gelang es, einige auswärtige Mächte gegen die Unternehmungen der Nationalverſammlung und zu Wiederherſtellung des königlichen Anſehens, aufzureizen. Bei der Zuſammenkunft des Kaiſers Leopold und des Königs von Preuſſen mit dem Kurfürſten von Sachſen auf dem Luſtſchloſſe zu Pillnitz, kam eine Convention (am 25. Aug. 1791.) zu Stande, in welchen die beiden erſtern die Lage von Frankreich als eine Sache von allgemeinem Intereſſe für alle Souverains von Europa erkannten, und ſich verbanden, in Gemeinſchaft mit andern gleichgeſinnten Mächten, zu jenem Endzwecke ihre Waffengewalt anzuwenden. Ungeachtet man in Frankreich dieſe Verbindung bald genug ahndete, ſo blieb doch die Nationalverſammlung bei den friedfertigen Geſinnungen, zu welchen ſie ſich bis dahin bekannt hatte. Und da auch der König am 14. Sept. 1791. die neue Conſtitution beſchworen hatte, ſo ſchien keine auswärtige Hülfe zu ſeiner Zufriedenheit nöthig zu ſeyn.

Allein die erſte Nationalverſammlung hatte, ehe ſie ſich trennte, beſchloſſen, daß keines ihrer Mitglieder zu der zweiten gewählt werden ſollte; ein Beſchluß, in welchem, nach Büſch's richtiger Bemerkung, wahrſcheinlich die (eine) Haupturſache alles nachherigen Unglücks und des fürchterlichen Umſchlags der Sachen liegt. Das gute

Vernehmen, welches bisher etwa noch zwiſchen jener und dem Könige geherrſcht hatte, verlor ſich bei dieſer ſchnell, die Jakobiner beherrſchten die Nationalverſammlung und das Reich, und da Oeſtreich ſich weigerte, über die Pillnizer Convention die verlangte Erklärung zu geben, und Teutſchland, aller Gegenvorſtellungen ungeachtet, die Verſammlung einer großen Menge zum Kriege gerüſteter Ausgewanderter, an den Grenzen von Frankreich den Aufenthalt geſtattete, ſo mußte Ludwig XVI. ſelbſt am 20. April 1792, den Krieg gegen Oeſtreich in der Nationalverſammlung vorſchlagen, und beſchließen laſſen.

Der Anfang des Kriegs war ſehr zum Nachtheil der Franzoſen; aber ſie eroberten doch noch in demſelben Jahre die Oeſtreichiſchen Niederlande, Lüttich, Aachen, Speyer, Worms, und ſogar Mainz, Savoien und Nizza, und die vereinten Oeſtreichiſchen und Preußiſchen Heere mußten ſich mit großem Verluſt zurückziehen. Die Hülfe, welche der König von dieſen erhalten ſollte, ſchlug völlig zu ſeinem Unglück aus. Am 10. Sept. 1792. wurde die Königswürde ſuspendirt, und, drey Tage darauf, der König mit ſeiner Familie in den Tempel, das Staatsgefängniß gebracht, man kann denken, unter welchen ſchauerlichen Mißhandlungen von den wilden

Jakobinern, und ihrem wüthenden, ſchändlichen Anhang.

So begann, durch ſo viele Schreckensſcenen vorbereitet, das große Trauerſpiel, das mit der Hinrichtung des Königs, am 21. Jan., ſeiner Gemahlin, am 16. October 1793, und ſeiner Schweſter, am 10. Mai 1794, noch lange nicht geendigt war. Vielmehr ward damit zugleich das Beſtreben der Jakobiniſchen Partey, alle Thronen umzuſtürzen, und die Ordnung der Dinge überall eben ſo umzukehren, als bereits in Frankreich geſchehen war, immer wirkſamer. Und wie die Idee von Freiheit und Gleichheit, durch die Hervorziehung der Sanscülottes, das heißt, ſolcher Leute, welche bei einer allgemeinen Zerrüttung nichts zu verlieren, und dagegen viel zu gewinnen haben, Frankreich nun ganz in den unabſehlichen Abgrund des Verderbens ſtürzte, ſo verbreitete ſie, theils durch die unmittelbare Verpflanzung von den Franzoſen in die eroberten Länder, theils durch ihren zauberiſchen Schein, viele Verwirrung und vieles Unheil in und außer Europa.

Mit dem Könige von Sardinien, dem Hauſe Oeſtreich und dem Könige von Preußen, war Frankreich vor der Ermordung des Königs bereits im Kriege. Nun brach es, in einem Zeitraum von wenigen Wochen, auch mit Großbrittannien, mit Holland, oder, wie die Erklärung lautete, mit dem Statthalter, und mit Spanien. Und dieſe Feinde wurden bald durch den Beitritt Teutſchlands, welches erſt durch große Beeinträchtigungen im Elſaß, und dann durch wirklichen Angriff gereizt war, Portugalls und Neapels vermehrt. Aber, anſtatt Holland zu erobern, verloren die Franzoſen Lüttich, ganz Belgien, Mainz und Königſtein; an der Spaniſchen Grenze Les Baies und Bellegarde; auch ſogar Toulon; in Oſtindien Pondichery und andre Niederlaſſungen; und Corſika.

Im Innern der neuen Republik fängt Robespierre an, ſeine abſcheuliche Rolle zu ſpielen. Ein Aufſtand des Pariſer Pöbels folgt auf den andern; eine große Anzahl Deputirter wird hingerichtet; die Schreckensregierung, und der einheimiſche Krieg in der Vendee und mit den Chouans beginnt. Der blutdürſtige Robespierre darf das Todesurtheil über tauſend Unſchuldige ausſprechen; die erſchlaffte Nation ſieht mit trübſinniger Geduld, in dem ganzen großen Reiche überall ihre edelſten, vortrefflichſten und reichſten Männer, gerade bloß, weil ſie dieſes ſind, unter die Guillotine ſchleppen, und, wo die Guillotine für die Mordluſt zu langſam geht, Menſchen zu Hunderten in Haufen getrieben, mit Kartätſchenfeuer tödten, oder in ganzen Schiffsladungen ertränken. Bloß in Paris, ſtarben vom März 1793 bis zum 22. Jul. 1794, unter der Guillotine, nicht weniger als 1514 Perſonen, worunter 81 Conventsdeputirte, 181 Municipalbeamte, 99 Geiſtliche, 32 Schriftſteller, 150 Frauenzimmer, 177 Rechtsgelehrte, 198 Generäle und angeſehene Officiere. Erſt am 28. Jul. 1794. fand Robespierre ſelbſt, der eines tauſendfachen Todes ſo werth war, auf dem Blutgerüſte einen allzuſanften Tod, und mit ihm die Schreckensregierung, aber noch lange nicht der grauſame, einheimiſche Krieg, noch lange nicht die gewaltſamen Störungen der geſellſchaftlichen Ordnung, ihr Ende. — In dieſe Periode fällt auch die Einführung eines neuen Kalenders, und die förmliche Abſchaffung der chriſtlichen Religion, ſtatt deren nun die Wahrheit und die Vernunft Altäre haben ſollte.

Indem dieſes vorging, waren die Franzöſiſchen Armeen meiſtens im Verluſt, bis in den Sommer 1794, wo ſie, unter Pichegrü Belgien, einen Theil der vereinigten Provinzen, und, im Winter 1795, durch Hülfe des Eiſes und — der Spinnen, ganz Hollands unter

Jourdan Maſtricht, ſpäterhin Luxemburg und das ganze linke Rheinufer, und unter verſchiedenen Generalen, an den Pyrenäen nicht nur die verlornen Plätze, ſondern auch Fuenterabia, San Sebaſtian, Figueras, Roſes, Bilbao, eroberten. Unter dieſen Umſtänden ſchloß Preuſſen am 5. April, und Spanien am 23. Jul. 1795, zu Baſel Frieden. Das letztere überließ ſeinen Antheil an St. Domingo, der Republik; das erſtere verſchaffte dem nördlichen Teutſchlande die Neutralität, ließ aber die Verhandlung wegen ſeiner auf dem linken Rheinufer verlornen Länder bis zu einem allgemeinen Frieden ausgeſetzt.

Nach ſo vielen glänzenden Siegen und Eroberungen, und nachdem nun auch Düſſeldorf erobert, Ehrenbreitſtein blockirt, und Mannheim beſetzt war, kam es in Frankreich, wo eben wieder eine neue Conſtitution, und die Directorial-Regierung eingeführt wurde, ſehr unerwartet, daß die Franzöſiſchen Truppen, noch im Jahr 1795, längs des Rheins von Heidelberg bis Mainz von Clairfait geſchlagen, Mannheim mit der ſtarken Beſatzung übergeben, und Mainz mit großem Verluſt der Belagerer entſetzt worden. Dieſe Unfälle der Franzoſen hatten einen Waffenſtillſtand zur Folge, welcher auch den Oeſtreichern, die ſelbſt durch die erwähnten Siege ihre Macht um Ein Drittheil vermindert ſahen, ſehr willkommen war. Indeſſen begannen die Franzoſen unter Bonaparte, der hier zum erſten Mahle auftrat, ihre Unternehmungen gegen Italien, zwangen den König von Sardinien zu einem ſchimpflichen Frieden, bemächtigten ſich, nach dem Siege bei Lodi, Mailands, republikaniſirten ſo wohl dieſen Staat, als Ferrara und Bologna, gaben dem Herzoge von Parma und von Modena, dem Pabſte und dem Könige von Neapel, zum Theil unter ſehr harten Bedingungen, gegen ungeheure Contributionen an Geld, Naturalien-Lieferungen und Kunſtſchätzen, Frieden.

Vermuthlich waren dieſe Fortſchritte die Urſache, daß der Erzherzog Karl, am 21. Mai 1796. den Waffenſtillſtand aufkündigte. Für die Franzoſen ſchien die Aufkündigung das Looſungszeichen zu eben ſo ſchnellen Fortſchritten in Teutſchland zu ſeyn, als ihre Waffenbrüder in Italien machten. Nach einigen glücklichen, aber nicht entſcheidenden Unternehmungen am Niederrhein, gingen ſie, am 24. Junii, unter Moreau bei Kehl, und am 2. Jul. unter Jourdan bei Bendorf über den Rhein. Der Krieg ſollte in die Teutſchen Erblande des Kaiſers ſelbſt geſpielt werden. Moreau „wollte," wie er an das Directorium ſchrieb, „ſeine Rechte der Italiäniſchen, ſeine Linke der Sambre- und Maas-Armee reichen." Wirklich drang auch Jourdan bis an die Grenze von Böhmen, Moreau bis in Baiern vor. Hier fanden ſie ihr Ziel; hier gelang es dem Erzherzog Karl, durch den kräftigſten Widerſtand, in Zeit von 2 Monaten, ſie bis über den Rhein zurück zu ſchlagen. Jourdan führte ſeinen Rückzug mit großer Eile und mit großem Verluſte, Moreau den ſeinigen mit kluger Beſonnenheit und mit bewunderter Geſchicklichkeit aus. Die Italiäniſche Armee der Franzoſen, obſchon Moreau ihr ſeine Rechte nicht reichen konnte, war glücklicher. Ihre Siege bei Milleſimo, Arcole, Lodi und Rivoli, und eine Menge andrer Schlachten und Gefechte nöthigten endlich die Oeſtreicher, nach den heftigſten Anſtrengungen, Mantua, dieſes Bollwerk Italiens, am 2. Febr. 1797. zu übergeben; faſt zu gleicher Zeit, als die Franzoſen, am 9. Jan. die Feſte Kehl, und, am 1. Febr. die Hüninger Brückenſchanze, auf dem rechten Rheinufer, räumten.

Da der Pabſt den geſchloſſenen Waffenſtillſtand nicht halten wollte, ſondern ſogar feindliche Anſtalten machte, ſo unternahm Bonaparte, noch ehe Mantua übergeben ward, die Beſtrafung deſſelben. In dem Aufrufe an das Volk im Kirchenſtaate ſagte er von ſeiner Armee, daß ſie „in ſechs Monaten 100,000 Mann der beſten Truppen Europens zu Gefangenen gemacht, 400 Kanonen, 110 Fahnen erbeutet, und fünf Armeen vernichtet habe.“ Den Schrecken, welcher vor dem Franzöſiſchen Heere herging, hatte indeſſen der Fall von Mantua noch vermehrt; es fand überall geringen, oder gar keinen Widerſtand. Und ſo konnt' es denn noch Schonung heißen, daß Bonaparte, ohne Rom ſelbſt zu beſetzen, dem Pabſte, freilich für ſehr große Opfer, für die Abtretung von Avignon und Venaiſſin, und den Legationen Bologna, Ferrara und Romagna, 30 Millionen Livres ꝛc. am 19. Febr. 1797. zu Tolentino Frieden gab.

Durch die Hartnäckigkeit, welche den Erzherzog Karl bei Hüningen und bei Kehl aufhielt, hatte Bonaparte ein großes Hinderniß in der völligen Bezwingung Italiens, weniger. Nachdem dieſe zu Stande gebracht war, konnte er ſelbſt das Herz der Oeſtreichiſchen Erbſtaaten bedrohen, um, wie der kühne Plan war, unterſtützt von der Sambre- und Maas- und Rhein- und Moſel-Armeen, unter den Mauern von Wien den Frieden zu erzwingen. Bereits waren auch ſeine Truppen nur noch neun Poſten von Wien entfernt, als er einen ſechstägigen Waffenſtillſtand, und, am 18. April 1797. in dem Schloſſ Eckenwalde bei Leoben, die Friedens-Präliminarien unterzeichnete, während ſchon mächtige Franzöſiſche Heere, auf zwei entfernten Puncten über den Rhein gegangen, und weit in Teutſchland vorgedrungen waren. Gleich darauf brachte Bonaparte Venedig in ſeine Gewalt, und ſchuf die alte ariſtokratiſche Republik in eine demokratiſche um, kurz vorher, ehe er ſie ganz aus der Reihe der Republiken ausſtrich.

In dieſer Zeit wurden die erwähnten Präliminarien langſam in einen Friedenstractat verwandelt, der am 17. October zu Udine geſchloſſen wird, und in welchem, unter andern, Oeſtreich den Belgiſchen Provinzen entſagt, die Cisalpiniſche Republik als eine unabhängige Macht, und die Franzöſiſche Republik als Beſitzerin der ehmals Venetianiſchen Inſeln in der Levante, und der Venetianiſchen Niederlaſſungen in Albanien unterhalb des Meerbuſens von Lodrino, anerkennt, dagegen aber Iſtrien, die Venetianiſchen Inſeln im Adriatiſchen Meere, die Mündungen des Cattaro, die Stadt Venedig, die Lagunen ꝛc. mit aller Landeshoheit und Eigenthum beſitzen ſoll.

Die Aufſchrift der Fahne, welche der Italiäniſchen Armee ihr dankbares Vaterland weihte, zählt 111 Schlachten, Treffen und Gefechte, 150,000 Gefangene, 170 Fahnen, 5,500 Belagerungsſtücke, 600 Feldſtücke, 5 Schiffbrücken, 9 Linienſchiffe, 12 Fregatten, 12 Korvetten, 18 Galeeren, 9 Waffenſtillſtandsverträge und andere wichtige Conventionen, 2 Friedensſchlüſſe, 18 befreite Völkerſchaften, und eine Menge der koſtbarſten Meiſterſtücke der Kunſt — alles die Thaten und der Erwerb eines einzigen Jahres, einer einzigen Armee. Und darunter ſind noch nicht begriffen, die ungeheuern Geldſummen, nicht die unermeßlichen Lieferungen an Proviant und andern Bedürfniſſen, die ſie aus den Ländern, welche der Schauplatz dieſer Thaten waren, gezogen haben.

Ueberhaupt zählt man nur in den ſechs Jahren dieſes Freiheitskrieges vom 20. April 1792. bis 17. October 1797, an Schlachten, Treffen und Gefechten 581, und für Frankreich einen Gewinn von ein Achtel an Flächenraum, und von ein Viertel an Volkszahl. Anſtatt der bald nach der Revolution feſtgeſetzten 83, oder eigentlich 85 Departementen, (denn Lyon und Corſika wurden hernach in zwei getheilt,) hatte es deren nun 98; worunter erſt noch nicht alle damahls eroberte, und zum Theil bereits zugeſtandene Länder und Inſeln begriffen ſind.

Der Krieg auf dem feſten Lande war nun ſo gut als vollendet, obſchon mit dem Teutſchen Reiche erſt noch Friede zu machen war. Aber, während deswegen ein ſehr anſehnlicher Congreß zu Raſtadt vom December 1797. bis in den April 1799, über ſiebenzehn Monate lang, unterhandelte, häuften ſich die Urſachen zu neuen Uneinigkeiten zwiſchen den intereſſirten Mächten ſo ſehr, oder vielmehr, um mich gerechter auszudrücken, gaben die Franzoſen ſo viel Stoff zur Unzufriedenheit, daß bald die bange Beſorgniß, das Kriegsfeuer in neue Flammen auflodern zu ſehen, eintrat, und ſie nur allzuſehr gerechtfertigt wurde.

Das ſeit Jahrhunderten ſo glückliche und freie Helvetien wird, unter den empörendſten Mißhandlungen und Greueln, revolutionirt, Rom republikaniſirt, der ehrwürdige Pius verbannt, Paul I. beſteigt den Ruſſiſchen Thron, mit dem Vorſatz, mehr als bloße Worte wider Frankreich anzuwenden, der Franzöſiſche Botſchafter in Wien wird vom Pöbel beleidigt, Bonaparte erobert Malta und Aegypten, der König von Sardinien wird genöthigt, in ſeine Hauptſtadt Franzöſiſche Beſatzung aufzunehmen, und endlich gar auf ſeine Rechte und Gewalt in Piemont Verzicht zu thun, und ſich nach Sardinien einzuſchiffen; die Franzöſiſche Flotte wird vor Abukir völlig geſchlagen und vernichtet, und am Ende Octobers 1798. immer unglücklich, wo ſie ſich auf dem Meere ſehen laſſen, haben die Franzoſen bereits 57 Linienſchiffe und 70 Fregatten verloren; die frechſten Forderungen des Franzöſiſchen Directoriums an das Teutſche Reich werden immer häufiger, je mehr dieſes bewilligt; der Türkiſche Kaiſer kündigt der Republik den Krieg an; Graubünden ſoll in die Helvetiſche Revolution gezogen werden; in der Vendée glimmt noch der Zunder des Bürgerkriegs; die neugeſchaffenen, und die umgeſchaffenen (die Bataviſche, Liguriſche und Helvetiſche) Republiken ſind durch die harte Behandlung von der Mutter-Republik ſehr gekränkt und erbittert; der König von Neapel greift die Franzoſen an, bald darauf wird Neapel von den Franzoſen erobert, und als Hauptſtadt der Parthenopeiſchen Republik ausgerufen, Lucca revolutionirt, — lauter Umſtände, welche theils die aufgelöſte Coalition zu neuer Verbindung reizen mußten, theils ihre wirkliche Wiederherſtellung in größerer Kraft, deutlich bewieſen.

Die Coalition war erneut, und mit **Paul I.** und **Selim III** verſtärkt. Als ſie ſich nicht länger geheim halten ließ, und die Franzöſiſche Regierung über das Daſeyn derſelben Gewißheit hatte, rückte **Jourdan** am 1. März 1799. auf das rechte Rheinufer, und fing in Schwaben, ſo wie noch in demſelben Monat **Scherer** in Italien die Feindſeligkeiten gegen Oeſtreich an. Jenem ſtand der Erzherzog **Karl**, dieſem erſt die Generale von **Kray** und von **Melas**, dann der Graf von **Suwarow** mit Oeſtreichiſchen und Rußiſchen Truppen, entgegen. Der Erfolg dieſes neuen Bruchs iſt, daß die Franzoſen in wenigen Monaten Neapel, Rom, Toſkana, Cisalpinien räumten, alle Feſtungen in dieſem Lande, ſelbſt **Mantua**, verloren, und die drei großen Italiäniſchen Republiken, denen ſie das Daſeyn gegeben hatten, unter monarchiſche Herrſchaft zurückkehren ſahen; daß ſie ſich aus Teutſchland mit großem Nachtheil zurückzogen, in der Schweiz, ſelbſt durch ſiegreiche Schlachten, ſich kaum behaupteten, und jetzt, zu Anfang Mais 1800., in Italien kaum noch einen einzigen Punct, **Genua**, wie es ſcheint auf ſehr kurze Zeit noch, inne haben, und daß die Oeſtreichiſchen Truppen an der alten Grenze Frankreichs ſtehen.

Nun, nachdem noch gegen das Ende des vorigen Jahres die Directorial-Regierung in Frankreich abgeſchafft; nachdem eine ſchnelle und unerwartete Revolution, in den Köpfen wie im Staate, zu Stande gekommen, und eine neue, auf haltbarern Grundſätzen ruhende Conſtitution eingeführt iſt; nachdem die neue, gemäßigte Regierung ihren Feinden vergebens den Palmzweig gereicht hat, iſt wieder eine große Franzöſiſche Macht auf das rechte Rheinufer vorgedrungen. Und wenn das Brittiſche Miniſterium ſeine Abneigung gegen einen Frieden mit der gegenwärtigen Regierung nicht bald ablegt, ſo wird das achtzehnte Jahrhundert dieſen unſeligen Krieg auf das neunzehnte Jahrhundert vererben, welchem ohnedieß das unwillkommne Vermächtniß vieler trauriger Folgen deſſelben nicht entgehen kann.

5.

Muhammed V. (geb. 1696. geſt. 1754.) hielt ſich durch ſehr nahe chriſtliche Beiſpiele, und durch die wahrſcheinliche Hoffnung großer Vortheile, nicht berechtigt, den Belgrader Frieden mit Oeſtreich, als dieſes von Feinden gedrängt war, zu brechen; ſondern es beobachtete dieſen

Frieden mit einer Gewiſſenhaftigkeit, die manchen chriſtlichen Hof beſchämen könnte.

6.

Epitre sur la méchanceté des hommes.

„Ces nobles sentimens et cette grandeur d'âme,
Que la Vertu nourrit, et que l'honneur enflamme,
À l'esprit des Traités n'ont pu s'associer;
L'intérêt y domine, et marche le premier,
Ses perfides conseils, son funeste artifice
Au Coeur des Souverains altèrent la justice:
Sous le nom de Minerve il fait connoitre au Roi,
Comment en Conscience il peut manquer de foi,
En mettant sa parole, en cas qu'il la révoque,
Sous le frivole abris d'une phrase équivoque;
Dans cette affreuse école, instruit à s'avilir,
On apprend à tromper, on finit par trahir.
Les traités chez les Grands sont le sceau des parjures.

— — — — —

Mais qu'on m'apprenne, ou bien qu'un de ces Rois m'explique,

Sur quel principe absurde agit sa Politique,
Et comment de sang froid il a pu regarder
Ce torrent orageux courant tout inonder,
Dévaster les États, en effacer la trace,
Qui s'approchant de lui d'assez près le menace
D'un sort non moins funeste et plus injurieux." —

7.

Und Städte ſinken krachend in den Grund.

Unter den Erdbeben dieſes Jahrhunderts ſind viele heftiger und zerſtörender, aber keines, vielleicht von allen überhaupt, deren die Geſchichte erwähnt, iſt ſo allgemein geweſen, als dasjenige, welches Liſſabon ſo hart betroffen hat. Am erſten November 1755, des Morgens um 9 Uhr, brach es hier mit einem ſtarken Getöſe und mit heftigen Stößen los, Schlünde öffneten ſich, das Meer ſtrömte über das Ufer, der Tajo ſchwoll plötzlich an, mehr als 30 Fuß über ſeine gewöhnliche Höhe, fiel eben ſo plötzlich, und zog ſich zurück, daß ſein Bette faſt trocken wurde, und wechſelte ſo in wenigen Minuten dreimahl. Viele Gebäude verſanken oder ſtürzten zuſammen; eine Feuersbrunſt, welche vermuthlich durch das

Einſtürzen der Häuſer entſtanden war, vollendete das Unglück. In ſieben Minuten waren zwey Drittheile von Liſſabon, der großen, prächtigen Königsſtadt, ein Steinhaufen, und wenigſtens 15,000 ihrer Einwohner waren unter dem Schutt begraben, oder von den Wellen verſchlungen. Ein ähnliches Schickſal hatten mehrere benachbarte Städte. In ganz Portugall, und in dem größten Theile von Spanien, an den Küſten des mittelländiſchen Meeres, von Cadix bis Hamburg, in Grönland und in Afrika, im Ocean, in Amerika, empfand man mehr oder minder heftig, faſt zu gleicher Zeit, die Stöße und Erſchütterungen. Zwiſchen allen dieſen Ländern waren die Gewäſſer in ungewöhnlicher Bewegung. Hellmann hat berechnet, daß die Erſchütterungen ſich wenigſtens auf 79,200 geographiſche Quadratmeilen erſtreckten, worunter der große Raum des erſchütterten Meeres noch nicht begriffen iſt.

Lima litt in dieſem Jahrhundert nicht weniger als acht Erdbeben, worunter das lezte, von 1746, wohl das ſchrecklichſte war. In drei Minuten waren von der anſehnlichen und reichen Stadt nur noch 20 Häuſer übrig. Callao, zwei Meilen von Lima, und der Hafen dieſer Hauptſtadt, wurde bis auf einen Thurm zerſtört, und die Ruinen theils von dem Meere weggeſpült, theils von dem Sande bedeckt, daß man kaum noch ihre Stätte erkannte. Drei und zwanzig Schiffe verſanken, und gegen 4000 Einwohner fanden unter den Trümmern oder unter dem Waſſer den Tod.

Aber alles dieſes iſt faſt noch gering gegen die ſchauerlichen Verheerungen, welche ein langwieriges Erdbeben im J. 1783, vom 5ten bis zum 28ſten Febr. in Kalabrien und Sicilien anrichtete, und wodurch eine der ſchönſten Gegenden des Erdbodens in Schutt verwandelt wurde. Den Erſchütterungen ging gewöhnlich ein Wind voran, der die ſtärkſten Bäume mit ihren Spitzen zur Erde niederbog, oder ausriß und zerſplitterte. Der Himmel war immer trübe, und goß oft ſtarken Regen herab, Flüſſe verſiegten, ganze Granitberge ſtürzten in den Abgrund. Viele Städte, Dörfer und Gegenden in Kalabrien ſind ganz verſchwunden, z. E. Caſalnuovo mit 4000 Einwohnern. Meſſina, und eine weite Strecke längs der Küſte hin, wurde groſentheils zerſtört, und in Kalabrien und Sicilien kamen gegen 32,000 Menſchen ums Leben.

Nicht minder ſchrecklich war das Erdbeben, welches im October 1759. Syrien erſchütterte, über ſechs Wochen fortdauerte, und gleich durch den erſten Stoß 30,000 Menſchen das Leben raubte. Faſt ganz Syrien und Paläſtina wurde dadurch zu einem Schauplatze der Verwüſtung und Zerſtörung. Viele Städte ſtürzten in Trümmer, und die entflohenen Einwohner mußten in der kalten Jahrszeit unter Zelten leben, wo ſie noch der Gefahr ausgeſetzt waren, des Nachts von Schakaln und Hyänen zerriſſen zu werden. Die Erde war lange, gleich einem von Wellen getriebenen Schiffe, in beſtändiger Bewegung, die von Zeit zu Zeit durch heftigere Stöße unterbrochen wurde.

8.

Und Peſthauch ging aus deinem Mund'.

Die Peſt, welche im J. 1720. durch ein Schiff aus Seyd (Sayde) in Syrien, nach Marſeille gebracht wurde, richtete in dieſer Stadt ſchreckliche Verheerungen an. — Im J. 1770. brachten einige Soldaten, welche von der Türkiſchen Grenze zurückkamen, die Peſt nach Moſkau. Unglücklicher Weiſe brach gerade auch ein Volkstumult aus, durch welchen alle Gegenanſtalten gehemmt wurden, weswegen die Peſt ſich ungehindert immer weiter verbreitete. Das Verbot der Wallfahrt zu einem Marienbilde, und die Wegſchaffung dieſes Bildes ſelbſt, hatten den Pöbel ſo ſehr in Wuth gebracht, daß er den Archierei ermordete, mehrere Tage hindurch in der Stadt plünderte, und nur durch militäriſche Hülfe zur Ruhe gebracht wurde. Die Peſt raffte täglich 800 Menſchen weg, und in Jahresfriſt zählte blos Moſkau über hundert und dreißig tauſend Todte. Darunter ſind die Verheerungen bei der Armee noch nicht begriffen. Endlich ſezten der Graf Orlow, den die Kaiſerin deswegen dahin geſchickt hatte, dieſem Uebel in Moſkau, und der Arzt, Baron von Aſch, bei der Armee, nicht ohne eigene Lebensgefahr, durch zweckmäßige Anſtalten Schranken. Der leztere wurde durch eine, ihm zu Ehren geprägte, Schaumünze belohnt, und der erſtere durch einen marmornen Triumphbogen, welchen Katharina II. zu Carskoe Selo ſo ſezen ließ, daß Orlow unter demſelben durchfahren mußte, wenn er ſich auf ſein nahe gelegenes Landgut begab.

Die Peſt, welche faſt in jedem Jahre zu Konſtantinopel, in Weſt-Aſien, und in Aegypten wüthet, und gegen welche erſt kürzlich das Oel als ein ſpecifiſches Mittel erkannt worden iſt, und das gelbe Fieber, welches in den lezten Jahren dieſes Jahrhunderts in Nord-Amerika ſo viele Menſchen dem Tode überliefert hat, können hier nur kurz erwähnt werden; ſo wie die Hornvieh-Seuche, die, mehr als Einmahl, in einem großen Theile Europa's, und in dieſen letzten Jahren, Teutſchland's insbeſondre, dem Nahrungsſtande der größten Menſchenklaſſe ſo verderblich geworden iſt, und das Unglück eines langwierigen und verheerenden Krieges ſo ſchrecklich vergrößert hat.

Aber einer andern Peſt des menſchlichen Geſchlechts, die weit allgemeiner und zerſtörender wirkt, und die doch weit weniger Aufmerkſamkeit erregt, ja, als wäre ſie ein natürliches und nothwendiges Uebel, ſeit Jahrhunderten auch in Europa ungeſtört den zehnten Theil der Menſchen tödten, und den zwanzigſten körperlich unglücklich machen darf, wird billig umſtändlicher gedacht. Nach einer gar nicht übertriebenen Berechnung ſterben blos in Europa, in Einem Jahr, dreimahl hundert und ſieben und ſechzig tauſend, und in hundert Jahren, über ſechs und dreißig Millionen Menſchen, an den Blattern. Und unter welchen unausſprechlichen Leiden für ſich und die Ihrigen ſterben dieſe Hunderttauſende, dieſe Millionen!

Wenn man indeſſen zur Ehre des Jahrhunderts ſagen kann, daß, in der erſten Hälfte deſſelben, die Pocken-Einimpfung in Europa eingeführt, und dadurch ein Weg gefunden und betreten werden, auf welchem die Blattern um vieles unſchädlicher gemacht werden können, und, daß am Schluſſe deſſelben (in Teutſchland) dringende und gründliche Vorſchläge zu gänzlicher Ausrottung der Blattern geſchehen ſind; ſo gereicht es demſelben hingegen zum großen Vorwurfe, daß die Einimpfung verhältnißmäßig noch immer nur ſelten angewendet wird, und daß es nicht nur einige frühere Stimmen, (von Sarcone, Haygarth, Medicus, Hufeland), welche zur Ausrottung der Blattern aufrieſen, fruchtlos verhallen ließ, ſondern daß es auch durch den lautern Ruf eines Fauſt's und Junker's, für die treffende Schilderung von der Schrecklichkeit des Uebels, und für den überzeugenden Beweis von der Möglichkeit der Blatternausrottung, kaum Aufmerkſamkeit genug hat, um den Gegenſtand ſtumm und gleichgültig anzuſtaunen. Denn die wirkliche Vertilgung der Blattern auf Rhode-Island, und die Errichtung eines Blatternhauſes in Halberſtadt, ſind noch viel zu ſehr die Sache Einzelner, als daß dadurch der Tadel einer ſchnöden Gleichgültigkeit, welche mit der hohen Wichtigkeit des Gegenſtandes im auffallendſten Widerſpruch ſteht, abgewälzt werden könnte.

Die Erfindung der Pockenimpfung kam von den Circaſſiern nach Conſtantinopel. Die berühmte Lady Montague, Gemahlinn des Engliſchen Geſandten daſelbſt, und ihr Wundarzt Maitland, brachten ſie nach London, wo ſie an einigen zum Tode verurtheilten Perſonen verſucht, und dann an den königlichen Prinzen vorgenommen wurde. Der Sohn der Lady ſelbſt, der berühmte Eduard Worthley Montague iſt, aller Wahrſcheinlichkeit nach, der erſte chriſtliche Europäer, dem die Blattern eingeimpft worden ſind.

Dankbar übergibt unſer Jahrhundert den künftigen Zeiten den Namen Howard's, eines Mannes, den das menſchliche Geſchlecht unter ſeinen größten Wohlthätern zu nennen hat. In einer harten, wiewohl kurzen, Gefangenſchaft in Frankreich, und als Sherif einer Engliſchen Grafſchaft hatte er viele Gelegenheit gehabt, den Zuſtand Gefangener kennen zu lernen, und ſeit dieſer Zeit widmete er der Unterſuchung und Verbeſſerung der Gefängniſſe, der Hoſpitäler und Krankenhäuſer, nicht blos in England, ſondern in ganz Europa, und ſelbſt über die Grenzen Europa's hinaus, ſeine ganze Aufmerkſamkeit, ſeine ganze raſtloſe Thätigkeit, und ſein Vermögen. Er erkannte es für ſeinen Beruf, für ſeine heiligſte und liebſte Pflicht, auf dieſe Weiſe zu wirken, und ohne Scheu vor Gefahr, Beſchwerlichkeiten und Koſten, durchreiſ'te er, zum Theil mehr als Einmahl, Frankreich, die Niederlande, Teutſchland, die Schweiz, Italien, Dänemark, Schweden, Rußland, Polen, und die Türkey, wo er, außer Konſtantinopel, beſonders auch Smyrna beſuchte. Wo ihm die beſten Empfehlungsſchreiben den Zutritt in die ungekannten Wohnungen des menſchlichen Elends nicht verſchaffen konnten, da wußte er ihn durch ſeine mediciniſchen Kenntniſſe zu erhalten. Seine ſchauderhaften Entdeckungen machte er, mit treffenden und lehrreichen Bemerkungen begleitet, durch Schriften bekannt. Und wenn ſeit zwanzig Jahren hie und da, — leider! daß man ſagen muß, nur hie und da, die Kranken in öffentlichen Anſtalten, die Wahnſinnigen in Irrehäuſern, die Gefangenen in Kerkern beſſer wohnen und gepflegt werden, ſo iſt es Howard's Werk. Man weiß, mit welcher edeln Freimüthigkeit er dem Kaiſer Joſeph II. ſagte: „Ihre Hoſpitäler ſind ſchlecht verwaltet, und ihre Gefängniſſe ſind ſo elend, daß ich mich lieber in England hängen laſſen, als hier gefangen ſitzen wollte.“ Am 20. Jan. 1789. endigte zu Cherſon ein epidemiſches Fieber, das er ſich durch einen Krankenbeſuch zugezogen hatte, ſein wohlthätiges Leben. Er hinterließ ein Vermächtniß von 40,000 Pfund Sterling zur Verbeſſerung der Irrehäuſer und Gefängniſſe.

9.

Jean Calas.

Wer kennt nicht das traurige Schickſal dieſes unglücklichen Greiſen, wenigſtens aus dem rührenden Trauerſpiele, welches ſeinen Namen trägt, und deſſen Inhalt, leider! nur allzuſehr gegründet iſt? **Jean Calas**, ein reformirter Kaufmann zu **Toulouſe**, war bereits 68 Jahr alt, als ſich einer ſeiner Söhne, Marc Anton, ein Menſch von düſterem Charakter, im väterlichen Hauſe erhängte. Die Entdeckung dieſes Selbſtmords geſchah durch einen Bruder des Unglücklichen, und durch einen Freund, den er die Treppe herab begleitete. Die Beiden riefen um Hülfe; Vater, Mutter, und ihre katholiſche Magd eilten herbei. Es entſtand ein Klagegeſchrei, und kaum hatte der verſammelte bigotte Pöbel gehört, daß von einem Todtgefundenen die Rede war, ſo war auch das Gerücht von einer Ermordung in dem Hauſe des reformirten Kaufmanns fertig, ausgebreitet, und geglaubt. Mehrere Perſonen, beſonders Prieſter, ächte Söhne des Dominicus, wollten wiſſen, daß Marc Anton der römiſchkatholiſchen Religion nicht abgeneigt geweſen ſey, und wohl gar den Vorſatz gehabt habe, bald zu ihr überzutreten. Man war auch ſogleich die Urſache und der Urheber des Mords gefunden. Man dichtete nämlich folgenden Zuſammenhang. Der Vater, für ſeine (ketzeriſche) Religion eingenommen, habe mit dem größten Unwillen von dem Vorſatze des Sohnes Nachricht erhalten, habe demſelben deswegen ernſtliche Vorſtellungen gemacht, und, als er geſehen, daß der Sohn feſt entſchloſſen blieb, der väterlichen Religion zu entſagen, habe er ihn, aus Haß ſo wohl gegen ihn, als gegen die katholiſche Kirche, auf angezeigte Weiſe ermordet. Dieſe Erdichtung wurde auch ohne Umſtände, ohne genaue Unterſuchung, und ohne Anhörung der Zeugniſſe dagegen, für wahr angenommen. Die Prieſter wollten ihrem Ketzerhaſſe ein Opfer bringen, und ſetzten alles wider Jean Calas in Bewegung. Der unſchuldige Greis wurde ins Gefängniß geworfen, und zum Tode verurtheilt. Am 9. März 1762, wurde er, in Gegenwart der Seinigen, lebendig gerädert. Seine Familie wurde verbannt.

Dieſe verabſcheuungswürdige That hat dem Anſehen der Prieſterſchaft einen heftigen Stoß, und Voltair'n Gelegenheit zu einer ſeiner rühmlichſten Handlungen gegeben. Dieſer Philoſoph brachte es dahin, daß der berüchtigte Proceß zu Paris wieder vorgenommen wurde. Er ſelbſt führte die Sache des gemordeten Greiſen, bewies die Unſchuld deſſelben, die Ungerechtigkeit des Urtheils, und die Strafwürdigkeit der Richter. Das Urtheil wurde von dem Könige und ſeinem Staatsrathe vernichtet, die Ehre des unſchuldig Gemordeten hergeſtellt, und ſeine Familie erhielt ein Geſchenk von 36000 Livres.

Die Inquiſition, deren der Dichter unmittelbar vorher erwähnt, hat zwar mit dieſer Geſchichte nichts zu thun; aber es ſind freilich ganz ihre Grundſätze, aus welcher die Geiſtlichkeit, und die Richter des Calas gehandelt haben. Dieſes blutdürſtige Gericht, das ſich heilig nennt, hat ſeit dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, wo es zur Ausrottung der Ketzer eingeführt wurde, unzählige Scheiterhaufen errichtet, um Andersglaubende, zur Ehre Gottes, zu verbrennen. Nichts gleicht der Furchtbarkeit und der unerbittlichen Grauſamkeit der heiligen Inquiſition. Der Unglückliche, der ihr mißfällt, wird aus dem Schooße ſeiner Familie, aus der Mitte ſeiner Freunde geriſſen; jeder Widerſtand, jede Hülfe von andern würde nur dieſen ſelbſt ein ſchreckliches Loos bereiten, ohne jenem zu ſtatten zu kommen. In dem Augenblick der Verhaftung wird er auf Einmahl und gänzlich von allen Menſchen und von allem menſchlichen Beiſtand abgeſchnitten. Für ihn gibt es nur noch unmenſchliche Richter und gefühlloſe Henker, welche ihn in blindem Eifer auf das Blutgerüſte oder auf den Scheiterhaufen ſchicken, und ſchlachten oder verbrennen, um mit blutigen Händen das Vermögen des Ketzers zu theilen. Wer gelinder davon kommt, den macht die Inquiſition wenigſtens höchſt unglücklich.

Jetzt iſt dieſes furchtbare Gericht zwar in den meiſten Staaten aufgehoben, und, wo es noch beſteht, wenigſtens ſehr eingeſchränkt. Aber wie lange iſt dieß! Und wie oft ſind, in dieſer kurzen Zeit, die Verſuche, daſſelbe wieder herzuſtellen, oder mächtiger zu machen, wiederholt worden! Wie wenig iſt noch der ewig feſte Grundſatz anerkannt worden: daß das Gewiſſen über alle Macht und Gewalt erhaben, daß nichts ſo freiwillig iſt, als die Religion; daß ſie — nicht eine Sache des Zwangs, ſondern der Ueberzeugung — ſchon nicht mehr vorhanden iſt, wenn das Herz ſie nicht angenommen hat.

10.

Götze. Merz.

Johann Melchior **Göze**, Hauptpaſtor in Hamburg, wo er am 19. Mai 1786. ſtarb. Er hatte ſchäzbare Kenntniſſe und Verdienſte. Aber in der letzten Hälfte ſeines Lebens hatte er unaufhörlich Fehden über theologiſche Lehrmeinungen; und die Heftigkeit, womit er ſie führete, die Streitſucht, die er von der erſten bis zur lezten, von Baſedow bis zu Moldenhauer, an ſeinen Collegen wie an Fremden, bewies, machte ſeinen Namen in hohem Grade verhaßt.

Aloyſius **Merz**, ein Exjeſuit, ſtarb am 8. Oct. 1792. zu Augsburg, wo er Domprediger geweſen war. Durch dieſelben Eigenſchaften in der katholiſchen Kirche berüchtigt, wie **Götze** in der evangeliſchen; nur mit dem Unterſchiede, daß er nicht ſo wohl anders denkende unter ſeinen Glaubensgenoſſen, als vielmehr die eigentlichen Ketzer, auf der Kanzel und in Schriften bekämpfte, und meiſtens gegen dieſe den Streithammer aufhob. — Daß es übrigens „immer noch **Merze** gibt“, das haben, unter andern, auf derſelben Kanzel, die Nachfolger **Merzen's**, der Pater **Zeiler**, und nach ihm der P. **Rigel** bewieſen, welcher, noch im vorlezten Jahre dieſes Jahrhunderts, ſo heftige Streitpredigten gegen die Proteſtanten hielt, daß ſeine eigenen Glaubensgenoſſen Aergerniß daran nahmen, und ſeine Obern ihm die Kanzel verbieten mußten.

11.

Reine Lehre des Menſchenſohns.

Selig ſind die friedfertigen. Matth. V, 9. Liebet eure Feinde. Matth. V, 44. Richtet nicht. Matth. VII, 1. Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen; das iſt das Geſetz und die Propheten. Matth. VII, 12. Du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt. Matth. XXII, 39. Gott hat ſeinen Sohn nicht geſandt, daß er die Welt richte. Joh. III, 17.

12.

Waldenſer.

Oder Thal-Leute; von den Thälern (ital. Valli) in Piemont, wo ſie ſich, nach den heftigſten Verfolgungen, in Gemeinden geſammelt haben, ſo genannt. Nach andern von Petrus Waldus, aus Lyon, welcher im zwölften Jahrhundert dieſe Religionspartey geſtiftet haben ſoll.

Ihre Lehre kommt jezt mit der reformirten überein. Das rühmliche Zeugniß, welches ihnen in einem Berichte an den König Franz II, ertheilt wurde, muß die unmenſchlichen Verfolger dieſer Unſchuldigen mit ewiger Schande brandmarken. „Sie bearbeiten“, heißt es, „ſeit drei hundert Jahren, ein rauhes und unfruchtbares Erdreich, ſind der Arbeit und des Hungers im höchſten Grade gewohnt; haſſen allen Zank, und ſind gegen Dürftige freigebig; haben immer mit beſondrer Treue ihre Abgaben entrichtet; ihr Gottesdienſt beſteht in unermüdetem Beten, und in Unſchuld der Sitten; ſie gehen ſelten zur Kirche (mit Katholiken nämlich; und weil ſie keine eigene Kirche haben), knieen nicht vor Heiligenbildern, und bringen ihnen keine Opfer, laſſen für Verſtorbene keine Meſſen leſen, bezeichnen ſich nicht mit dem Kreuze, beſprengen ſich bei einem Donnerwetter nicht mit Weihwaſſer, ſondern erheben ihre Augen zum Himmel, und beten; ſie wallfahrten nicht an heilige Orte, entblößen auf ihren Reiſen das Haupt nicht vor Crucifixen, halten ihren Gottesdienſt anders und in der Mutterſprache, ehren nicht den Pabſt noch die Biſchöfe, ſondern wählen ihre Vorſteher aus ihrer Mitte.“ Waren dieſe Menſchen nicht der Achtung und des nachdrücklichſten Schutzes ihrer Fürſten werth? Nichts deſto weniger wüthete man, faſt unmittelbar nach dem Empfang dieſes Berichts, in Frankreich, und, zur Nachahmung, auch an ihrem Zufluchtsorte, in den Piemontiſchen Thälern, mit Feuer und Schwert gegen ſie, und verübte ſelbſt an ihren Weibern, Jungfrauen und Kindern, Mißhandlungen, die das ſtumpfeſte Gefühl empören müſſen. Der Herzog von Savoien verurtheilte die, welche die römiſch-katholiſche Religion nicht annehmen wollten, zur Galeere, und ließ viele, zum Theil lebendig, verbrennen. Der Jeſuit Poſſevin durchzog an der Spitze eines Corps Soldaten das Land, und marterte die Einwohner durch dieſe Werkzeuge ſeines Blutdurſts auf das peinlichſte. So überfiel er die Gemeinde zu St. Germain in Perouſe, mißhandelte ſie wüthend, und bratete ihre Prediger an langſamen Feuer, das die Weiber unterhalten mußten.

Sie bewohnen die lieblichen Thäler Lücerne, Perouſe, St. Martin und Clüſon. Sie, und die verwandte Religionspartei der Albigenſer, ſind, im ſechzehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert, ſehr oft und grauſam verfolgt worden. Manche, erſchreckt durch das Elend und die Martern, die ihnen drohten, hielten ſich äußerlich zur katholiſchen Kirche. Viele flüchteten in die Schweiz, in die Niederlande und nach

England; kamen aber endlich, aus Liebe zum Vaterlande, gerufen von dem Herzoge, und gereizt durch die Hoffnung der Religionsduldung, 1694. zurück. Aber nach wenigen Jahren fingen die Verfolgungen aufs neue an. Die Unglücklichen wanderten aus, und fanden in Wirtemberg, in Heſſen und in Brandenburg ein neues Vaterland, wo ſie Dörfer anlegten, und ſich wieder zu ganzen Gemeinden vereinigten.

Indeſſen erhielt ſich in den Piemontiſchen Thälern immer ein Saame, der wieder zum Vorſchein kam, wenn der Sturm vorüber war. Im Jahr 1730. mußten die Waldenſer wieder im größten Elende das Land verlaſſen, und der König von Sardinien erklärte es noch für eine beſondre Gnade, daß er ſie nicht am Leben ſtrafte, wie die Geſetze (!) verlangten. Seit ihrer Zurückberufung im Jahr 1749, wo ihnen erſt die Uebung ihrer Religion, und dann, 1765, völlige Religionsfreiheit zugeſtanden wurde, leben ſie ziemlich ungeſtört.

11.

Salzburger.

Die Waldenſer hatten in einigen Tyroler und Salzburger Thälern vor ihren Verfolgern Schutz geſunden, wo ſie denn ihren Glauben fortpflanzten. Die Lehre Luthers fand daher in den Gegenden des Erzbißthums Salzburg, wo ihr auf dieſe Weiſe der Weg gebahnt war, großen Eingang, und vielleicht nur deſto mehr, je weniger die Anhänger derſelben ſich laut dazu bekennen durften. Dieſe heimlichen Proteſtanten wurden hart gedrückt, als die katholiſche Geiſtlichkeit ihre verborgen gehaltene Gottesverehrung und Kinder-Unterweiſung entdeckt hatte. Man ſtrafte ſie vergebens mit Gefängniß und um Geld. Im Jahr 1686. erhielten endlich 420 derſelben die Erlaubniß, mit Hinterlaſſung ihrer meiſten Habſeligkeiten, auszuwandern.

Dieß war indeſſen nur ein kleines Vorſpiel von dem, was über 40 Jahre ſpäter, 1729—1732. geſchehen ſollte. Der Erzbiſchof ließ ſeine, bereits zahlreich gewordenen proteſtantiſchen Unterthanen, um ſie zur Glaubensveränderung zu bewegen, grauſam behandeln, und erklärte ſie für Rebellen. Und als die proteſtantiſchen Stände, nach vielen vergeblichen Verſuchen, ihnen Duldung auszuwirken, wenigſtens die Erlaubniß zur Auswanderung für ſie verlangten, ſo mußten ſie zu vielen Tauſenden, faſt nackend und bloß, im Winter 1732. ihr Vaterland verlaſſen. König Friedrich Wilhelm I. von Preuſſen nahm ihrer gegen 20,000 auf; viele ließen ſich in Teutſchland, in den Niederlanden nieder, und viele zogen nach Amerika, wo ſie, 1734, in der Provinz Georgien, am Savannah die Stadt Ebenezer anlegten. Auf ihrem Zuge durch Teutſchland und England genoßen ſie, bei ihren Religionsverwandten, rührende Beweiſe von Theilnahme und Gaſtfreundſchaft. Aehnliche Beweiſe folgten ihnen, in beträchtlichen Geldſummen und vielen Büchern, nach Amerika.

14.

Nach Melak's Art, zu raſen.

Melak, der Mordbrenner, welcher 1688, als Franzöſiſcher Parteigänger, mit ſeinen Gehülfen, in Teutſchland, beſonders in Wirtemberg, plünderte, Brandſchatzungen eintrieb, und ganze wehrloſe Orte barbariſcher Weiſe verbrannte; in eben dem Jahre, da ebenfalls auf Ludwigs XIV, oder vielmehr, auf des Kriegsminiſters Louvois Befehl, in Einem Tage, vierzig Pfälziſche Städte von den Franzoſen eingeäſchert wurden. In den Jahren 1692 und 1693. wurden viele Orte in Wirtemberg geplündert, und viele verbrannt, z. E. Calw, Knittlingen, das Kloſter Hirſchau, Marbach, Winnenden, Backnang, Beilſtein. Wenn der Einfall der Franzoſen in dieſe und andere Reichsländer, im Jahr 1707. nicht von ſo grauſamen und barbariſchen Auftritten begleitet war, ſo war er doch auf andre Weiſe ſehr drückend. Auf dem Friedens-Congreſſe zu Gertruidenberg berechnete der Herzog von Wirtemberg den Verluſt und Schaden ſeines Landes auf mehr als 15 Millionen.

Ja! was noch mehr iſt, nicht lange vor Malak, 1674, handelte ein Franzöſiſcher Feldherr, dem die Geſchichte groſe Anſprüche auf Heldenruhm zugeſteht, handelte der geprieſene Türenne gegen das Land des, mit Ludwig XIV. verſchwägerten, Kurfürſten von der Pfalz, eben ſo grauſam. Nachdem er die kaiſerliche Armee bei Sinzheim geſchlagen hatte, gab er das unbeſchützte Land der Verheerung, und die unſchuldigen Einwohner der Wildheit und Grauſamkeit ſeiner unmenſchlichen Soldaten gleichgültig preis. „Nach manchen Feindſeligkeiten ſchlug Türenne bei der, auf der Bergſtraße gelegenen Stadt Weinheim ſein Lager auf, und ob er gleich den Einwohnern, vermittelſt eines ihm angebothenen Löſegeldes verſprochen hatte, ſie mit der Plünderung und Anzündung der Stadt zu verſchonen, trug er doch kein Bedenken, den unglücklichen Ort zu einem Opfer der Kriegswuth und rachgierigen Empfindungen ſeines erbitterten Heeres zu machen. Gegen Abend zog er von funfzig Reitern begleitet in die Stadt. Die Bürgerſchaft, welche ſich auf das gegebene Wort des Feldherrn verließ, hatte ſich, ihm ihre Ehrerbietung zu bezeigen, in Waffen auf den Marktplatz geſtellt. „Ihr habt mir manchen meiner Leute umgebracht“ ſprach Türenne, „leget eure Waffen ab, und kehret in eure Häuſer.“ Hierauf verließ er die Stadt, ließ einige Truppen einmarſchiren, und gab Befehl, den Einwohnern ihre Waffen wegzunehmen. Nach der Entwaffnung der Bürger bemächtigte ſich das Kriegsvolk alles Vorraths an Wein und Früchten, der in der Stadt lag. Den Einwohnern ward gebothen, ihre Pferde und ihr Rindvieh auf den Marktplatz zu bringen, welches für eine gute Beute erklärt, und zur Armee abgeführt ward. Nach allen dieſen Beraubungen wurden ſie aus ihren Häuſern verjagt, und die Stadt der Plünderung des wüthenden Soldaten überlaſſen. Und doch hatte der Feldherr Löſegeld von ihnen genommen, und ihnen das Wort gegeben, daß er ihrer ſchonen wollte. Noch ein härteres Schickſal traf die übrigen in dieſer Gegend gelegenen Städte, Flecken und Dörfer. Eben ſtand in der fruchtbaren und anmuthigen Landſchaft die Ernte in ihrer vollen Reife; aber die rohen Krieger, nicht damit zufrieden, die Hoffnung des Landmanns zu vernichten, zündeten auch die Wohnſitze einiger tauſend hülfloſen Familien an. Einige Städte und Marktflecken, und eine gute Anzahl von Dörfern, wurden von den Barbaren in die Aſche gelegt. *)"

Der Kurfürſt ſah von der Höhe ſeines Schloſſes einen herrlichen Theil ſeines Landes in Rauch und Flammen; das gräßliche Schauſpiel, und Elend ſeiner Unterthanen ging ihm ſo ſehr zu Herzen, daß er Türenne zum Zweikampfe herausforderte.

15.

Siciliſche Veſpern.

Die Franzoſen hatten ſich im dreizehnten Jahrhundert Siciliens (und Neapels) bemächtigt, aber ihre Regierung war äußerſt verhaßt. Sie betrugen ſich ſo frech, erlaubten ſich ſo ſchändliche und anſtößige Ausſchweifungen, daß die Sicilier bald nichts ſo ſehr wünſchten, als das drückende Joch abzuwerfen, und an ihren Unterdrückern Rache zu

---

*) (Wund's) Verſuch einer Geſchichte des Lebens und der Regierung Karl Ludwigs, Kurfürſten von der Pfalz. Genf, 1786.

nehmen. So hatte denn Procida, ein Edelmann aus Salerno, welcher wegen gekränkter Ehre ſeiner Gemahlin perſönlich beleidigt war, und der Retter ſeines Volks werden wollte, leichtes Spiel, das Feuer, das ſchon in allen Herzen brannte, anzufachen, und auf ein gemeinſchaftliches Ziel zu leiten. Dieſer Mann reiſete als Bettelmönch verkleidet auf der Inſel umher, und, nachdem er hier die Empörung vorbereitet, und beſonders auch, um auswärtiger Hülfe gewiß zu ſeyn, den Kaiſer zu Konſtantinopel, und den König von Arragonien, für ſeine Unternehmung gewonnen hatte, ließ er die Mine ſpringen. Er hatte mit den Siciliern verabredet, daß ſie am zweiten Oſterfeſte (1282.), auf den erſten Schlag der Veſperglocke, alle Franzoſen auf der Inſel umbringen ſollten. Dieß geſchah denn auch pünktlich, mit der größten Grauſamkeit. In weniger als zwei Stunden wurden durch ganz Sicilien alle Franzoſen jedes Alters und Standes getödtet. In der Wuth mordeten die Franzoſen ſogar ihre eigenen Töchter, die von Franzoſen ſchwanger waren. —

So wird dieſe ſchreckliche Begebenheit von den meiſten Geſchichtſchreibern erzählt. Allein, wenn man auf die Quellen zurückgeht, ſo findet man zwar den allgemeinen Haß der Sicilier gegen die Franzoſen, die Bemühungen des Procida, und die Ermordung der Franzoſen in Sicilien, — aber nicht den weſentlichen Punct der Verabredung zu dieſer Art der Rache. Dadurch ändern ſich auch manche Nebenumſtände, und die Sache gewinnt folgende Geſtalt. Ihrer Privilegien beraubt, den Franzoſen im Lande überall nachgeſetzt, von denſelben unterdrückt, und ſogar in der Verheirathung ihrer Töchter eingeſchränkt, und Zeugen der unausſtehlichen Ausſchweifungen, welche ſich die Franzöſiſchen Statthalter und ihre Untergebenen gegen das weibliche Geſchlecht erlaubten, mußten die Sicilier natürlich den größten Haß gegen die tyranniſchen Gebieter hegen. Der unternehmende Johannes von Procida, (die Inſel dieſes Namens gehörte ihm) war ſchon als ein Anhänger des Hauſes Hohenſtaufen, und des unglücklichen Conradins, ein Feind der neuen Regierung, und von ihr verfolgt. Seine Güter waren eingezogen werden. Er fand auf ſeiner Flucht eine ſehr gute Aufnahme bei dem Könige von Arragonien, Peter III, und faßte vermuthlich hier den Vorſatz, ſein Vaterland zu befreien. In dieſer Abſicht ging er heimlich nach Sicilien, unterrichtete die Mißvergnügten von ſeinem Vorhaben, und begab ſich dann, mit Vollmachten von den vornehmſten Siciliſchen Baronen verſehen, und als Bettelmönch verkleidet, zu dem

Griechiſchen Kaiſer, Michael Paläologus; zu dem Pabſte, Nicolaus III, und zu ſeinem Könige und Herrn nach Arragonien.

Die beiden erſtern waren bereit, den letztern, in Vertreibung der Franzoſen, und in Eroberung Siciliens zu unterſtützen. Indeſſen, ehe der Plan zur Ausführung reif war, brachte der Tod des Pabſtes, und die entgegengeſetzten Geſinnungen ſeines Nachfolgers Hinderniſſe, welche noch nicht völlig überwunden waren, als ein Zufall, der dem Procida und ſeiner Partey ſelbſt eben ſo unerwartet war, als den Franzoſen, den Ausbruch herbeiführte. Da die Franzoſen die Erbitterung der Siciliſchen Großen, ſo wohl als des Volks, gegen ſich kannten, ſo ſchränkten ſie, anſtatt ſich zu mäßigen, die Einwohner auf alle Weiſe ein, und vergrößerten die Gefahr, der ſie, durch ſo verkehrte Maßregeln, zu entgehen gedachten. Der Statthalter in Palermo hatte Befehl gegeben, daß Niemand verborgene Waffen führen ſollte, und die Soldaten, welche über die Befolgung dieſes Befehls, oder Verbots, wachen ſollten, bedienten ſich deſſelben zu den anſtößigſten und muthwilligſten Mißhandlungen.

Am 30. März 1282, als man eben in die Veſper ging, erfrechte ſich ein Franzoſe, Drouchet, ein hübſches Frauenzimmer von angeſehenem Stande, auf öffentlicher Straße, unter dem Vorwande, verborgene Waffen zu ſuchen, auf die unanſtändigſte Weiſe anzutaſten. Auf ihr Geſchrey lief das Volk herzu, der Franzoſe wurde auf der Stelle getödtet; es entſtand ein förmlicher Auflauf, an welchem auch die Mönche Theil nahmen, und in wenigen Stunden waren alle Franzoſen in Palermo, mit ihren Weibern und Kindern, ohne Ausnahme und ohne Schonung ermordet. Dem Beiſpiele Palermo's folgten noch an demſelben Tage mehrere benachbarte Städte. In wenigen Tagen verbreiteten ſich dieſe Mordſcenen über den größten Theil von Sicilien. Am 4. April fielen bloß in Catanea acht tauſend Franzoſen. Um deſto gewiſſer alle zu treffen, nöthigte man hier diejenigen, welche nicht mit Ueberzeugung für Sicilier oder Italiäner gehalten wurden, das Wort Ciceri auszuſprechen, und erkannte an der fehlerhaften Ausſprache die Franzoſen. Die Stadt Meſſina endigte das Blutbad am 29. April mit der Ermordung von 3000 Franzoſen.

Daß die Sicilier nun wirklich von der Herrſchaft der Franzoſen frey blieben; ferner, daß, und wie Peter von Arragonien wirklich zum Beſitze von Sicilen kam, gehört nicht mehr zu der Geſchichte der Siciliſchen Veſper.

16.

Die Pariſer Bluthochzeit.

Eine Begebenheit, die noch von allen künftigen Zeiten mit Abſcheu genannt werden wird, und in den Jahrbüchern ihres Gleichen nicht hatte, bis der Revolution in Frankreich das teufliſche Stück gelang, ſie durch gräßliche Thaten weit zu übertreffen.

Die Reformirten in Frankreich, gewöhnlich Hugenotten genannt, waren während der Reformation Luthers und Calvins, ungeachtet heftiger Verfolgungen, und ungeachtet Heinrich II. das Todesurtheil über alle Proteſtanten auf Einmahl ausgeſprochen hatte, zu einer zahlreichen und mächtigen Partie angewachſen. Viele von den Großen des Reichs waren Mitglieder derſelben; und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß an der Verfolgung, welche gegen ſie ausbrach, politiſche Eiferſucht eben ſo vielen Antheil hatte, als Religionseifer. Da die Hugenotten nie zu dem Genuſſe einer ſichern Ruhe gelangen konnten, und, kaum nachdem ſie von der Königin Katharine (von Medici), als Regentin für ihren minderjährigen Sohn, Carl IX, die Freiheit des Gottesdienſtes mit einigen Einſchränkungen erhalten hatten, eine Anzahl derſelben, während ihres

Gottesdienſtes zu Vaſſy, durch die Truppen unter dem Herzoge von Guiſe, welcher mit ſeinem Bruder das Oberhaupt der katholiſchen Partey war, ermordet wurde; ſo waren ſie genöthigt, die Waffen zu ergreifen. Hiemit war denn der bürgerliche Krieg ausgebrochen, und drohte deſto ſchrecklicher zu werden, da er zugleich Religionskrieg war. Die Reformirten erhielten große Unterſtützungen aus den proteſtantiſchen Ländern, und der blutige Kampf wurde auf beiden Seiten mit vieler Erbitterung und Grauſamkeit begonnen. Man ſetzte, mit längern oder kürzern Unterbrechungen, je nachdem es die treuloſe Politik Katharinens und Philipp's II. — denn auch bei dieſem Kriege hatte er, beſorgt für die Aufrechthaltung und Befeſtigung ſeines Deſpotiſmus, die Hand im Spiele — forderte oder geſtattete, die Feindſeligkeiten fort. In dem Zeitraume von ſechs Jahren erneuerte ſich der Krieg dreimahl.

Obſchon die Reformirten von allen gelieferten Schlachten in dieſem Zeitraume, und drüber hinaus, keine gewonnen hatten, ſo waren ſie doch, durch die Standhaftigkeit, die großen Talente und die Sorgfalt ihrer Anführer, beſonders des Admirals Coligny, und des Prinzen Heinrichs von Navarra, nachmahligen Königs von Frankreich, Heinrichs IV, nach den Niederlagen dem

Feinde ſo furchtbar als vorher. Dieſer bot ihnen daher zum dritten Mahle Frieden an, welchen ſie auch, wie wohl mit gerechtem Mißtrauen, annahmen. Die vielen Verräthereien, welche dieſem Frieden vorangegangen, und die größte, welche ihm folgen, zu welcher er dienen ſollte, rechtfertigten dieſes Mißtrauen nur zu ſehr. Wahrſcheinlich durch den Einfluß Philipps II, von welchem man weiß, daß er gerathen hatte, die höchſten Köpfe abzuſchlagen, und die Siciliſche Veſper zu ſpielen, und ſeines Gehülfen, des Ungeheuers Alba, war ſchon früher ein Plan gegen die Reformirten entworfen worden, der nun ausgeführet werden ſollte.

Nach geſchloſſenem Frieden begegnete der junge König, abgerichtet von ſeiner ränkevollen und heimtückiſchen Mutter, dem Admiral Coligny mit ſehr vieler Achtung und Zärtlichkeit, beklagte die bisherigen Verfolgungen der Reformirten, und machte ihnen ſogar Hoffnung, daß ihren verfolgten Brüdern in den Niederlanden, durch einen Krieg gegen Spanien geholfen werden ſollte. So wurde Coligny an den Hof gelockt. Und da nun auch die Vermählung des Prinzen Heinrichs mit Carls Schweſter Margarethe in Vorſchlag und zu Stande gebracht wurde, ſo zweifelten die Proteſtanten nicht ferner an der Aufrichtigkeit des Friedens, und Niemand traute feſter und argwohnloſer, als der tugendhafte Coligny. Wiederholte Warnungen, und ſelbſt ein ganz unzweideutiger, meuchelmörderiſcher Verſuch auf ſein Leben, konnten ihn in dieſem Vertrauen nicht wankend machen. Aber ſeine neuen Freunde trieben auch die Verſtellungskunſt aufs äußerſte, und während der junge König und ſeine Mutter mit ihrem Anhang längſt den Untergang Coligny's, und wahrſcheinlich aller Hugenotten, beſchloſſen hatten, und nur noch über die Ausführung des teufliſchen Beſchluſſes rathſchlagten, überhäuften ſie den ehrwürdigen Mann mit Liebkoſungen, welche freilich durch ihr Uebermaß in einer minder großen Seele Argwohn erweckt haben würden. Als der Admiral von einem Meuchelmörder, welchen der Herzog von Guiſe dazu gedungen hatte, durch einen Schuß verwundet lag, beſuchte ihn der König, umarmte ihn im Bette ſehr zärtlich und oft, und verſicherte, daß er ſich durch die Wunde Coligny's ſelbſt verwundet fühlte. Und doch war die Stunde ſchon ganz nahe, wo die Ermordung dieſes Edeln ein gräßliches Trauerſpiel von ſieben langen Tagen eröffnen ſollte.

Der König gab das verabredete Zeichen mit der Schloßglocke. Es war am Bartholomäustage, am 24. Auguſt 1572. Coligny ward in ſeiner Wohnung mit zwanzig Degenſtichen ermordet. Nachdem ſich der anführende Herzog von Guiſe von der Gewißheit dieſes Mords überzeugt hatte, rief er ſeinem Gefolge zu: „Fahrt fort; es iſt der Wille des Königs.“ Und nun ſtürzten dieſe Leute, und eine Menge andrer Katholiken, aufgereizt und ermuntert durch Prieſter, welche im Namen des Himmels Ausrottung der Ketzer forderten, geleitet durch eignen Fanatiſmus, durch Rachſucht, perſönliche Feindſchaft und Leidenſchaften aller Art, in alle Theile der Stadt, und ſuchten, mit dem Schwerte und der Fackel in der Hand, die unglücklichen Gegenſtände ihrer Wuth auf. Kein Geſchlecht und kein Alter ward verſchont. Man ſah katholiſche Kinder von zehn Jahren, welche proteſtantiſche Kinder in den Windeln tödteten. Ueberall tönte das Wehklagen der Verfolgten und der Sterbenden unter das wüthende Gebrüll der Henker; die Straßen waren mit Leichnamen bedeckt, und — was die Schändlichkeit vollendet — der König ergetzte ſich, vom Fenſter aus, an dem gräßlichen Schauſpiele, und ſchoß endlich mit ſeinem Bruder ſelbſt auf die Geängſteten, welche ihm nahe genug kamen, und Schutz und Sicherheit bei ihm ſuchen wollten. Ein Goldarbeiter, dem der König auf der Gaſſe begegnete, zeigte demſelben ſeinen blutigen Arm, und rief ihm prahlend zu: „dieſer Arm hat mehr als vierhundert Ketzer getödtet.“ Die Schlachtopfer waren über die unerhörte Verrätherei und Treuloſigkeit ſo ſehr beſtürzt, daß ſie nicht einmahl dem Einfall hatten, ſich zu vertheidigen; ſie, von denen viele ſonſt in Schlachten mit Muth und Tapferkeit gefochten hatten, ließen ſich ohne Widerſtand morden; man ſah nur einen einzigen mit dem Degen in der Hand ſterben.

Was in der Hauptſtadt geſchah, das geſchah auf ausdrückliche Befehle an die Statthalter der Provinzen auch in den übrigen vornehmſten Städten des Reichs, zu Lyon, Toulouſe, Meaux, Treyes, Rouen, Bourges, u. a. Kaum zwei oder drei von den Statthaltern verſagten ihre Dienſte zu Vollziehung der Mordbefehle. Einer derſelben, der Vicomte d'Hortas, ſchrieb an den Monarchen: „Sire! Ich habe „Ihre Befehle Ihren getreuen Unterthanen und „Garniſonen bekannt gemacht; überall hab' ich „rechtſchaffene Bürger und Soldaten, aber keinen „einzigen Henker gefunden.“

Die Königin Mutter ließ den Kopf des edeln Coligny einbalſamiren, und ſchickte ihn nach Rom. Der König von Spanien, Philipp II, dieſer menſchenfeindliche Tyrann, empfing die

Nachricht von dem greulichen Blutbade mit Freude, und beſchenkte den Ueberbringer königlich. Bedarf es mehr, als dieſer zwei Züge, um die Handlung, und den Geiſt, der ſie eingegeben hatte, zu charakteriſiren? — Was noch von dem Leichname Coligny's übrig war, wurde den Bütteln übergeben, und der König ſelbſt machte ſich das abſcheuliche Vergnügen, an dieſen mißhandelten Ueberreſten des vortrefflichen Mannes unter dem Galgen von Montfaucon ſeine Augen zu weiden. Er erklärte ſogar, in einer öffentlichen Urkunde, das ganze Blutbad für ſein Werk, und es wurde beſchloſſen, „der Gottheit jährlich durch ein Feſt für die gelungene That zu danken.

Aber ſie war nicht gelungen; ſie hatte ihren Zweck, in ſo fern er nicht bloß Rache und Befriedigung des Blutdurſtes, ſondern Vertilgung der reformirten Partey war, ganz verfehlt. Das Mordſchwert hatte lange nicht alle Proteſtanten erreicht. Die übriggebliebenen wurden nun ihren Feinden nur deſto furchtbarer, da, nach ſo ſchrecklichen Beweiſen von der Unverſöhnlichkeit derſelben, Verzweiflung an jedem friedlichen Mittel, ihren Muth und ihre Standhaftigkeit zu einem außerordentlichen Grad erhöhte. Sie brachten die wichtigſten Plätze in ihre Gewalt, und behaupteten ſie mit einer Hartnäckigkeit, von welcher die Geſchichte wenig Beiſpiele kennt. So gelang es ihnen, den Stolz ihrer Gegenpartey aufs äußerſte zu demüthigen, und ſich ſehr anſehnliche Friedensbedingungen, Freiheiten, Rechte, den Beſitz feſter Plätze zur Sicherheit des Friedens, Ehrenerklärung für Coligny, Antheil an Ehrenſtellen und Staatsbedienungen, freie Religionsübung in eigenen Kirchen, und große Vortheile für ihre Oberhäupter zu erringen. Und das alles in den nächſten vier Jahren nach der Bluthochzeit.

17.

Händel.

Georg Friedrich Händel. Eines von den außerordentlichen Genien, welche die Natur nicht nur durch beſondere Talente auszeichnet, ſondern auch durch einen unwiderſtehlichen Drang zur Erfüllung ihrer Beſtimmung ruft. Wenn der junge Paſcal ſich der Mathematik nicht überlaſſen darf, und deßwegen auf ſeinem Stubenboden mit Kohlen mathematiſche Figuren zeichnet, und ohne Hülfe bis zum Beweiſe des 32ſten Satzes im Euklid fortſchreitet; ſo hat ſich Händel in ſeinem ſiebenten Jahre ſchon, wider den Willen ſeines Vaters, und ohne Lehrer, große Kenntniſſe und Fertigkeit in der Muſik erworben, und trägt ſein ſchlechtes, heimlich herbeigeſchaftes Klavier unter das Dach, um ſich ungehört und ungehindert in ſeiner verbotenen Lieblingskunſt zu üben.

Händels Vater erkannte jedoch bald den Ruf der Natur in ſeinem Sohne, und anſtatt ihn der Rechtswiſſenſchaft zu widmen, wie er im Sinne gehabt hatte, verſchaffte er ihm Unterricht von Muſikverſtändigen zu Halle, wo der neunjährige Knabe ſchon die Stücke zur Aufführung in der Hauptkirche verfertigte, und zu Berlin. Von da ging er nach Hamburg, gab hier, nach dem Tode ſeines Vaters, um der Mutter keine Koſten zu verurſachen, Unterricht in der Muſik, und ſpielte im Orcheſter. In kurzem wurde er Vorſteher des Orcheſters; ein Vorzug, der ihm den meuchelmörderiſchen Angriff eines Nebenbuhlers in der Kunſt zuzog, aus welchem ihn bloß ein Muſikbuch rettete, das unter dem zugeknöpften Rocke den Degenſtich auffing.

Im Alter von 15 Jahren ſchrieb er ſeine erſte Oper Almeria, auf welche in der Zeit von einem Jahre, Florinda und Nerone folgten. Alle drei wurden mit allgemeinem Beifall viele Tage nach einander aufgeführt. Anträge, auf Koſten des Königs von Preußen, oder eines Prinzen von Medici, Italien zu beſuchen, hatte er nicht angenommen. Aber nach einem fünfjährigen Aufenthalte zu Hamburg reiſete er, auf eigene Koſten, in dieſes Land, und verweilte daſelbſt gerühmt und geehrt, ſechszehn Jahre. Im Orgelſpiele war er einzig, und außer mehrern andern Inſtrumenten ſpielte er die Harfe mit ſo großer Vollkommenheit, daß in Italien nur Dominico Scarlatti mit ihm wetteifern konnte. Einſt war er incognito in Venedig, und ſpielte bei einer Maſkerade auf der Harfe. Scarlatti war gegenwärtig, und rief aus: „Dieß iſt entweder der Sachſe, oder der Teufel.“

Bei ſeiner Zurückkunſt nach Teutſchland erhielt Händel von dem Churfürſten von Hannover einen anſehnlichen Gehalt mit der Erlaubniß, dennoch einen Beſuch bei dem Churfürſten von der Pfalz, und in England zu machen. Nach dieſer Inſel kam er 1710. und zum zweiten Mahle 1712. Dießmahl, gefeſſelt von den vortheilhaften Anerbietungen der reichen Hauptſtadt, und ohne an ſeine Verpflichtung an den Hannöveriſchen Hof zu denken, für immer. Die Heftigkeit ſeines Charakters, und ſein Stolz unterbrachen das Glück und den Ruhm, worin er hier viele Jahre gelebt hatte, ſehr empfindlich. Doch vom Jahr 1741. an, kehrten die Achtung des Publikum's, Ruhm und Beifall zu ihm zurück, und verließen ihn nicht mehr, auch nach ſeinem Tode nicht. Bekanntlich wird in der Weſtminſterkirche zu London, ſeit dem J. 1784. ein jährliches muſikaliſches Feſt zu Ehren Händel's gefeiert, das ſeines Gleichen in der Welt nicht hat; die erſte Feier dieſes Feſtes brachte gegen 140,000 Gulden ein. Im J. 1786. war die Muſik dabei mit 717 Perſonen beſetzt.

Händel war zu Halle in Sachſen, am 24. Febr. 1686. geboren, und ſtarb am 14. April, 73 J. 1759. Er liegt in der Weſtminſter-Abtey begraben, wo ihm ein ſchönes Denkmahl geſetzt iſt. Unter ſeinen Werken iſt beſonders das Te Deum auf den Utrechter Frieden, und das Oratorium: Meſſias, und in dieſem die Arie: I know that my Redeemer liveth (Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt), berühmt.

18.

Den Muſen Schutz und Sitz zu weihn.

I. Im achtzehnten Jahrhundert wurden folgende Univerſitäten geſtiftet: Moſkau, 1705. Fulda, 1711. Petersburg, 1723. Göttingen, 1737. Erlangen, 1743. Ofen, 1777, und Stuttgart *), 1782. (Vorher, ſeit 1770, Pflanzſchule, und Militair-Akademie.)

II. Die vorzüglichſten, im achtzehnten Jahrhundert geſtifteten, gelehrten Geſellſchaften und Akademien ſind folgende:

Die Königliche Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, 1700; erneuert 1743.
Die Königliche Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen, 1750.
Die Churfürſtliche Akademie der Wiſſenſchaften zu München, 1759.
Die Churfürſtliche Akademie der Wiſſenſchaften zu Mannheim, 1763.

*) Oder ſollt' ich dieſe leztere nicht nennen, weil ſie das Jahrhundert nicht überlebt hat? Oder iſt es nicht gerade ein Grund weiter, ihrer hier zu gedenken, eben weil ſie nur dieſem Jahrhunderte angehört? — Das koſtbar unterhaltene, und eben ſo nüzliche als glänzende Lieblingswerk des Herzog Carls von Wirtemberg in ſeinen reifern Jahren, das, in den kurzen vier und zwanzig Jahren ſeiner Dauer, ſo viele edle Früchte trug, ſo vielen wohlthätigen Saamen nahe und fern ausſtreute — wie werth iſt es der dankbarſten Erinnerung? Wohl gilt Dir, früh verblühte Caroline, was manchem früh verblühten Menſchen: non quam diu, ſed quam bene! Du haſt deine kurze Bahn rühmlich durchlaufen. Vale, anima pia!

Die Amerikaniſche Geſellſchaft zu Philadelphia, 1769.
Die gelehrte Geſellſchaft zu Calcutta.
Das Bononiſche Inſtitut, 1712.
Die Königlich-Portugieſiſche Akademie der Hiſtorie, 1720.
Die Königlich-Portugieſiſche Akademie der Wiſſenſchaften zu Liſſabon, 1781.
Die Königliche Akademie zu Madrid, 1715.
L'institut National zu Paris, 1795.
Die Königliche Geſellſchaft zu Beförderung der Künſte und Wiſſenſchaften zu Koppenhagen, 1742.
Die Königliche Akademie der Wiſſenſchaften zu Stockholm, 1739.
Die Kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg, 1725.
L'Accademia Etruſca di Cortona.
Die Königliche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Edinburg.
Die Jablonowskiſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Leipzig.
Die Geſellſchaft der Alterthumsforſcher zu London.
Die Geſellſchaft der Künſte und Wiſſenſchaften zu Batavia.
Die Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Drontheim in Norwegen.

Die Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Mancheſter.

L'istituto nazionale zu Genua, 1798.

19.

Ein Forſter weilet dort mit philoſoph'ſchem Blick
— — —
Was er in Süden thut, thut Pallas in dem Norden.

Nie ſollte man Cook's Verdienſte erwähnen, ohne zugleich der beiden Forſter, dieſer durch ihre vielumfaſſenden Reiſen und Kenntniſſe ſo merkwürdigen Teutſchen Männer mit Hochachtung zu gedenken. Gewiß wird auch ihr Name nicht minder unſterblich ſeyn, als der Name Cook's. Unter den drei großen Reiſen um die Welt, wodurch ſich Cook, obſchon er die dritte nicht ganz vollenden konnte, unſterbliche Verdienſte erworben hat, iſt bekanntlich die zweite, in den Jahren 1772. bis 1775, die wichtigſte. Und daß ſie es wurde, daß ſie beſonders für die Naturgeſchichte, für die Länder- und Völkerkunde ſo reiche Ausbeute gewährte, dieß hat man beſonders Forſter'n, dem Vater, zu danken. Wenn ſchon eben dieſer vortreffliche Mann ein leidiges

Beiſpiel zu dem Vorwurfe werden mußte, daß die Britten gegen die Verdienſte der Ausländer kalt und undankbar ſeyen, ſo geſtehn ihm doch die edeln und unpartheiiſchen unter ihnen jenen Antheil an dem Verdienſte Cooks gern zu.

Johann Reinhold Forſter zeichnete ſich durch Gelehrſamkeit, Erfahrenheit, Thätigkeit, Dienſtfertigkeit und Gefälligkeit ſehr aus. Er verſtand ſiebenzehn lebende Sprachen, und redete und ſchrieb viele derſelben mit Fertigkeit. Sein Aeußeres kündigte Größe und Erhabenheit an. Sein Geiſt weidete ſich gern an allgemeinen Anſichten, an Ueberdenkung der Abſichten, an Betrachtung des Großen in der Natur; weniger an dem Einzelnen, und nur, um es zu Befriedigung jener Neigung, und zu Aufſpürung höherer und allgemeiner Beziehungen zu nützen.

Zuerſt war er Landprediger in der Gegend von Danzig; aber getrieben von dem Wunſche nach einem größern Wirkungskreiſe, verließ er nach zwölf, für ſeinen raſtloſen Geiſt tödtlich langweiligen Jahren, dieſe Stelle. Von ſeinen weitern Schickſalen, welche, im Ganzen genommen, und in Rückſicht auf den Werth des Mannes, gar nicht günſtig genannt werden können, bemerken wir hier nur, daß er mehrere Jahre vor der Reiſe um die Welt, auch eine Reiſe nach Aſien gemacht hatte, und zuletzt von Friedrich II. der ſich mit ihm unterredet hatte, zum Profeſſor in Halle ernannt worden war, wo er am 9. Dec. 1798. im ſiebenzigſten Jahre ſeines Lebens ſtarb. Unter ſeinen vielen Schriften zeichnen ſich beſonders die Bemerkungen ꝛc. auf einer Reiſe um die Welt geſammelt, durch höchſtlehrreichen und anziehenden Inhalt aus. Sie ſind gleichſam die Quinteſſenz deſſen, was er ſelbſt auf dieſer Reiſe gelernt und erfahren hat.

Sein Sohn Georg Forſter, wie würdig eines ſolchen Vaters! Von den Aeltern allein erzogen, vom Vater ohne Hülfe, weder einer Schule, noch einer Univerſität, unterrichtet und gebildet; als Knabe ſchon der Gefährte deſſelben auf der Reiſe nach Aſien, als Jüngling, auf der Reiſe um die Welt, erreichte früh ſchon eine ſeltne Reife und Vollendung des Geiſtes. Unſer Vaterland zählte ihn bald unter ſeine geſchätzteſten und nützlichſten Schriftſteller. Die wichtigen Entdeckungen in der Pflanzen- und Thierkunde, die er mit ſeinem Vater theilt, ſeine neuen Blicke in die Natur, in das Weſen der Geſchöpfe auf unſerem Planeten, in Schriften mitgetheilt, welche durch Zauber der Einbildungskraft und durch zarles Gefühl, im Bunde mit reinem Geſchmack und mit edler Würde, zugleich ergetzen, indem ſie über die intereſſanteſten Gegenſtände belehren, ſichern ihm einen immerwährenden Ruhm. Klaget, Freunde des Guten, den frühen Tod dieſes Edeln. Georg Forſter ſtarb zu Paris, ſchon am 12. Jan. 1794.; bitter, aber gewiß nicht lange, getäuſcht in der ſchönen Hoffnung, welche die Franzöſiſche Revolution, auf den erſten Anblick, dem menſchlichen Geſchlechte verſprach. Er war Bibliothekar zu Mainz, ehe er nach Frankreich ging, um ſein Vaterland nie wieder zu ſehen.

Simon Pallas, (Ruſſiſch-Kaiſerlicher Staatsrath und Ritter), durch große Reiſen in verſchiedene Theile des Ruſſiſchen Reichs, und die aus denſelben zurückgebrachten Nachrichten und Entdeckungen in der Erd- Natur- Länder- und Völkerkunde, verdient und berühmt. Das Publikum empfängt jetzt eben aus ſeinen Händen ein großes Werk, welches ſeine Bemerkungen auf einer Reiſe in die ſüdlichen Statthalterſchaften des Ruſſiſchen Reichs, in den Jahren 1793. und 1794. enthält.

Aber welche glänzende Reihe von verdienten Männern wäre hier noch anzuführen, wenn auch nur die vornehmſten unter denen genannt werden ſollten, welche ſich in unſerm Jahrhundert, theils durch wirkliche weit umfaſſende Reiſen, und Beſchreibungen davon, theils durch wiſſenſchaftliche Aufſuchung und Benutzung der groſzen Reſultate daraus, Anſprüche auf die Dankbarkeit der Mit- und Nachwelt erworben haben! la Gentil, Anſon, Byron, Cook, Portlok und Dixon, die beiden Gmelin, Ulloa, Lady Montague, (S. Bemerk. 8.) Niebuhr, Brúce, le Vaillant, Banks, Solander, Sprengel, Zimmermann, ſind einige aus dieſer Reihe.

20.

Katharinens und Friedrichs Geſetzbücher.

Zweimahl legte Friedrich II. die Hand an die gänzliche Verbeſſerung der Juſtiz in ſeinen Ländern. Das erſte Mahl bald nach ſeinem Regierungsantritt, wurde eine ſolche Verbeſſerung der Geſetze durch den Groſzkanzler Cocceji, nicht ohne groſze Schwierigkeiten zu Stande gebracht, und der, von dieſem Manne verfaſzte Codex Fridericianus in den Preuſziſchen Staaten als Vorſchrift der Rechtspflege aufgeſtellt. In den letzten

Jahren ſeiner langen Regierung machte Friedrich II. noch einmahl Anſtalten zu einem neuen Geſetzbuche für ſeine Staaten, und übertrug die Leitung dieſes großen Geſchäfts dem Großkanzler von Carmer. Erſt nach langen Vorbereitungen, und nach ſorgfältigen, vielſeitigen Prüfungen, welche der Geiſt des Zeitalters, und das größere Licht unſerer Tage, auch in dieſem Theile der Wiſſenſchaften nothwendig und möglich gemacht hatte, wurde dieſes vortreffliche Werk, das wir nun unter dem Titel: das Allgemeine Landrecht für die Preußiſchen Staaten kennen, vollendet, und von Friedrich Wilhelm II. eingeführt. Bald wird es auch von andern Staaten, wo nicht aufgenommen, doch als Muſter erkannt und nachgeahmt werden.

Rußland erhielt ebenfalls ein neues Geſetzbuch. Katharine II. hat die Inſtruction für die Geſetzgebungs-Commiſſion ſelbſt entworfen. Auch Bayern hat eine ſolche Verbeſſerung zu hoffen, zu welcher bereits weiſe Anſtalten gemacht ſind.

21.

Ein Hontheim macht die Röm'ſchen Lügen kund.

Johann Nikolaus von Hontheim, geboren zu Trier am 27. Jan. 1701., geſtorben auf ſeinem Landgute Montquentin im Luxemburgiſchen am 2. Sept. 1790. Daß er ſich in verſchiedenen Ehrenſtellen ſeines Vaterlandes, wo er zuletzt Weihbiſchof und erſter Conferenzminiſter geweſen war, Verdienſte erworben hat, verdient zwar bei dieſer Gelegenheit rühmliche Erwähnung. Aber was ihn zu einem merkwürdigen Manne in der Geſchichte ſeines Jahrhunderts macht, das iſt ſein Buch von dem Zuſtande der Kirche, welches unter dem Namen und Titel: Juſtini Febronii de ſtatu Eccleſiae et legitima poteſtate Romani Pontificis liber ſingularis, herausgegeben, und worin er die Anmaßungen des Römiſchen Hofes eben ſo gründlich als gelehrt beſtritten, und den Primat des Römiſchen Biſchofs ſehr eng begrenzt hat.

Indem er ſich dadurch um alle katholiſche Länder, und um weltliche und geiſtliche Fürſten, welche durch die päbſtlichen Eingriffe und Auflagen ſo viele Jahrhunderte hindurch an Anſehen und Wohlſtand ſo ſehr gelitten hatten, höchſt verdient machte, mußte er natürlicher Weiſe die ganze Ungnade der Römiſchen Curie auf ſich ziehen. Sie ließ es nicht an Büchern fehlen, welche ihn widerlegen ſollten; aber gegen die Gründlichkeit und Bündigkeit jener Schrift nichts vermochten. So bald ſie daher den wahren Namen des Juſtinus Febronius entdeckt hatte, wurde der ehrwürdige und ſchwächliche Greis, durch Verheißungen und Drohungen ſo ſehr in die Enge getrieben, daß er ſich der Römiſchen Zumuthungen, welchen er Anfangs mit feſtem Sinne widerſtanden hatte, nicht länger erwehren konnte. Er erkaufte die Ruhe ſeines hohen Alters mit einem Widerrufe aller Irrthümer, welche er in dem erwähnten Werke wiſſentlich oder unwiſſentlich begangen haben möchte. Pabſt Pius VI. machte dieſen Widerruf am erſten Weihnachtstage 1778. dem Cardinals-Collegium feierlich bekannt.

Aber damit war freilich weder das berühmte Buch von der Erde vertilgt, noch die Wirkungen deſſelben gehemmt. Wie vor dem Widerrufe, 1769. die drei geiſtlichen Churfürſten in einer Zuſammenkunft zu Koblenz für die Freiheit der Teutſchen katholiſchen Kirche, und gegen die Anmaßungen des Römiſchen Hofes, Verſuche gemacht, obſchon nicht durchgeſetzt hatten; ſo erklärte, acht Jahre nach dem Widerrufe ein Congreß in dem Bade zu Ems, die Aufſtellung päbſtlicher Nuncien mit Facultäten, für völlig widerrechtlich, für höchſt nachtheilig, und beſchloß, ſie nicht ferner zu geſtatten. Ein Schluß, deſſen Ausführung, aus Veranlaßung eines kühnen Schrittes von päbſtlicher Seite, ſogleich muthig angefangen ward, obſchon die geſetzliche Entſcheidung über die Sache, noch bis auf dieſe Stunde, unter die frommen Wünſche gehört.

22.

Ein Halley ſpricht zu dem Kometen.

Edmund Halley, ein vertrauter Freund Newtons, geboren zu London am 8. Nov. 1656. und geſtorben zu Greenwich am 25. Jan. 1742. wo er, als Nachfolger Flamſteed's, in den letzten 22 Jahren ſeines Lebens königlicher Aſtronomus geweſen war. Von ſeinen großen Verdienſten um die Sternkunde iſt hier beſonders dasjenige bezeichnet, welches er ſich um die Lehre von den Kometen durch die Vorherſagung der Wiederkunft des Kometen von 1682. auf das Jahr 1759. die richtig eingetroffen iſt, und durch ſeine Schrift: Synopsis Astronomiae Cometarum erworben hat. Man hat von ihm auch aſtronomiſche Tafeln, und einen Catalogus stellarum auſtralium, und eine Ausgabe mehrerer Schriften von Newton.

23.

Ein Hahn belauſcht das Triebwerk der Natur.

Philipp Matthäus Hahn, ein Mann, durch unermüdeten Eifer, Gutes zu wirken, durch allumfaſſende Bruderliebe, Gutmüthigkeit, Dienſtfertigkeit und Uneigennützigkeit, durch edle Einfalt bei ſeltner Geiſteskraft, durch kindliche Anſpruchloſigkeit und Beſcheidenheit bei anerkannten vortrefflichen Eigenſchaften und groſen Verdienſten, durch raſtloſes Streben nach Wahrheit, durch erhabne Duldſamkeit gegen anders Denkende, ehrwürdig, und durch ſeine mechaniſchen Erfindungen, „alle,“ wie Schubart ſagt, „in ſeiner Seele empfangen und geboren,“ der rühmlichſten Auszeichnung und des ehrenvollſten Andenkens der Nachwelt werth.

Wie er durch jene Tugenden, deren Erwähnung die Leſer, wo nicht dem Verfaſſer danken, doch dem Freunde gern nachſehen werden, in den Herzen aller, die ihn kannten, noch lange fortleben wird, ſo werden dieſe Erfindungen immerwährende Denkmahle ſeines ſchöpferiſchen Geiſtes ſeyn. Frey von den Feſſeln des Syſtems, durch hohen Geiſtesſchwung nicht ſelten über die Grenzen deſſelben weggeführt, und los von den Banden der Schul- und Lehrmeinungen, ein enthuſiaſtiſcher Bekenner und Prediger der chriſtlichen Religion, fügte er ſich doch gelaſſen und hingebend den eingeführten Vorſchriften, und übte an andern, auch als Theolog die edle Schonung und Nachgiebigkeit, die ihm oft hart genug verſagt wurde; ihm, der ſich ohnedieß, wie irgendwo von ihm geſagt iſt, mit der bloßen Toleranz ſeines Genius begnügen mußte.

Die Leſer der Phyſiognomiſchen Fragmente kennen Lavaters Urtheil von Hahn: „ein ganz außerordentliches, mechaniſches, mathematiſches und aſtronomiſches Genie, das immer erfindet, immer ſchafft, mit ausharrender, allüberwindender Geduld zum letzten Ziel alles ausführet. Er ſchafft Welten, und freut ſich einfältig ſeiner ſtillen Schöpfungskraft. —' Wenn ich König wäre, der Mann wäre mir eins der theuerſten Producte meines Reichs. Er brächte Gottes Weltſyſtem in mein Kabinet, Wagen, alles zu wägen, in meine Magazine, und was mehr iſt, als beides, die allertiefſte und harmoniereichſte Religion in meine Theologie, ob auch in meine Theologen, wäre eine andre Frage.“

Seinem Tiefblick in der Mechanik kam nur die feſte Beharrlichkeit in Verfolgung ſeiner Unternehmungen und ausdauernde Geduld und Aufopferung gleich, mit welcher er koſtbare Verſuche verwarf, und wiederholte, ſo bald er eine neue Idee zur Vervollkommnung der vorigen gefaßt hatte. Immer nur den Zweck größerer Vollkommenheit im Auge, ſagt er, in der genetiſchen Beſchreibung der von ihm erfundenen Rechnungs-Maſchine, (Wielands T. Merkur, J. 1779. II. Vierteljahr, S. 153.) mit der ihm eigenen Herzlichkeit: „alle, die mich kennen, wiſſen, daß ich nicht auf Profit arbeiten laſſe, ſondern mich begnüge, wenn meine Auslagen erſetzt werden, und ich alſo im Stande bleibe, dergleichen mechaniſche Verſuche fortzuſetzen.“

Dieſe Rechnungsmaſchine, auf deren Erfindung Leibnitz vieljähriges Nachdenken und 20,000 Gulden vergebens verwendet hatte, verdient wohl eine anſehnliche Stelle unter den ſinnreichen Erfindungen des Jahrhunderts, und vielleicht die erſte unter den Werken Hahns ſelbſt, obſchon die übrigen alle, ihrer Beſchaffenheit und Beſtimmung nach, von ausgedehnterer Brauchbarkeit und Anwendung für Wiſſenſchaften und für das Leben ſind. Ich nenne davon beſonders das große Orery, oder die große aſtronomiſche

Maſchine, durch welche nicht nur das Kopernikaniſche Weltſyſtem, ſondern auch der ſcheinbare Anblick der Planeten- und Fixſtern-Bewegungen, wie ſie, von der Erde aus betrachtet, in die Augen fallen, beweglich und von einer Uhr getrieben, vorgeſtellt wird; die kleine aſtronomiſche Sezuhr, welche die Phaſen und Knoten des Mondes zeigt; die allgemeine Aequinoctial-Sonnenuhr, und verſchiedene Wagen, vornehmlich auch für Flüſſigkeiten.

Hahn war geboren zu Scharnhauſen in Wirtemberg, am 25. Nov. 1739. und ſtarb als Pfarrer zu Echterdingen, am 2. Mai, 1790.

24.

Herſchel ſah — den ſiebenten Planeten unſrer Sonne.

Herſchel, zu Hannover 1733. geboren, lebt in England. Er entdeckte am 13. März 1781. den ſiebenten Hauptplaneten unſers Sonnenſyſtems. Die Vorſchläge und Verſuche, für dieſen Planeten den Namen Georgs-Planet, oder Joſephs-Planet, (weil er gerade am Geburtstage des Kaiſers Joſephs II. entdeckt wurde) einzuführen, haben theils gar keinen, theils keinen dauernden Eingang gefunden; es wird daher wohl für immer bei dem Namen **Uranus** bleiben, welchen man ihm, nach der Analogie der übrigen Planeten-Namen, aus der Mythologie, und wegen der Nachbarſchaft (der Abſtand iſt aber freilich 198 Millionen Meilen) von dem Vater **Saturnus** gegeben hat. Der neue Planet iſt von der **Sonne** noch einmahl ſo weit, als Saturn, und alſo wenigſtens 396 Millionen Meilen entfernt, und braucht zu ſeinem Umlauf um die Sonne 83 Jahre. Er hat mit Saturn gleiche Größe, und iſt folglich zehnmahl größer, als unſre Erde. Die Sonne erſcheint ſeinen Bewohnern — vorausgeſetzt, daß er deren hat — neunmahl kleiner, als uns Erdbewohnern. Man hat bereits auch mehrere Monden um ihn entdeckt, und ihre periodiſche Umlaufszeiten berechnet. Doch nicht von **Uranus**, ſondern von dem Entdecker deſſelben ſoll hier die Rede ſeyn.

Die Aſtronomie hat in dieſem Jahrhundert größere Fortſchritte gemacht, als in den drei oder vier tauſend Jahren vorher zuſammengenommen. An dieſen Fortſchritten hat **Herſchel** auf doppelte Weiſe großen Antheil. Einmahl durch den unermüdeten Eifer und Scharfſinn, welchen er der Aſtronomie ſelbſt widmet, durch die erwähnte wichtige Entdeckung des **Uranus** und ſeiner

Trabanten, durch ſeine ſinnreiche Erklärung von der Natur der Sonne und der Fixſterne, durch ſeine Forſchungen in der Milchſtraße, und durch ſein Verzeichniß der Nebelſterne, welches er ſelbſt und allein mit 2000 vermehret hat. Und dann, durch die hohe Vollkommenheit, die er dem Teleſkope, und überhaupt den wichtigſten Werkzeugen dieſer Wiſſenſchaft zu geben gewußt hat. Dadurch ſind denn auch ſo viele andre nahe und entfernte Freunde der himmliſchen Kunſt im Stande, mit glücklichem, belohnendem Erfolg in dem großen Felde zu arbeiten. Dadurch ward es Schrötern *) möglich, die intereſſanten Beobachtungen über die Flächen der Sonne und des Jupiters, über die Venus, und beſonders über den Mond anzuſtellen, den Mond topographiſch zu bereiſen, uns, wie er ſelbſt ſagt, gleichſam allgemeine Reiſebeſchreibungen aus einer andern, nicht erdichteten, wirklichen Welt, und neue Einſichten in die großen Werke der Natur zu geben. Dadurch konnte Schröter viele Mondländer ſo genau beſchreiben, von den unverhältnißmäßigen Höhen der Gebirge, und von den ſchauerlichen Abgründen und Schlünden des Mondes, Ausmeſſungen unternehmen, welche bei-

---

*) Selenotopographiſche Fragmente zur genauern Kenntniß der Mondfläche ꝛc. 1791. 4.

nahe eben ſo großes Erſtaunen erregen, als das gefundene Maß, und die Gewalt, welche Berge bis über die ſenkrechte Höhe einer geographiſchen Meile aufthürmen, und Abgründe aushölen konnte, in welchen der höchſte Berg unſerer weit größern Erde, der Tſchimboraſſo, ſich verbergen könnte. Dadurch konnte er uns den Mond, in einigen Rückſichten, z. E. der allgemeinen Lage und Verbindung der Gebirge, beſſer kennen lehren, als wir ſelbſt unſre Wohnung, die Erde, kennen. Ja, dadurch iſt es nun ſehr wahrſcheinlich geworden, daß wir künftig, auf dieſem Wege, manche allgemeine Kenntniß von unſerer Erde, aus dem Monde holen werden.

Es wäre unverzeihlich, Tobias Mayer'n hier nicht wenigſtens zu nennen, ihn, der ſchon in der Mitte dieſes Jahrhunderts, bei noch weit unvollkommenern Werkzeugen eine Mondskarte verfertigt hat, welche noch jetzt für vortrefflich erkannt wird, und unübertroffen iſt.

15.

Lojola.

Der bekannte Stifter des Jeſuiten-Ordens, Ignaz von Lojola, geboren 1491, auf dem

Schloſſe Lojola in der Spaniſchen Provinz Guipuzkoa, von adelichen Aeltern, war eine Zeit lang Edelknabe am Spaniſchen Hofe, dann Officier. Als ſolcher vertheidigte er, 1521, Pampelona ſehr muthig und tapfer gegen die Franzoſen. Eine Kanonenkugel zerſchmetterte ihm ein Bein, und während er die Heilung dieſer ſchmerzhaften Wunde auf dem väterlichen Schloſſe erwartete, ſuchte er im Bücherleſen ein Mittel gegen die Langeweile. Unglücklicher Weiſe fanden ſich keine weltliche Schriften; er las alſo Heiligen-Erzählungen. Der abentheuerliche Inhalt derſelben erzeugte in dem feurigen Kopfe Lojola's den heftigſten Wunſch, ebenfalls geiſtliche Abentheuer zu beſtehen, und er, der erſt noch mit Tapferkeit den Degen für ſeinen König geführt hatte, widmete ſich nun der Jungfrau und Mutter Jeſu zum beſtändigen Ritter. Er trat die Wallfahrt nach Jeruſalem an, hieng ſeinen Degen in der Kirche zu Montſerrate auf, ſteckte ſich in eine Mönchskutte, ließ ſich Haare, Bart und Nägel wachſen, bettelte, machte ſich freudig zum Spott der Menſchen, wohnte in einer Höle, brachte täglich ſieben Stunden auf den Knieen zu, geißelte ſich täglich dreymahl mit einer eiſernen Kette, und legte ſich viele andre harte Bußübungen auf. Doch kehrte er bald zu einer beſſern und anſtändigern Lebensart zurück, machte den Bußprediger, und ſetzte, mit dem Strick umgürtet, und mit der Pilgrimsflaſche behangen, nach Italien und von da nach Syrien über. An Wundern und Erſcheinungen fehlte es überall nicht.

Die Franziſkaner zu Jeruſalem geſtatteten ihm nicht, ſeine Bekehrungsverſuche an den Türken zu machen, und nöthigten ihn, nach Europa zurückzugehen. Seine gute Anlagen waren vernachläßigt worden, und er war in großer Unwiſſenheit aufgewachſen. Jezt, da er das Bekehrungswerk unter den Chriſten treiben wollte, fühlte er die Nothwendigkeit, erſt etwas zu lernen. Als ein Mann von 33 Jahren lernte er nun zu Barcellona, mit kleinen Knaben, in der öffentlichen Schule, die Anfangsgründe in der lateiniſchen Sprache, ſtudirte alsdann zu Alcala und Salamanka, unter vielen harten Störungen, die ihm ſein Bekehrungseifer zuzog, die Philoſophie und Theologie. Unzufrieden über das Schickſal, das er bisher in Spanien gehabt hatte, und verlaſſen von ſeinen Anhängern, ging er nach Paris, ſezte ſeine Studien fort, oder mußte ſie vielmehr von neuem anfangen, warb Jünger, ſuchte, durch mancherlei ſonderbare Mittel, zu bekehren, und machte ſich ein beſonderes Geſchäft daraus, die Anhänger der, eben um dieſe Zeit verbreiteten, Reformation Luthers, der Inquiſtien auszuliefern. Nach und nach trat er dem Zwecke, einen neuen Orden zu ſtiften, näher. Die engere Verbindung, welche er mit vieren ſeiner fähigſten Jünger geſchloſſen hatte, erhielt durch Zufälle, und durch den damahligen Zuſtand der Kirche, eine unerwartete Wichtigkeit.

Loyola trug dem Pabſte ſeine Dienſte an, legte, nachdem er ſeine Anhänger zu den Gelübden der Armuth, der Keuſchheit, der blinden Unterwerfung unter einen allgemeinen Vorgeſetzten, und des unbeſchränkten Gehorſams gegen den päbſtlichen Stuhl verpflichtet hatte, Paul III. den Plan des neuen Ordens, den er die Geſellſchaft Jeſu nannte, vor, und bewirkte die Beſtätigung deſſelben 1540. Ignaz ſelbſt wurde, wie billig, zum Oberhaupte des Ordens erwählt, und, als er am 31. Jul. 1556. zu Rom ſtarb, hatte die Geſellſchaft ſchon eine große Ausdehnung und großen Einfluß gewonnen, und ſich in die entfernteſten Theile der Erde verbreitet. Ehe hundert Jahre verfloſſen waren, hatte ſich der Orden der meiſten Beichtvaterſtühle an den Höfen, der Lehrſtühle auf den Univerſitäten, und der Erziehung der Jugend in den katholiſchen Ländern bemächtigt, ſich in den Beſitz prächtiger Collegien und Kirchen, großer Reichthümer und der drückendſten Herrſchaft über die Gewiſſen geſetzt.

Zwei Jahrhunderte hindurch leitete er durch ſeine Politik die mächtigſten Regierungen nach ſeinem Gefallen, ganze Länder und Reiche empfingen ihr Schickſal aus ſeinen Händen; er unterjochte Völker; bereicherte ſich durch Miſſionen, brachte in Amerika, unter dem Vorwand', eine chriſtliche Republik zu ſtiften, Paraguai unter ſeine Botmäßigkeit, und trieb, troß aller päbſtlichen Verbote, einen ſehr ausgebreiteten Handel und unermeßliche Geldgeſchäfte, und verbreitete mit dem Scheine der größten Gelehrſamkeit, Unwiſſenheit und Fanatiſmus.

Um gerecht zu ſeyn, muß man jedoch ſagen, daß alle dieſe Dinge, und tauſend grobe Verbrechen, welche der Geſellſchaft Jeſu zu Schulden kommen, nicht in Lojola's Plane lagen. Bei nicht ſchlechten Anlagen war er ein ſehr unwiſſender Schwärmer, deſſen Ehrgeiz ſich meiſtens auf Beförderung des Bekehrungswerks einſchränkte. Die argliſtige politiſche Wirſamkeit und Wichtigkeit, die ſich ſeine Jünger ſchon bei ſeinem Leben, und noch mehr nach ſeinem Tode, zu verſchaffen wußten, war der Abſicht und dem Geiſte ſeiner Anſtalt ganz entgegen. Zu der weltverderblichen Größe des Ordens gaben die Zeitumſtände Gelegenheit, und legten die Nachfolger Lojola's, beſonders Lainez, der erſte Ordensgeneral nach ihm, den Grund. Das Uebermaß der Sünden dieſer Geſellſchafter Jeſu, und die Aufklärung unſers Jahrhunderts, führten ihren Sturz herbei. Der Kaiſerliche, der Franzöſiſche, der Spaniſche, der Portugieſiſche und der Neapolitaniſche Hof drangen, faſt zu gleicher Zeit, auf die Aufhebung des Ordens, und mit ſolchem Nachdruck, daß Clemens XIV. (Ganganelki) durch eine Bulle denſelben wirklich in der ganzen Kirche aufhob. Laut beſchuldigt man Glieder des Ordens der Vergiftung dieſes vortrefflichen Pabſtes; man weiß, daß die Exjeſuiten noch immer für den Orden öffentlich und in geheimen Verbindungen fortwirken; und daß ſie ſich in Rußland, troß der päbſtlichen Bulle und Proteſtation, förmlich, ſogar durch ein Noviziat, erhalten. Wenn indeſſen die gegenwärtigen Verhältniſſe der Dinge, ihrer Hoffnung, wieder hergeſtellt zu werden, nicht ungünſtig ſind; ſo ſind ſie doch auch, zum Troſt für die Menſchheit, ihren Verfinſterungsplanen nicht weniger als günſtig.

26.

— — — Einem zwar
Dem, Alexandern gleich, die Welt zu enge
war ꝛc.

Ein außerordentlicher Menſch, wie es zum Glück der Menſchheit nicht viele gibt; der Schrekken des Nordens, und ein Held, der nichts verloren zu haben glaubte, ſo lang er den Degen nicht verloren hatte.

Karl XII. König von Schweden, geboren am 17. Jun. 1682., trat, von den Ständen für volljährig erklärt, in ſeinem funfzehnten Jahre die Regierung an; erzwang 1700. durch einen kühnen Streich, den Frieden zu Travendahl, mit Dänemark. Schon im Begriffe, die Winterquartiere zu beziehen, erhält er die Nachricht, daß der Czaar (Peter I.) mit einer ungeheuern Armee von wenigſtens 80,000 Mann, Narwa angegriffen habe. Sogleich eilt er dahin, greift die Ruſſen in ihrem wohl befeſtigten Lager vor der Stadt an, ſchlägt mit ſeinen 8000 Mann, den Feind aufs Haupt; 30,000 Ruſſen finden ihren Tod in der Schlacht oder im Waſſer, und 20,000 werden gefangen. Im folgenden Jahre ſchlägt er die Sachſen bei Riga, und verſagt dem König Auguſt den dringend geſuchten Frieden, in der Abſicht, ihn vom Thron zu ſtürzen, welche er auch durch den groſſen Sieg bei Cliſſow, und durch die Eroberung Thorn's und Krakau's, und eines anſehnlichen Theils von Pohlen, 1704. erreichte. Um den geſtürzten König zu nöthigen, daß er allen ſeinen Anſprüchen auf die Polniſche Krone entſagte, und den neuen König Stanislaus Lescinsky anerkennete, drang er ſogar in Sachſen ein, zog aus demſelben viele Millionen Kriegsſteuer, und viele Mannſchaft zu Ergänzung und Vermehrung ſeiner Truppen. Im Durchzug durch Schleſien führte er die Sache der gedrückten Schleſiſchen Proteſtanten bei Kaiſer Joſeph I. mit gutem Erfolg.

Nachdem auf dieſer Seite nichts mehr zu thun war, rückte er 1707. mit ſeiner anſehnlich verſtärkten und verbeſſerten Armee, gegen ſeinen einzigen noch übrigen Feind, den Ruſſiſchen Czaar, ins Feld, und nahm ſehr vortheilhafte Friedensanerbietungen deſſelben nicht an, weil er auch hier nichts Geringeres im Sinne hatte, als dieſen Monarchen ebenfalls aus ſeinem Reiche zu verjagen. Das Glück, welches er im Anfang gegen die Ruſſen hatte, war von kurzer Dauer. Er verfolgte die Feinde mit ſeiner geſchwächten und ermüdeten Armee, in ein weit entferntes, vor ihm her verwüſtetes Land, wo ihn Zufuhr von den Seinigen, und Verſtärkung, nur mit der größten Schwierigkeit erreichen konnte. In dieſem Zuſtande belagerte er Pultawa in der Ukraine, ward von dem Czaar eingeſchloſſen, und ſah ſich zu einer Schlacht genöthigt, die er gänzlich verlor. Er konnte ſich noch glücklich ſchätzen, daß er, verwundet und mit weniger Mannſchaft, nach Bender in die Türkei entkam.

Während er hier fünf Jahre blieb, in der Hoffnung, daß die Türken mit den Ruſſen brechen, und er dabei Gelegenheit finden würde, ſich wieder zu erholen; während er auch hier alles verwirrte, die Pforte wirklich dreimahl zum Krieg gegen Rußland bewegte, ohne Vortheil davon zu haben, und, obſchon als Flüchtling aufgenommen, ſich ſehr gebieteriſch und trotzig betrug, gewannen ſeine Angelegenheiten in dem entfernten Norden, eine ganz andre Geſtalt. Der vertriebne Auguſt bemächtigte ſich wieder des Polniſchen Throns; Dänemark brach den Frieden, und nahm Bremen und Verden ein; der Czaar eroberte Liefland, Carelien und einen großen Theil von Finnland; England und Preußen neigten ſich ſehr zur Theilnahme an dem Kriege gegen ihn. So fand er alſo ſeine alten Feinde rüſtig erwacht, und mit neuen vermehrt, viele ſeiner Provinzen verloren, und ſein Land an allem erſchöpft, als er, 1714. verkleidet, mit drei Perſonen zu Stralſund ankam, nachdem er in vierzehn Tagen 286 Meilen zurückgelegt hatte. Noch hatte er den Verdruß, bald darauf auch dieſe Stadt und ganz Vorpommern zu verlieren, und Hannover mit 5000 Mann, und Preuſſen wirklich unter ſeinen Feinden zu ſehen. Endlich trat er mit dem Czaar in friedliche Verhältniſſe, und als er ſich von dieſer Seite ſicher wußte, unternahm er die Eroberung Norwegens. Aber hier fand er ſeinen Unternehmungen ein Ziel geſteckt. Er wurde am 11. Dec. 1718. Abends um 9 Uhr, da er eben die Feſtung recognoſciren wollte, durch einen Schuß durch den Kopf plötzlich, und, wie man jezt als entſchieden annimmt, meuchelmörderiſch getödtet.

Folgender Zug aus Karls Leben iſt ſehr charakteriſtiſch. Bei ſeinem Aufenthalt in der Türkei hatte er ſich, nicht weit von Bender, ein Haus gebaut, und ſich mit ſeinen Gefährten darin verſchanzt, um vor einer verrätheriſchen Auslieferung an die Ruſſen ſicher zu ſeyn. Als nun die Türken dieſes Gaſtes müde waren, und (1713. am 1. Febr.) vierzehntauſend Mann — eine Anzahl, welche denn doch in Rückſicht auf den Zweck gar zu groß ſcheint, da 1400 ſchon übermäßig viel wären — gegen das Haus anrücken ließen, um ihn zur Abreiſe zu — bewegen, ſo hatte er die Vermeſſenheit, ſich mit den wenigen Perſonen, die bei ihm wohnten, zu widerſetzen. Wirklich kamen auch mehrere Türken um, und, nachdem das Haus in Brand gerathen war, warf ſich Karl mit dem Degen in der Hand unter die Feinde, und wehrte ſich, bis er vor Wunden und Ermattung niederſank, und ſo gefangen genommen werden konnte.

27.

Wer auf dem Erdkreis kennt Kathrinens Namen nicht?

Anſtatt Katharinen, mit ſo vielen Schriftſtellern, die Große und die Einzige zu nennen, begnügen wir uns, ſie mit dem hiſtoriſchen Beinamen der zweiten zu bezeichnen. Und ohne, wie manche, nicht etwa in förmlichen Lobreden, ſondern in blos hiſtoriſchen Schriften thun, „ihre ganze Regierung für ein Wunder zu halten, das auch nur ein Geiſt, wie der ihrige, zur Wirklichkeit bringen konnte“ iſt es genug, hier kürzlich das Merkwürdigſte anzuführen, was unter ihrer langen Regierung in dieſem größten Reiche der Erde geſchehen iſt; um ſo mehr, da der Dichter bei dieſem Namen ſich eben nicht zu kurz gefaßt hat. Katharinens Nachwelt hat das Gericht über die Thaten derſelben bereits angefangen. Ihr ſey die Würdigung dieſer Monarchin, ihr der Ausſpruch über ihre Thronbeſteigung, über den Tod ihres Gemahls, über die Behandlung der Polniſchen Nation, über die Auswanderung der Kalmücken im Jahre 1771., über Potemkins Allgewalt, über die blutige Eroberung Okzakow's, Iſmail's, Praga's, über die Kriege gegen die Pforte und gegen Polen, über die Vernichtung dieſes leztern Staates, und über ähnliche Thaten vorbehalten.

Katharina II. aus dem Hauſe Anhalt-Zerbſt, (geboren am 2. Mai 1729. und geſtorben am 17. Nov. 1796.) beſtieg den Thron, deſſen ſie ihren Gemahl, Peter III. entſezt hatte, am 9. Jul. 1762. Sie führte glückliche Kriege gegen die Türken, und vergrößerte beſonders durch die Beſiznahme der Krimm (Tauriens), und der Kuban, Okzakow's, Litthauens, eines ſehr großen Theils von Polen, und Curlands, und durch Entdeckungen im öſtlichen Aſien bis nach Amerika hinüber, ihr Reich um viele tauſend Quadratmeilen. Sie machte viele nüzliche Anſtalten zur allmählichen Cultivirung der Ruſſiſchen Nation, ließ ihr weitläuftiges Reich durch viele Gelehrte bereiſen, die Beſchaffenheit und Merkwürdigkeiten deſſelben unterſuchen und beſchreiben, und die Wiſſenſchaften ſelbſt gewannen dadurch. Dieſe begünſtigte ſie auch auf manche andere Weiſe. Aber der Einfluß dieſer Begünſtigungen zeigte ſich freilich nur langſam und vereinzelt. Im Ganzen regierte Katharine, man darf es ſagen, im Geiſte ihres großen Vorfahren, Peters I. welchem ſie auch ein merkwürdiges Denkmahl geſetzt hat.

28.

Ein Joſeph ſprach dem Aberglauben Hohn.

Joſeph II. der erſte Sohn des Kaiſers Franz und Marien Thereſiens, (geb. am 13. März, 1741.) wurde am 27. März 1764. zum Römiſchen König erwählt, am 3. April gekrönt, und beſtieg ſchon im folgenden Jahre den Kaiſerthron.

An Eifer, den Wohlſtand ſeiner Länder zu befördern, und an raſtloſer Thätigkeit für ſeine hohe Beſtimmung, wird Joſeph II. von keinem Regenten dieſes Jahrhunderts übertroffen, und von wenigen erreicht. Sein vielumfaſſender Geiſt war ſeinem großen Wirkungskreiſe gewachſen. Ausgebildet durch eine vortreffliche Erziehung, und noch mehr durch ſehr viele Reiſen, und durch das Beiſpiel Friedrichs II. trat er, am 29. Nov. 1780. die Regierung ſeiner Erbländer an. Die vielen Fehler, welche er bis dahin in der Staatsverwaltung beobachtet, und, ohne beſondre Theilnahme an den Regierungsgeſchäften, ungeduldig angeſehen hatte, ſollten nun ſchnell abgeſchafft; die großen Verbeſſerungen, die er für dieſen Zeitpunkt im Geiſte längſt beſchloſſen hatte, ſollten nun unverzüglich zur Wirklichkeit kommen; ſein Lieblingsplan, die große Staatsmaſchine zu vereinfachen, alle ſeine Länder in Einen Staat vereinigt, nach einerlei Geſetzen und Verfaſſung, in einerlei Sprache zu regieren, und durch Aufklärung, durch Aufregung der ſchlummernden Kräfte der Einwohner, zu Benutzung der inländiſchen Producte, zu Kunſtfleiß und Betriebſamkeit, den Handel blühend zu machen, und ſo den Staat, im Genuß und Gefühl' aller ſeiner Kräfte zu dem Wohlſtande zu erheben, der ihn ſtark, und ſelbſtſtändig, und von dem Auslande ſo viel möglich unabhängig machte — dieſer Plan ſollte nun raſch ausgeführt werden. Allein es war zu viel auf Einmahl, zuviel für ſo verſchiedenartige Völker und Länder, zuviel für eine kurze Zeit. Joſeph fand unzählige Hinderniſſe, und die eiſerne Beharrlichkeit und Strenge, womit er ſeine Entwürfe durchſetzen wollte, vermehrte, indem ſie ihm das Volk abgeneigt machte, die Schwierigkeiten unglaublich.

Indeſſen, obſchon die Ausführung weit hinter den Entwürfen zurück blieb, ſo gereichen ihm doch viele ſeiner Unternehmungen zum immerwährenden Ruhm. Es gelang ihm doch, manche derſelben ſo weit zu führen, daß ſie noch lange in wohlthätigen Folgen fortwirken werden. Man denke, um ſich davon zu überzeugen, nur an die Einführung der Preßfreiheit, an die Aufhebung ſo vieler Klöſter, an die Einſchränkung der Geiſtlichkeit, ungeachtet des Beſuchs von Pius VI. an die Verſuche zu Vertilgung des Aberglaubens, an die Toleranz für nichtkatholiſche Unterthanen, an den verminderten Druck der Juden, an die Thätigkeit, welche er, durch ſein Beiſpiel noch mehr als durch Befehle, in die Verwaltung der Geſchäfte brachte, an die Verbannung des ſteifen Spaniſchen Hof-Ceremoniels, an ſeine höchſt einfache, mäßige und ſo gar harte Lebensweiſe. Gewiß es iſt wahr: „Joſeph würde unter die ausgezeichneten Menſchen gehören, wenn er alles das nur gedacht hätte, was er ſo wirklich gethan hat.“

Und doch hatte er für ſeine beſten Abſichten und Handlungen meiſtens den ſchnödeſten Undank zum Lohne. Erſt mußte er ſterben, ehe die Seinigen ihm Gerechtigkeit widerfahren ließen. Seitdem thaten ſie es, und die kommenden Geſchlechter werden es immer noch mehr thun. Gleich als wäre das Schickſal und die Menſchen in einen Bund getreten, um den großen Mann unglücklich zu machen, mußte er noch ſelbſt ganz nahe am Rande des Grabes Zeuge der lauten Unzufriedenheit ſeiner Völker werden, einen Theil derſelben ſo gar im Aufſtand gegen ſich erblicken; und, am 18. Febr. 1790. die liebenswürdige Erzherzogin Eliſabeth, der er Vaterzärtlichkeit geweiht hatte, in das frühe Grab ſinken ſehen. Zwei Tage nach ihrem Tode erlag ſein Körper der Krankheit, aber nicht ſein Geiſt dem Unglücke.

29.

Viel Herrſcher führt' ich auf den Thron.

Auf den Teutſchen Kaiſerthron: Joſeph I. Karl VI. Karl VII. (von Baiern) Franz I. den Gemahl der verehrten Maria Thereſia, Joſeph II. Leopold II. Franz II.

Auf den Ruſſiſchen Kaiſerthron: Peter I. (nahm 1722. den Kaiſertitel an) Katharina I. Peter II. Anna, (Iwan), Eliſabeth, Peter III. Katharina II. Paul.

Auf den Türkiſchen Kaiſerthron: Achmet III. Muhammed V. Osman III. Muſtapha III. Abdul Hamid, Selim III.

Auf den Franzöſiſchen Königsthron: Ludwig XV. Ludwig XVI. und ſchwerlich noch einen vor dem völligen Ablauf des achtzehnten Jahrhunderts.

Auf den Spaniſchen Königsthron: Philipp V. Ferdinand VI. Karl III. Karl IV.

Auf den Preußiſchen Königsthron: Friedrich I. (der erſte auf dem, von ihm ſelbſt neu errichteten, Königsthron), Friedrich Wilhelm I. Friedrich II. Friedrich Wilhelm II. Friedrich Wilhelm III.

Auf den Brittiſchen. Königsthron: Anna, Georg I. Georg II. Georg III.

Auf den Däniſchen Königsthron: (Friedrich IV.), Chriſtian VI. Friedrich V. Chriſtian VII.

Auf den Schwediſchen Königsthron: (Karl XII.), Ulrica Eleonora und Friedrich, Adolph Friedrich, Guſtav III. Guſtav IV.

Doch ich ſchließe dieſes Verzeichniß, ohne auch nur die Reihe der Europäiſchen Könige zu vollenden, da ich doch ſo viele andre Regenten mit Stillſchweigen übergehen müßte, und darunter manche, der glänzendſten Thronen würdige Fürſten, denen das Schickſal nicht eben Kaiſers- oder Königskronen aufgeſetzt hat.

30.

Ein Königreich entſtand durch eigne Wortgewalt.

Die Macht und das Anſehen der Churfürſten und Markgrafen von Brandenburg, und Herzoge von Preußen, hatte, beſonders in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, unter dem großen Churfürſten Friedrich Wilhelm (1640—1688.) ſo beträchtlich zugenommen, daß Friedrich I. das Herzogthum Preußen mit Anſtand zu einem Königreiche erheben konnte. Er that dieß am 18. Jan. 1701. zu Königsberg, und ſetzte ſich und ſeiner Gemahlin die Krone auf. Dieſe Würde wurde auch bald von den meiſten chriſtlichen Mächten, am ſpäteſten von dem Pabſte anerkannt.

31.

Fünf Republiken ſah ich neu entſtehen.

I. Die Amerikaniſchen Freiſtaaten, nachdem ſie von 1775. bis 1783. um ihre Freiheit einen hartnäckigen Krieg geführt hatten.

Dieſe Republik iſt der Ausdehnung nach einer der größten Staaten. Ihr Flächenraum begreift, nach Hutchin, wenigſtens 46,581, nach Andern 47,000 Teutſche Quadratmeilen, und iſt alſo weit mehr als vier Mahl ſo groß, als Frankreich. In Anſehung der Bevölkerung ſteht ſie freilich weit unter dieſem Verhältniſſe. Ihre Volkszahl verhält ſich zu der Volkszahl in Frankreich, wie 4 : 26. Aber da ſie ſich, wegen vieler günſtigen Umſtände, gewiß noch lange in 30 Jahren verdoppelt, ſo wird dieſer Nordamerikaniſche Freiſtaat, in einer weit kürzern Periode als andre Staaten, ein vortheilhaftes Verhältniß der Bevölkerung zu dem Flächenraume erreichen.

II. Die Franzöſiſche Republik. S. G. Franzöſiſcher Freiheitskrieg.

III. Die Ciſalpiniſche Republik.

IV. Die Römiſche Republik.

Dieſe beiden ſah der Genius des Jahrhunderts noch ſchneller wieder vergehen, als er ſie entſtehen geſehen hatte. Und mit der

V. Parthenopeiſchen (Neapolitaniſchen) Republik, kam es gar nicht einmahl recht zur Entſtehung, ſo geſchwind wurde der Verſuch, ihr das Daſeyn zu geben, vereitelt. Uebrigens war Neapel, im Jan. 1799. bereits als die Hauptſtadt der Parthenopeiſchen Republik ausgerufen.

Durch die Franzöſiſche Revolution, und den aus ihr entſtandenen Krieg, ſind zwey Republiken, Frankreich und Ciſalpinien, neu geboren, und zwei alte, (Lucca nicht mitgezählt) die Bataviſche und die Liguriſche, wiedergeboren worden. Das anerkannte Republikaniſche Gebiet in Europa betrug vor dem Kriege 2581¼ Quadratmeilen, mit einer Menſchenzahl von 7 Millionen, 721,000; und nach dem Frieden von

Campo Formio, am 17. October 1797, betrug es 13,816 Quadratmeilen, mit 40 Millionen, 3605 Menſchen. Darunter iſt alſo die Römiſche Republik, welche nach dieſem Zeitpunkte errichtet wurde, und bereits völlig organiſirt war; die Parthenopeiſche, welche vorerſt doch ſchon eine Hauptſtadt hatte, und Piemont, welches abgetreten und beſetzt war, und, allen Anſchein nach, ein Theil der Franzöſiſchen Republik werden ſollte, alles dieſes iſt unter jener Summe nicht begriffen, denn es war noch nicht durch Verträge anerkannt.

32.

Und Eine ruht in Oeſtreichs Armen nun, —
Einſt die Gemahlin vom Neptun.

Venedig, dieſe ariſtokratiſche Republik, die ſeit mehr als dreizehn Jahrhunderten, allen äußern und innern Stürmen und Gefahren Trotz geboten hatte, wurde erſt von den Franzoſen zur Demokratie umgeſchaffen, und dann, gleich darauf, im Frieden zu Campo Formio, 1797. der Herrſchaft des Hauſes Oeſtreich unterworfen.

Durch den Beſitz des *oſtindiſchen Handels* und durch die Freiheit, war Venedig ehemahls einer der mächtigſten, reichſten und blühendſten Staaten der Welt geworden. Durch die Entdeckung des Wegs um das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Oſtindien, und durch unglückliche Kriege in den letzten fünf Jahrhunderten, verlor ſie viel von ihrem Wohlſtande, und ihre wichtigſten Beſitzungen, beſonders an die *Türken*. Dadurch war ſie denn nun tief unter ihre ehemahlige Größe, zu einer, eben nicht goldenen Mittelmäßigkeit, herabgeſunken. Das Oberhaupt der Republik, der *Doge*, verrichtete jährlich am Himmelfahrtstage die Ceremonie der Vermählung mit dem Adriatiſchen Meere, indem er, auf einem prächtigen Schiffe, in großer, feierlicher Begleitung, eine kleine Strecke weit auf das Meer hinausfuhr, und einen goldnen Ring in das Waſſer warf, mit den Worten: „*Wir vermählen Dich, zum Zeichen der wahren und immerwährenden Herrſchaft.*

Ob dieſe Republik wieder hergeſtellt werden wird, nun, da die *Ciſalpiniſche*, für welche ſie zum Erſatze hingegeben war, unter die vorige Herrſchaft zurückgekehrt iſt, das iſt noch zu erwarten, und zu — bezweifeln.

33.

Und plötzlich ſind die Knechte
Des Adels und der Kleriſei
Erlöſt vom Druck der ehrnen Sklaverei.

Doch vorerſt — verſteht ſich — nur in Frankreich! Und um welchen ungeheuern Preis! und gegen welche härtere Sklaverei! —

Beſſer wird es ſeyn, hier zu erwähnen, daß der Kaiſer Joſeph in einigen Theilen ſeiner Erbländer, und der Markgraf von Baden in ſeinem Lande unentgeldlich, die Leibeigenſchaft aufgehoben hat; daß die Däniſche Regierung einen erfreulichen Anfang zu einer ähnlichen Aufhebung gemacht, und den Sklavenhandel für ihre Beſitzungen wirklich abgeſchaft hat; daß der Arm der Inquiſition, ſelbſt wo er ſonſt am grauſamſten wüthen konnte, gelähmt iſt; daß in vielen Ländern viele drükende Feſſeln des Geiſtes gelöſet ſind, obſchon, leider! in andern auch neue Feſſeln, hoffentlich nur auf kurze Zeit, angelegt werden; daß mächtige Fürſten ſich öffentlich für die erſten Staatsbeamten, ſich zur Sorge für das Glück ihrer Völker, zur Rechenſchaft von ihrer Staatsverwaltung und von der Anwendung der öffentlichen Gelder für verpflichtet erklären; daß ſie Cultur und Volkserziehung immer mehr unter ihre wichtigſten Angelegenheiten zählen; daß ehrwürdige Regierungen mildern Grundſätzen gehuldigt haben, eben ſo wohl ihre Pflichten als ihre Rechte üben zu müſſen glauben, und den Gebrauch der letztern an die Erfüllung der erſtern gebunden erkennen. Darin werden ſich gewiſſer die Anfänge und die Ausſichten zu ächter, wahrhaft beglückender Freiheit finden.

Aber freilich die vergeblichen Bemühungen des edeln Wilberforce um Abſchaffung des Engliſchen Sklavenhandels? — Die Subſidientractate? — Dii meliora!

34.

Der Drang des Geiſtes reiſſet ihn
Zum Urſitz ſelbſt der Menſchheit hin.

Wir wiſſen, was aus dieſer Freiheit Rom's, aus dem neuen Conſulate der Siebenhügelſtadt, aus dem mehr als romanhaften Zuge nach dem Urſitze der Menſchheit, nach Aegypten, noch vor dem Ablaufe des achtzehnten Jahrhunderts geworden iſt.

Die Freunde der Menſchheit, unfähig, eine vernünftige, nach wahrſcheinlichen Folgen berechnete, Abſicht bei dieſem Zuge zu finden, weideten ſich indeſſen doch an dem Gedanken, daß vielleicht durch eine Europäiſche Niederlaſſung in dieſem Urlande, Europäiſche Kultur, ſich auf der Einen Seite nach Afrika, auf der andern nach Aſien verbreiten könnte. Es war für die Einbildungskraft eine reizende und erfreuliche Beſchäftigung, dieſem ſo früh cultivirten, nun ſo verwilderten Lande, aus welchem ſelbſt die Hebräer und Griechen ihre erſte Cultur und ihre Geſetze erhielten, jetzt Wiſſenſchaften, Künſte, Aufklärung, mit mehr als viertauſendjährigem Wucher zurückgegeben, und darin ins Unendliche, und nach allen Richtungen hin, aufs neue wuchern zu ſehen.

Aber auch dieß ſollte bloß Spiel der Phantaſie bleiben. Die große Franzöſiſche Armee, welche, wenigſtens 35—40,000 Mann ſtark, mit einer großen Anzahl von Gelehrten und Künſtlern, mit einer anſehnlichen Bibliothek, mit Buchdruckereyen, mit einem koſtbaren Vorrath von phyſikaliſchen und mathematiſchen Inſtrumenten, triumphirend in Aegypten eingezogen war, iſt binnen Einem Jahre durch Schlachten und Belagerungen, durch Anſtrengungen, Schwierigkeiten und Hinderniſſe aller Art, bis auf den fünften Theil vermindert. Und der kleine Ueberreſt derſelben, vom Vaterlande abgeſchnitten und verlaſſen, unfähig, das eroberte Land gegen den mächtigen Feind länger zu behaupten, iſt noch unerwartet glücklich, unter dem Schutz einer anſtändigen Kapitulation, im Frühling 1800. in trauriger Geſtalt, die Heimath ſuchen, , und dem unglücklichen Vaterlande den kläglichen Verluſt von 30,000 ſeiner beſten Kinder, und ungeheurer Summen melden zu dürfen.

Biographiſche Umriſſe.

I.

Leibnitz.

Zwar fällt das Leben des Freiherrn, Gottfried Wilhelm von Leibnitz größtentheils in das vorige Jahrhundert; allein die nächſten Wirkungen ſeines ſchöpferiſchen Geiſtes kamen erſt dem achtzehnten Jahrhundert zu ſtatten. Die Akademien der Wiſſenſchaften, welche ihm theils ihr Daſeyn, theils ihre Einrichtung verdanken, ſind von dieſem Jahrhundert, und ein Theil des Saamens, den er mit freigebiger Hand ausgeſtreut hatte, ging ebenfalls erſt in dieſem Zeitpunkt auf, und reifte, beſonders durch die Pflege Chriſtian Wolfs, zu einer reichen Ernte. Ein andrer, vielleicht noch größerer und wichtigerer, Theil dieſes Saamens hat noch kein fruchtbares Erdreich gefunden, und liegt noch, ungenutzt, in Büchern, Handſchriften und Briefen vergraben.

Um dieſem großen Manne volle Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, müßte man, mit Fontenelle, ihn in mehrere Gelehrte zerſetzen. Wie Leibnitz, der Knabe, die ganze Bücherſammlung ſeines Vaters, Dichter und Rechtsgelehrte, Redner und Mathematiker, Philoſophen und Hiſtoriker und Theologen der Reihe nach durchlas, ohne, was wohl jedem minder großen Kopfe widerfahren wäre, ſich zu verwirren; ſo ſchrieb Leibnitz, der Jüngling und Mann, bald ein Gedicht, bald eine ſtaatsrechtliche Abhandlung, bald eine metaphyſiſche Schrift, bald ein hiſtoriſches Werk, jetzt über die Freiheit des Menſchen und über den Urſprung des Böſen, jetzt über die allgemeine Phyſik und über die Optik, mit gleichem Reichthum an Gedanken, mit gleicher Gründlichkeit. Sollte es nöthig ſeyn, hier ſeine Theodicee, ſeine Erfindung der Differentialrechnung, und die große Fehde über das Eigenthum dieſer Erfindung, das Werk über die Braunſchweigiſche Geſchichte, die vorherbeſtimmte Harmonie und die Monadenlehre, den Entwurf einer philoſophiſchen und allgemeinen. Sprache, die Idee von einem Alphabete der menſchlichen Gedanken, den Cäſarinus Fürſtenerius, und ſo viele Abhandlungen über die verſchiedenſten Gegenſtände des menſchlichen Wiſſens, in Erinnerung zu bringen?

Abgerechnet, daß er abgewieſen wurde, als er in ſeinem zwanzigſten Jahre zu Leipzig Doctor der Rechte werden wollte, weil er der Frau des Herrn Dechanten der Juriſten-Facultät zu jung ſchien, — welche Abweiſung jedoch, durch den allgemeinen Beifall, womit er ſich noch in demſelben Jahre zu Altorf den Doctorhut erwarb, reichlich vergütet wurde — dieß abgerechnet, hat das Glück, als hätt' es einmahl offne Augen für das Verdienſt gehabt, Leibnitzen ſeine Gaben an Ehre und Schätzen reichlich zugetheilt. Er wurde von Kaiſern, Königen und Fürſten, mit einer Art von Eiferſucht, zu den anſehnlichſten Stellen berufen, wurde Braunſchweigiſcher Juſtizrath, Freiherr und Reichshofrath, Ruſſiſcher und Großbrittaniſcher Geheimer (Juſtiz-) Rath, mit großen Gehalten.

Aber unter allen Auszeichnungen war ihm, der ſeine ganze Kraft, ſein ganzes Leben, der Erforſchung der Wahrheit, der Erweiterung ihres Reichs, und der Ausbreitung der Wiſſenſchaften geweiht hatte, gewiß keine willkommner, als die ehrenvolle Aufforderung Friedrichs I. oder vielmehr der Königinn Charlotte, ſeiner philoſophiſchen Freundin, und Peters I, Akademien der Wiſſenſchaften zu Berlin und zu Petersburg einzurichten. „Die blühende Aloe ſandte reiche Gerüche um ſich her; allenthalben wollte ſie Wurzeln ſchlagen, und neue Abſenker pflanzen. Es gelang ihr hie und da, ungeachtet des ſträubigen Erdbodens: und wäre Leibnitz die Stiftung einer Akademie der Wiſſenſchaften zu Wien und Dresden ſo geglückt, wie ihm die Akademie zu Berlin glückte, welche unnennbar gute Folgen hätten ſich ſeitdem verbreitet! Sein Geiſt lebte in einer idealiſchen Welt, im Reiche aller denkenden, fürs Wohl der Menſchheit wirkenden Geiſter. Für dieſen großen Staat ſchrieb er ſeine Aufſätze, meiſtens auf Veranlaſſung fremder Aeußerungen, und unterhielt einen ſo ungeheuern Briefwechſel, daß man ihn einen Mitarbeiter und Präſidenten der Geſammt-Akademie aller Europäiſchen Wiſſenſchaften nennen könnte." *)

In ſeinem funfzigſten Jahre hatte Leibnitz den Einfall, zu heirathen. Das Frauenzimmer nahm ſich, vielleicht — wie Hipel vermuthet, — um ihn deſto feſter zu binden, Bedenkzeit. Leibnitz folgte dem Beiſpiele. Wir wiſſen nicht, was das Frauenzimmer beſchloſſen hat; aber Er

---

*) J. G. Herder's Briefe zu Beförderung der Humanität. Fünfte Sammlung.

beſchloß, ſich unter dem Vorwande los zu machen, daß Heirathen gut ſey, der Weltweiſe und Gelehrte indeß während des ganzen Lebens nur darauf denken müßte.

Leibnitz war geboren zu Leipzig, am 23. Jun. 1646. und ſtarb zu Hannover am 14. Nov. 1716.

II.

Voltaire.

Unter allen Menſchen dieſes Jahrhunderts iſt wohl keiner ſo ſehr gelobt, und keiner ſo ſehr getadelt worden, als Voltaire, und kein Menſch hat vielleicht beides ſo ſehr verdient, als dieſer außerordentliche Mann.

„Er hob,“ ſo ſpricht ein bekannter Schriftſteller von ihm, „die Welt aus ihrer Achſe, und ſtellte ſie auf den Platz, wo ſie gegenwärtig ſteht. Niemahls hat die Geſchichte einen größern Namen beſeſſen. Als Menſch, als Bürger, als Weiſer betrachtet, iſt er von jeder Seite das privilegirteſte Genie aller Zeiten, und einer der größten

Wohlthäter der Menſchheit. Er iſt's, dem die Vernunft ihre Rechte, die Menſchlichkeit ihre Freiheit, und die Staaten ihre Verfaſſung zu danken haben."

„Fragt, wer heut zu Tage der Lehrer der Fürſten, der Geſezgeber der Künſte, und der Theolog des menſchlichen Geſchlechts ſey? Man wird euch antworten: Voltaire."

„Keine Linie des menſchlichen Begriffs von der Geometrie an, bis zum Roman herab, und vom Epigramm bis zum erhabenſten Offenbarungsſaze der Religion hinauf, iſt, die nicht ſeinen belebenden und umſchaffenden Einfluß empfand. — Künftige Jahrhunderte werden dieß erkennen, und ihre Exiſtenz von Voltaire an datiren."

Nicht viel gemäßigter drückt ſich Friedrich II. in der Lobrede aus, welche er ſelbſt, mitten in einem wichtigen Feldzuge, unter dem Geräuſche der Waffen, in dem Hauptquartier zu Schazlar ſchrieb, und in einer außerordentlichen Verſammlung der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin vorleſen ließ. „Siebenzehn Jahrhunderte," ſagt der königliche Lobredner, „haben wir durchlaufen müſſen, um unter der Menge der Menſchen, die den Erdboden ſeitdem bewohnt, in Cicero den einzigen Mann aufzufinden, deſſen Kenntniſſe wir mit den Kenntniſſen des erhabnen Schriftſtellers, von dem wir reden, (Voltaire) vergleichen können. Man könnte ſagen, daß der Herr von Voltaire allein eine ganze Akademie ausmachte. — Nicht zufrieden, die Sittenlehre blos durch Vorſchriften gepredigt zu haben, lehrte er ſie auch durch ſein Beiſpiel."

Dagegen ſagen ſeine Feinde: „Voltaire hat nicht blos den Aberglauben bekriegt; er hat den Grund aller Religion untergraben, und ſich dabei als den hämiſchſten und bitterſten Religionsfeind bewieſen. — Wenn es ihm an Beweiſen fehlte, ſo mußte perſiflirender Spott die Stelle derſelben vertreten. — Er untergrub die Unſchuld manches Jünglings durch ſeine häßlichen Schriften; und tauſenden hat er die Ruhe geraubt, die aus der Religion quillt. Ganz Europa iſt Zeuge ſeines unglaublichen Geizes und ſeiner unbegrenzten Eitelkeit."

Es ſoll hier nicht entſchieden werden, auf welcher Seite das meiſte Unrecht iſt. Was man als unläugbar annehmen darf, iſt, daß Voltaire den größten Einfluß auf dieſes Jahrhundert gehabt; daß er durch ſeine zahlreichen Schriften, in welchen er ſich faſt über alle Gegenſtände des menſchlichen Wiſſens, über Geſchichte und Metaphyſik, über ſchöne Wiſſenſchaften und Geometrie, über Aſtronomie und Romane, über Schauſpiele und Phyſik, mit gleicher Leichtigkeit und Anmuth verbreitet, Pedanterei und Fanatismus verjagt, und zu Verbeſſerung des Geſchmacks den erſten und ſtärkſten Anſtoß gegeben hat; daß es vornehmlich ſein Werk iſt, wenn Millionen Menſchen, in Sicherheit vor eifernden und verfolgenden Prieſtern, und vor dem Ungeheuer Inquiſition, ruhig nach ihrer Ueberzeugung leben und ſterben dürfen; wenn die Regierungen, unbeeinträchtigt von Prieſter-Herrſchſucht; ihre Rechte ausüben können; wenn die Tortur theils ganz abgeſchafft, theils ſehr eingeſchränkt iſt, und wenn Wiſſenſchaften und Aufklärung ihren Wirkungskreis jetzt ſo ſehr erweitert finden. Ob es, um dieſes Alles zu bewirken, gerecht und nothwendig war, über die chriſtliche Religion ſo hämiſchen Spott auszugießen, und die Geſchichte ſelbſt ſo leichtſinnig zu behandeln, als Voltaire gethan hat, das iſt eine andre Frage. Unter ſeinen rühmlichen Werken darf übrigens das, was er für die Ehre des Jean Calas, für die unglückliche Familie deſſelben, und für andre Unſchuldige, gegen ungerechte Richter, gethan hat, nicht unerwähnt bleiben.

Voltaire war im Jahr 1778. von ſeiner Herrſchaft **Ferney**, wo er ſich meiſtens aufgehalten hatte, in ſeinem vier und achtzigſten Jahre nach Paris gekommen, und ſtarb auf dieſem Beſuche daſelbſt am 19. Mai deſſelben Jahrs; wahrſcheinlich an den Wirkungen des Kaffe's und Opiums. Er arbeitete nämlich ſehr eifrig an der Verbeſſerung des Trauerſpiels **Irene**, und nahm, zu Vertreibung des Schlafs und zu Belebung der Sinne, täglich gegen funfzig Taſſen Kaffe. Die heftige Unruhe, welche dadurch in ſeinem Blute entſtand, wollte er durch Opium ſtillen. Dieß hatte einen Schlag zur Folge.

III.

Haller.

Albrecht von Haller, geboren zu **Bern** 1708. geſtorben auf ſeinem Landgute im Berniſchen Gebiete, am 12. Dec. 1777.

Was auch die Arzneikunde in dem Fortſchritte der Zeiten, durch fortgeſetzte Forſchungen und Entdeckungen in der Natur, beſonders des Menſchen, für Veränderungen leiden mag; was auch für neue Syſteme auf dem Grunde oder auf den Ruinen der vorigen empor ſteigen mögen; Hallers Ruhm wird ungeſchwächt fortdauern. Seine Verdienſte um die Anatomie, Phyſiologie, Botanik und Literatur ſind zu ſehr gegründet, als daß ſie je könnten vergeſſen werden. Sie beſtehen nicht in Erfindung neuer Syſteme — ein neues botaniſches Syſtem, das Haller aufgeſtellt hatte, behauptete ſich nicht gegen das Linneiſche — ſondern in genauen Unterſuchungen und ſcharfſinnigen Entdeckungen, welche jedes Syſtem zur Grundlage nehmen muß. Ueberdieß glänzt er unter den vorzüglichſten Dichtern dieſes Jahrhunderts, und dieß deſto rühmlicher, je weniger er in dem Zeitpunkte, in welchem der Verſuch Schweizeriſcher Gedichte entſtand, (von 1725 — 1736.) von dem Zuſtand der Teutſchen Dichtkunſt Erleichterung erhalten konnte, je mühſamer er erſt auch hierin Bahn brechen mußte. Niemand wird mit ihm einſtimmen, wenn er, in ſeinem hohen Alter, ſeine Gedichte für Jugendſünden erklärt, obſchon der ehrwürdige Greis freilich andre Verdienſte genug hatte, um dieſes Verdienſt entbehren zu können.

Haller war, von 1735. bis 1753. Profeſſor in Göttingen, und gehört unter die würdigſten Pflegeväter dieſer neugeſtifteten Univerſität. Nach dieſer Zeit nützte er ſeinem Vaterlande in Staatsämtern, ohne dem Dienſte der Muſen ungetreu zu werden, auf deren Altar er vielmehr jetzt nach und nach ſeine wichtigſten Schriften (Elementa Physiologiae corp. hum.) legte. In der letzten Periode ſeines Lebens ſchrieb er noch die politiſchen Romane Alfred, Uſong, Fabius und Cato, und Briefe über die wichtigſten Wahrheiten der Religion, und über Einwürfe noch lebender Freigeiſter, in welchen man ſeine vielumfaſſende Kenntniſſe, ſeine ausgebreitete, und vortrefflich geordnete Beleſenheit aufs neue, und an neuen Gegenſtänden bewunderte. Daß er von dem Kaiſer den Adel, von dem Könige in Schweden den Nordſtern-Orden, von Joſeph II. einen Beſuch erhielt, gereicht dem Empfangenden und den Gebenden, dem Beſuchten und den Beſuchenden zur Ehre.

Dieß von Hallern,

Der groß genug auf eigner Bahn
Mit Heldenſchritten fortzudringen,
Nicht nachgelallt, was fremder Witz erſann —
Der tief in der Natur geheime Werkſtatt ſchaute,

Den feinen Urſtoff ſah, aus dem ſie den Erdengott baute —
Jetzt jede Fiber, die im Herzen ſchlägt,
Jetzt einer Blume Fäſerchen zerlegt, —
Dem Dichter, deß hoher Geſang
Ins ſchöne Gefild der himmliſchen Weisheit ſich ſchwang;
Der Teutſchen Juvenal und Swift,
Deß Geißel ſcharf der Thorheit Rücken trift; —
Der Muſen Liebling, der hoch in der Hand
Die Fackel des Geſchmacks, auf Teutſchlands Pindus ſtand,
Und weit umher die Strahlen ausgeſandt. — —
Das herrliche Werk, des Menſchen Erdengewand,
An das die Kraft der allmächtigen Hand
Den ewigen Geiſt mit ſanften Feſſeln band,
Ganz zu durchforſchen dieß Werk, und ganz zu entfalten,
War deinem Haller, mein Vaterland,
Vom Gott der Geiſter aufbehalten. — —
Im ganzen Menſchen lebt
Kein Aederchen — bebt
Kein Nerve — fließt kein Tröpfchen Saft,
Das Haller nicht durchdrang mit ſeines Blickes Kraft!
Wie ganz hat dieſer Blick, dem keine Faſer entgeht,
Das wundervolle Rund durchſpäht,

Des Menſchen Haupt, vom Ewigen geweiht
Zum Wohnſitz der Unſterblichkeit,
Wo Gottes Hand den Spiegel aufgeſtellt,
Der alle Bilder der ſichtbaren Welt
In ſeinen Brennpunkt faßt, — wo ſich die groſſen Quellen
Der Denkenskraft, Verſtand und Phantaſie geſellen! —
Den großen Lebenspuls, das Herz,
Jetzt hüpfend in Wonn', und jetzt zerriſſen in Schmerz,
Belauſcht bei jeglichem Schlag der Blick des Forſchenden! —
Er ſah ihn werden und entſtehn
Den ſchönen Saft, der mit mäandriſchem Gange
Die kleine Welt, den Menſchenbau, durchfließt,
Der Lebensglut in die Kanäle gießt,
Und Purpurröth' auf unſre Wange! —
Wie am Klavier des Künſtlers zaubriſche Hand
Der Saiten jede kennt — hat Haller ſie gekannt
Die feingewebten Nervenſaiten,
Auf denen die Natur mit zartem Finger ſpielt;
Die ſchnell vom ſanften Druck' ertönen, ſchnell den Ton
Zum Sitz der Herrſcherin des ganzen Bau's verbreiten. —

Er wandelte mit nimmer müdem Schritte
In deiner grünenden Kinder Mitte,
Allgebährende Tellus, umher!
Vom Baum, der himmelan die Wipfelkrone hebt,
Bis zu dem kleinſten Strauch, der an der Erde
ſchwebt,
Durchforſcht er all die bunte Schaar
Der Kinder, die dein Scheoß gebar! —
Und Haller iſt der Vater und Erfinder
Des edlern Teutſchen Geſanges,
Der jene Rauhigkeit des Klanges,
Mit der noch ſtets die Teutſche Muſe rang,
Durch zauberiſche Harmonie bezwang!
Deß Sprache ſtark und kühn, wie ſeine Flüge,
Und treffend war, wie ſeines Pinſels Züge.*)

IV.

Benjamin Franklin.

Wenn Benjamin Franklin, als zehnjähriger Knabe ſeinem Vater Lichter ziehen hilft und als Jüngling von ſiebenzehn Jahren, ein dürftiger und ungekannter Buchdruckergeſelle, mit einem Pfennigbrote durch die Straßen von Philadelphia geht, und ſeinen Durſt aus dem Fluſſe ſtillt, wer kann da den großen Staatsmann und Philoſophen ahnen, welcher einſt mit den prächtigen Worten:

---

*) Albrecht von Haller. Ein Gedicht in drei Geſängen von Gotthold Friedrich Stäudlin. Tübingen. 1780.

> Eripuit coelo fulmen, ſceptrumque tyrannis, *)

in ihrer wahrſten Anwendung empfangen werden ſollte; unter deſſen Bilde einſt, mit der vollſten Wahrheit, die Unterſchrift glänzen würde:

> Alterius orbis vindex, utriusque lumen —? **)

Benjamin Franklin, der Sohn eines Färbers und Lichtziehers zu Boſton, geboren am 17. Jan. 1706. ſollte, weil er gute Fähigkeiten zeigte, Theologie ſtudiren. Aber die Koſten gingen über die Kräfte ſeines Vaters, daher ſollte er ein Lichtzieher, und da ihm dieſe väterliche Handthierung ſehr zuwider war, ein Meſſerſchmid werden. Auch dazu kam es nicht, weil ein gros-

*) Dem Himmel entriß er den Blitz, Tyrannen das Zepter.

**) Erleuchter beider Welten, Befreier der Einen.

ſes Lehrgeld gefordert wurde. Er lernte alſo bei einem ſeiner Brüder die Buchdruckerkunſt, die ſeiner leidenſchaftlichen Neigung zum Bücherleſen und zu literariſchen Beſchäftigungen noch am meiſten zu entſprechen ſchien. Er benutzte jeden Augenblick, den er erübrigen konnte, zum Studieren, und machte bald kleine Schriftſtellerverſuche. Nach einigen Jahren entzog er ſich der harten Behandlung ſeines Bruders und Lehrherrn, und kam in den dürftigſten Umſtänden nach Philadelphia. Indeſſen verſchaffte ihm doch ſeine Kunſt hier zureichendes, und in London überflüſſiges Brot. Endlich gelang es ihm, 1728. in Verbindung mit einem vermöglichen Buchdrucker und bald darauf allein, Beſitzer einer Druckerei zu werden, welche durch ſeine Emſigkeit und einſichtsvolle Behandlung, beſonders auch durch ſeine eigenen Schriften, eine Penſylvaniſche Zeitung, den Almanach des armen Richard, den er jährlich herausgab, und der einen koſtbaren Schatz gemeinnützlicher Lehren und Lebensweisheit enthält, ſchnell in Aufnahme kam. Noch in ſeinem männlichen Alter lernte er die Lateiniſche und Franzöſiſche Sprache. Mit ſeinen Bekannten hatte er ſich zu einem wiſſenſchaftlichen Club vereinigt, welcher auf ſo edeln und großen Grundſätzen beruhte, und ſo wichtige Folgen hatte, daß man ihn für die Wiege der Amerikaniſchen Freiheit hält.

Franklin's politiſcher und literariſcher Ruhm wuchs nun ſchnell. Er diente ſeinem Vaterlande, in anſehnlichen Aemtern und als Schriftſteller, mit großem Erfolg; ward Erfinder des Blitzableiters — eine Erfindung, in welcher der menſchliche Geiſt ſeinen kühnſten Triumph feiert — und der Harmonika, und, mit Waſhington, der Stifter der Nordamerikaniſchen Freiheit. Die Engländer lachten, als der alte ein und ſiebenzig jährige Mann, in ſeinem patriarchaliſchen Aufzuge, ländlich und höchſt einfach gekleidet, mit der Brille auf der Naſe, nach Paris kam; aber er brachte einen Allianz-Vertrag mit Frankreich zu Stande, der für den glücklichen Ausgang des Freiheitskrieges, welchen ſein Vaterland führte, von der größten Wichtigkeit war, und unterzeichnete, am 20. Jan. 1783. dem ſchönſten Tage ſeines Lebens, den Frieden, in welchem die Unabhängigkeit ſeines Vaterlandes förmlich anerkannt wurde.

Franklin ſtarb am 17. April 1790., betrauert von zwei Welttheilen. Er war einfach, mäßig, arbeitſam, gleichmüthig, heiter, menſchenfreundlich, duldſam. „Sein Gedächtniß gehört für alle Jahrhunderte; ſein Andenken für alle Völker; ſein Ruhm für die Ewigkeit.“

V.

Cook.

Cooks Leben und Verdienſte auf etlichen kleinen Octavſeiten ſchildern zu wollen, würde die vermeſſenſte Anmaßung ſeyn, wenn es nicht unerlaßliche Pflicht wäre, in einem Abriſſe des achtzehnten Jahrhunderts, desjenigen Mannes beſonders zu gedenken, durch deſſen Entdeckungen daſſelbe einen ſo hohen Vorzug erhalten hat, der, „als Seemann und Entdecker unerreichbar und einzig, der Stolz ſeines Jahrhunderts bleibt;“ und wenn nicht die allgemeine Bewunderung und Hochachtung, mit welcher ſein Name noch unter uns, und wo nicht? genannt wird, eine umſtändliche Ausführung einer ſo vielumfaſſenden Aufgabe entbehrlich machte.

Jakob Cook war der Sohn eines gemeinen Landmannes in der Grafſchaft York, diente ſieben Jahre als Lehrjunge bei einem Kohlenſchiffer, und einige Zeit als Matroſe, ſo gar auch, auf einer Reiſe von London nach Newcaſtle, als Schiffskoch. Erſt, da er einmahl als Schiffersgehülfe dienen ſollte, fühlte er die Nothwendigkeit, Mathematik zu verſtehen, um in ſeinem Stande etwas zu leiſten. Nun verſchaffte er ſich, theils von ſeinem erworbenen, theils von dem väterlichen Gelde Unterricht hierin, und ſtudirte unabläßig, und mit eiſernem Fleiße, alles, was zur Seewiſſenſchaft gehört. Bald konnte er die Kohlenſchiffe verlaſſen, und die Küſtenſchiffahrt aufgeben. Er ſchiffte nach Petersburg, Wiburg, Norwegen, und führte 1759. als Steuermann die ganze Brittiſche Landmacht, den Charlesfluß hinauf vor Quebec, welches auch, nebſt ganz Canada, erobert wurde. Nach dem Friedensſchluß erhielt und vollzog er den ſchweren Auftrag, die Inſel Neufundland aufzunehmen. Dieſe Beweiſe ſeiner ungewöhnlichen Kenntniſſe und Geſchicklichkeit verſchafften ihm 1768. den Ruf, als Schiffslieutenant und Commandeur, die Unternehmung nach Otaheiti anzuführen, um den Vorübergang der Venus vor der Sonne zu beobachten. Er kehrte über Java und das Vorgebirge der guten Hoffnung zurück, und brachte von dieſer Weltumſchiffung höchſt wichtige Entdeckungen und Erfahrungen mit. Im Jahr 1772.

trat er in Geſellſchaft der beiden Forſter, und andrer Naturforſcher, Sternkundigen und Zeichner, zum zweiten Mahle die Schiffahrt um die Erde an, vornehmlich um das große Südmeer zu erforſchen. Auf der dritten großen Fahrt, die er 1776. unternahm, um die Gewäſſer um den Nordpol kennen zu lernen, und über die Möglichkeit einer nördlichen Durchfahrt aus dem Atlantiſchen in das ſtille Meer Gewißheit zu verſchaffen, fand er ſeinen Tod.

Auf dieſen großen Fahrten durchſchiffte er den ungeheuern Raum von beinahe vierzig tauſend Meilen. Er iſt der erſte, der die Welt von Oſten nach Weſten umſchiffte. Dreimahl ſchiffte er innerhalb des ſüdlichen Polar-Zirkels, wohin nie ein Menſch gekommen war. „Doch das Rieſenmäßige in Cooks Unternehmungen,“ ſagt Georg Forſter, „verdient erſt alsdann unſre höchſte Bewunderung, wenn wir es in Verbindung mit ſeinen übrigen Thaten betrachten. Der Mann, der zweimahl die ganze Erde umſchifft hatte, und im Begriffe ſtand, es zum dritten Mahle zu thun, der Mann, der kreuz und queer durch alle Oceane des Norden und Süden den langen Weg zurückgelegt hatte, war nun auch mit dem ganzen Erdball ſo genau bekannt geworden, als trüge er ihn, wie den Reichsapfel, in der Hand.“

Die Früchte der erſtaunlichen Unternehmungen dieſes außerordentlichen Mannes ſind für die Menſchheit von unſchäzbarem Werthe. Ihm verdanken wir eine ſehr anſehnliche Erweiterung des Reiches der Wahrheit durch neue Bemerkungen in allen Theilen der Naturkunde; Bereicherung der allgemeinen Geographie, die künftigen Forſchern wenig übrig gelaſſen hat; ihm die Entdeckung und Beſtimmung der Lage vieler neuen Länder, beſonders der ſüdlichen Halbkugel, und den mühſeligen Beweis von dem Irrglauben an ein feſtes Südland; ihm die genaue Kenntniß ſo vieler merkwürdigen Völker, und ihres körperlichen und geiſtigen Zuſtandes; hellere Einſichten in die Geſchichte unſers Geſchlechts, und der Verbreitung deſſelben und der übrigen thieriſchen Schöpfung über das Erdenrund; ihm die wichtige Erleichterung großer Seefahrten durch Erprobung und Einführung tauglicher Mittel gegen den Scharbock, und durch die ſorgfältigſte Unterſuchung der Seeküſten; ihm die Bekanntſchaft mit vielen Pflanzen, von welchen die künftigen Geſchlechter wohlthätige Wirkungen zu erwarten haben; ihm große Ausſichten zur Cultur entfernter Welttheile und Nationen.

Cook war geboren 1728., und wurde am 14. Febr. 1779. von den wilden Bewohnern der Inſel O-Why-he erſchlagen.

VI.

Waſhington.

Georg **Waſhington**, mit **Franklin** der Stifter des Nordamerikaniſchen Freiſtaates, hatte ſich bereits in dem frühern Nordamerikaniſchen Kriege, durch Talente, Kenntniſſe, Muth und Entſchloſſenheit ausgezeichnet. Als daher die vereinigten Provinzen (1775.) die Waffen gegen Großbrittanien ergriffen, ſchätzten ſie ſich glücklich, dieſen Mann an die Spitze ihrer Heere ſtellen zu können. Der Erfolg, Friede und Freiheit, welche er ihnen erkämpfte, rechtfertigte ihre Erwartungen auf das feierlichſte. Mehr als Einmahl hing das Daſeyn des werdenden Freiſtaates blos an der unerſchütterlichen Standhaftigkeit und an dem feſten Muthe dieſes Feldherrn. Dieß war beſonders der Fall iſt Jahr 1776., wo für die Amerikaniſche Freiheit bereits alles verloren ſchien, wo Muthloſigkeit das Heer bis auf 2500 Mann vermindert hatte, wo Waſhington, verlaſſen, an der verzweifelten Sache allein nicht verzweifelte. Hoffte er nicht, ſo war es um die gehoffte Freiheit geſchehen. „Die Geſchichte des Amerikaniſchen Krieges iſt,“ wie man in einer trefflichen Schilderung von ihm lieſt, „größtentheils die Geſchichte der militairiſchen und politiſchen Verdienſte des Generals Waſhington. In den mißlichſten Situationen aller Art entwikkelten ſich die ausgezeichneten Fähigkeiten ſeines Kopfes, und die hervorragenden Eigenſchaften eines für die Gefahr und für die Ruhe gleich vortheilhaft gebildeten und temperirten Charakters. Die größten Feldherren ſeines Zeitalters, Friedrich der zweite an ihrer Spitze, erklärten ſeine militairiſchen Operationen für meiſterhaft, und oft für bewundernswürdig: ſeine Thätigkeit, ſeine unerſchütterliche Geiſtesgegenwart, die ausdauernde Kraft, mit der er kritiſche Umſtände ertrug, die Entſchloſſenheit, mit der er günſtige benutzte, das Anſehen und die Würde, die er unter ſeinen eignen Landsleuten, bei der Armee und in den Senaten zu behaupten wußte, führten nach einem achtjährigen Kampfte (1783.), einen ehrenvollen Frieden, und die vollſtändige Unabhängigkeit von Nordamerika herbei.“

Nachdem er ſeinem Vaterlande dieſe unſchätzbaren Vortheile erkämpft hatte, lebte er, als Privatmann auf ſeinem Landgute bis in das Jahr 1786., wo er an der Verbeſſerung der Conſtitution Theil nahm; und nach Vollendung dieſes Geſchäfts, 1788. und 1792. zum Präſidenten des neuen Föderal-Congreſſes — die Conſtitution ſetzt nämlich die Dauer einer Präſidentſchaft auf vier Jahre — einſtimmig erwählt wurde. In dieſer Würde gab ihm die neue Gefahr, in welche ſein Vaterland durch die Franzöſiſche Revolution kam, Gelegenheit, ſich neue groſe Verdienſte um daſſelbe zu erwerben.

Die groſe Centralſtadt, welche Waſhingtons Namen führen ſoll, wird ein ſchönes Denkmahl der National-Erkenntlichkeit ſeyn. Aber für Ihn — welches Denkmahl könnte erhabner und glorreicher ſeyn, als der Akajou-Schrank mit ſeinen Rechnungen; *) als das köſtliche Vermächt-

---

*) Waſhington ſollte, vermöge einer Vollmacht von dem Congreſſe, die auſſerordentlichen Geldausgaben nach ſeinem Gutdünken anordnen; er gab ſie von dem Sei-

niß, womit er 1796. ſeine politiſche Laufbahn ſchloß; als die Freiheit und der Wohlſtand ſeines Vaterlandes!

Er ſtarb, der Mann, „welcher,“ wie ein Beſchluß der Repräſentanten ihn bezeichnet, „der erſte im Krieg, der erſte im Frieden, der erſte im Herzen ſeiner Mitbürger war,“ am 14. Dec. 1799. auf ſeinem Landgute Mount-Vernon in Virginien, wo er 1733. geboren war.

---

nigen, und ſiehe — am Ende des achtjährigen Krieges betrug ſeine Rechnung darüber nur 33,000 Thaler. Erſtaunt über die Kleinheit dieſer Summe beſchloß der Congreß, die Rechnung in einem zierlichen Schrank von Akajou-Holz zum ewigen Andenken aufbewahren zu laſſen.